



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Poetologie der Personennamen
bei Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach.
Exemplarische Untersuchungen“

Verfasser

Michael Gerstenecker

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im September 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A-332

Studienrichtung lt. Studienblatt: Deutsche Philologie

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Matthias Meyer

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG

1. Zielsetzung und Vorgehensweise	S. 9
1.1. Textgrundlage	S. 9
1.2. Vorgehensweise	S. 9
1.3. Zitationsweise	S. 11

THEORETISCHER TEIL

2. Theorie der Namenpoetologie.	S. 12
2.1. Begriffsdefinition	S. 12
2.2. Zur Bedeutsamkeit von Eigennamen.	S. 14
2.3. Funktionen literarischer Eigennamen	S. 16
2.3.1. Figurenbezogene Funktionen von Eigennamen.	S. 17
2.3.1.1. Identifizierung	S. 17
2.3.1.2. Akzentuierung	S. 19
2.3.1.3. Anonymisierung	S. 20
2.3.2. Textbezogene Funktionen von Eigennamen	S. 21
2.3.2.1. Fiktionalisierung – Illusionierung	S. 21
2.3.2.2. Mythisierung	S. 22
2.3.2.3. Perspektivierung	S. 23
2.3.2.4. Handlungsvernetzung	S. 23

ANALYTISCH-INTERPRETATIVER TEIL

3. Eingangsbemerkung zum analytischen Teil	S. 25
4. Namenmenge – Benennung – Namenlosigkeit	S. 26
4.1. Zur Namenmenge bei Hartmann und Wolfram	S. 26
4.1.1. Die Menge der Namen bei Hartmann	S. 27
4.1.2. Die Menge der Namen bei Wolfram	S. 28
4.1.3. Exkurs: Namenhäufungen.	S. 29
4.1.3.1. Gehäufte Nennung einer einzelnen Figur	S. 30
4.1.3.2. Gehäufte Nennung mehrerer Figuren	S. 30
4.1.3.2.1. Gehäufte Nennung von Handlungsträgern	S. 30

4.1.3.2.2. Namenlisten	S. 31
4.2. Zur Benennung und zur Anonymität von Figuren	S. 33
4.2.1. Allgemeine Bemerkungen zu Benennung und Namenlosigkeit	S. 34
4.2.2. Fälle von Namenlosigkeit	S. 34
4.2.2.1. <i>Erec, Iwein, Parzival</i> : Von Chrétien zu Hartmann und Wolfram	S. 34
4.2.2.2. Namenlosigkeit im <i>Erec</i> und im <i>Iwein</i>	S. 35
4.2.2.3. Zur Absenz von Namen im <i>Gregorius</i> und im <i>Armen Heinrich</i>	S. 37
4.2.2.4. Überlegungen zur Römischen Königin im <i>Willehalm</i>	S. 39
5. Häufigkeit von Namennennungen	S. 42
5.1. Übersicht: Nennungen ausgewählter Personennamen	S. 43
5.1.1. Häufigkeit der Namennennungen in den untersuchten Texten	S. 44
5.1.1.1. Absolute Häufigkeit der Nennungen	S. 44
5.1.1.2. Relative Häufigkeit der Nennungen	S. 44
5.1.2. Häufigkeit der Nennungen in „figurenrelevanten Passagen“	S. 45
5.1.2.1. Absolute Häufigkeit der Nennungen in „figurenrelevanten Passagen“.	S. 45
5.1.2.2. Relative Häufigkeit der Nennungen in „figurenrelevanten Passagen“.	S. 46
5.2. Exemplarische Analysen.	S. 46
5.2.1. Die drei Artusromane	S. 47
5.2.1.1. Hartmanns <i>Erec</i>	S. 47
5.2.1.1.1. <i>Erec</i>	S. 47
5.2.1.1.2. <i>Enite</i>	S. 48
5.2.1.2. Hartmanns <i>Iwein</i>	S. 49
5.2.1.2.1. <i>Iwein</i>	S. 49
5.2.1.2.2. <i>Laudine</i>	S. 51
5.2.1.2.3. <i>Lunete</i>	S. 53
5.2.1.2.4. <i>Gawein</i>	S. 53
5.2.1.3. Wolframs <i>Parzival</i>	S. 54
5.2.1.3.1. <i>Parzival</i>	S. 54
5.2.1.3.2. <i>Gawan</i>	S. 55
5.2.1.4. Artus in den drei Artusromanen	S. 56
5.2.2. <i>Gregorius, Der arme Heinrich, Willehalm</i>	S. 57
5.2.2.1. Hartmanns <i>Gregorius</i>	S. 57
5.2.2.1.1. <i>Gregorius</i>	S. 57
5.2.2.2. Hartmanns <i>Armer Heinrich</i>	S. 58

5.2.2.2.1. Heinrich	S. 58
5.2.2.3. Wolframs <i>Willehalm</i>	S. 59
5.2.2.3.1. Willehalm.	S. 59
5.2.2.3.2. Gyburc/Arabel	S. 59
5.2.2.3.3. Terramer	S. 61
5.2.2.3.4. Rennewart	S. 61
5.3. Vergleich der behandelten Namen	S. 62
5.3.1. Herausragend häufige Nennungen	S. 62
5.3.2. Herausragend seltene Nennungen	S. 63
6. Differenzierung der Namenpoetologie: Erzählerstimme versus Figurenrede	S. 64
6.1. Möglichkeiten und Grenzen von Erzählerstimme und Figurenrede	S. 64
6.2. Figurenrede: Verschiedene Formen der Nennung	S. 66
6.2.1. Monolog	S. 66
6.2.1.1. Selbstnennung im Monolog	S. 67
6.2.1.2. „Direkte Anrede“ im Monolog	S. 68
6.2.1.3. Sonstige Nennungen im Monolog	S. 68
6.2.2. Dialog	S. 68
6.2.2.1. Selbstnennung im Dialog	S. 69
6.2.2.1.1. Vorstellung	S. 69
6.2.2.1.2. Sonderfälle	S. 70
6.2.2.2. Nennung gegenüber dem Genannten	S. 70
6.2.2.2.1. Die direkte Anrede	S. 71
6.2.2.2.2. Fragen nach einem Namen	S. 72
6.2.2.2.3. Sonderfälle	S. 72
6.2.2.3. Nennung gegenüber einem Dritten	S. 72
6.3. Differenzierung hinsichtlich der Referenz von Personennamen	S. 73
6.3.1. Bezeichnung des Genannten	S. 73
6.3.2. Umschreibung einer anderen Figur.	S. 73
6.3.3. Umschreibung einer Sache	S. 74
6.4. Direkte Anrede einer Figur durch den Erzähler	S. 74
7. Häufigkeit von Namennennungen in Hinsicht auf Sprecher, Referenz und Kontext	S. 75
7.1. Nennungen durch die Erzählerstimme	S. 76
7.1.1. Bezeichnungen des Genannten in der Erzählerstimme	S. 78
7.1.2. Umschreibungen einer anderen Figur in der Erzählerstimme	S. 78

7.1.3. Umschreibungen einer Sache in der Erzählerstimme	S. 78
7.1.4. Sonderfälle von Nennungen in der Erzählerstimme	S. 79
7.2. Nennungen durch Figurenrede	S. 80
7.2.1. Nennungen im Monolog	S. 82
7.2.1.1. Selbstnennungen im Monolog.	S. 83
7.2.1.2. „Direkte Anreden“ im Monolog	S. 83
7.2.1.3. Sonstige Nennungen im Monolog	S. 83
7.2.2. Nennungen im Dialog	S. 84
7.2.2.1. Selbstnennungen im Dialog	S. 86
7.2.2.1.1. Vorstellungen	S. 86
7.2.2.1.2. Sonderfälle	S. 86
7.2.2.2. Nennungen gegenüber dem Genannten.	S. 86
7.2.2.3. Nennungen gegenüber einem Dritten	S. 88
7.2.2.3.1. Bezeichnungen des Genannten in der Figurenrede	S. 89
7.2.2.3.2. Umschreibungen einer anderen Figur in der Figurenrede	S. 90
7.2.2.3.3. Umschreibungen einer Sache in der Figurenrede	S. 90
7.2.2.3.4. Sonderfälle	S. 90
7.3. Zusammenfassung	S. 91
8. Das Fragen nach Namen und die Auskunft über Namen	S. 93
8.1. Kommunikative Konventionen, Nennen und Verschweigen von Namen	S. 93
8.2. Exkurs zum <i>Iwein</i> : Die Bedeutsamkeit des Namens im Fragen und Auskunftgeben	S. 97
9. Erstmalige Nennung von Personennamen	S.100
9.1. Erstmalige Nennungen bei Hartmann	S.102
9.1.1. <i>Der arme Heinrich</i>	S.102
9.1.2. <i>Gregorius</i>	S.103
9.1.3. <i>Erec</i>	S.103
9.1.4. <i>Iwein</i>	S.106
9.1.5. Zusammenfassung	S.107
9.2. Erstmalige Nennungen bei Wolfram	S.109
9.2.1. <i>Parzival</i>	S.109
9.2.2. <i>Willehalm</i>	S.111
9.2.3. Zusammenfassung	S.113
9.3. Vergleich der Technik der Erstnennung bei Hartmann und Wolfram	S.113

10. Zusammenfassung der Ergebnisse	S.115
----------------------------------------------	-------

ANHANG

11. Tabellarische Darstellung der Nennungen von Personennamen	
bei Hartmann und Wolfram	S.120
11.1. Hartmanns <i>Erec</i>	S.120
11.2. Hartmanns <i>Iwein</i>	S.124
11.3. Wolframs <i>Parzival</i>	S.128
11.4. Wolframs <i>Willehalm</i>	S.136
12. „Figurenrelevante Passagen“	S.140
13. Literaturverzeichnis	S.141
14. Abstracts	S.147
14.1. Abstract (deutsch)	S.147
14.2. Abstract (english).	S.148
15. Lebenslauf	S.149

EINLEITUNG

1. Zielsetzung und Vorgehensweise

Ziel dieser Arbeit ist es, in Bezug auf die Nennung von Personennamen

- (1) Phänomene, die in den epischen Werken Hartmanns und Wolframs begegnen, zu benennen,
- (2) Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den einzelnen Werken bei jeweils einem Dichter herauszuarbeiten,
- (3) sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Dichter festzustellen.

1.1. Textgrundlage

Die zu untersuchenden Texte sind:

- (1) Hartmann von Aue, *Erec*
- (2) Hartmann von Aue, *Iwein*
- (3) Hartmann von Aue, *Gregorius*
- (4) Hartmann von Aue, *Der arme Heinrich*
- (5) Wolfram von Eschenbach, *Parzival*
- (6) Wolfram von Eschenbach, *Willehalm*

Auf dieser Basis soll die Namenpoetologie Hartmanns und Wolframs erörtert werden.

1.2. Vorgehensweise

Bei GUTSCHMIDT (1989) findet sich eine Bemerkung zur literarischen Onomastik, die als eine Art Leitspruch für die folgende Arbeit gelten kann:

„Als Aufgabe der poetischen Onomastik kann die Bestimmung der Funktion der EN [= Eigennamen] im literarischen Text angesehen werden. Sie untersucht vor allem das Beziehungsgefüge der EN. Das setzt die Ermittlung des gesamten Nameninventars und die Interpretation der einzelnen Namen voraus. [...] Ihre Funktion ergibt sich aber erst innerhalb der Namenlandschaft des gesamten Werkes.“¹

Im Grunde ist dies eine verknappte Erläuterung dessen, was ich in dieser Arbeit versuchen werde. Ausgewählte Personennamen sollen hinsichtlich ihrer Verwendung und mit Blick auf

¹ Gutschmidt (1989), S. 426

das gesamte Namenmaterial der jeweiligen Werke untersucht werden.

Der erste Teil der Arbeit umfasst eine theoretische Einführung in die Namenpoetologie. Hier soll geklärt werden, welche Funktionen Eigennamen (und im Speziellen Personennamen) in der Literatur erfüllen (können).

Ausgehend von diesen Grundlagen komme ich zum analytischen Teil. Dieser gliedert sich in mehrere Abschnitte, in denen jeweils ein Aspekt der Namenpoetologie im Vordergrund steht. Die einzelnen Kapitel sollen aufeinander aufbauen und am Ende zu vergleichenden Gesamtaussagen über die Namenpoetologie der beiden Dichter führen.

Der erste Abschnitt des analytischen Teils (= Kapitel 4) betrifft das Phänomen der Namenlosigkeit bzw. die Benennung von handelnden Figuren an sich. Im Verhältnis dazu ist die Gesamt-Namenmenge in den besprochenen Texten zu betrachten.

Dies leitet über zur Analyse konkreter Namennennungen hinsichtlich ihrer (absoluten und relativen) Häufigkeit in den einzelnen Werken. Es werden deskriptive Aussagen zur Häufigkeit und zur Frequenz von bestimmten Namennennungen getroffen, auch zur Häufigkeit innerhalb einzelner Werkabschnitte. Die Namen-Belege für ausgewählte Figuren sollen hinsichtlich ihrer Anzahl und Frequenz in übersichtlicher Form gesammelt werden. Dazu gehört auch die Besprechung von Figuren, die zwar benannt sind, deren Namen aber relativ selten (bzw. fast gar nicht) genannt werden.

Im nächsten – interpretativen – Schritt wird die Namenpoetologie differenzierter ausgelegt. Der Sprecher, durch den der Name innerhalb eines Textes genannt wird, rückt ins Zentrum der Analysen. Ich unterscheide die *Erzählerstimme* und die *Figurenrede* sowie innerhalb der Figurenrede in *Dialog* und *Monolog*, hierin wiederum in *Selbstnennungen*, *direkte Anreden* und *Nennungen gegenüber einem Dritten*.

Diese verschiedenen Formen der Namennennung müssen außerdem darin unterschieden werden, worauf im Zuge der Nennung eines Personennamens referiert wird. Dafür gibt es mehrere (Haupt-)Möglichkeiten: Der Name fällt als *Bezeichnung für die genannte Figur*, im Zuge einer *Umschreibung einer anderen Figur* (z.B. als Verwandter), im Zuge einer *Umschreibung einer Sache* (z.B. als Besitzer einer Waffe) oder in einer Sonderform.

Eingangs sollen in diesem Abschnitt (= Kapitel 6) die Funktionen und Möglichkeiten von Erzählerstimme und Figurenrede betrachtet und ebenso deren Grenzen aufgezeigt werden. Die erwähnten Nennungsarten werden hier theoretisch behandelt.

Danach gelange ich in Kapitel 7 zur Untersuchung konkreter Namennennungen. Um diesen Teil der Arbeit nicht zu sehr zu strapazieren, wird die Analyse auf ausgewählte Figuren

beschränkt. Zu diesen Figuren werden die relativen Häufigkeiten ihrer Namensnennungen gelistet, in Kontrast zu den jeweiligen Antonomasien gesetzt und interpretative Aussagen dazu getroffen.

Die Unterscheidung vor allem in Erzählerstimme und Figurenrede ist dabei (auch für die weiteren Analysen) das Maßgebliche. Die Ergebnisse, die zu den einzelnen Figuren erzielt werden, verwende ich als unterstützende Beispiele für die weiteren Betrachtungen.

Die letzten beiden Kapitel umfassen Interpretationen auf der in Kapitel 7 gewonnenen Materialbasis. Sie behandeln besondere Aspekte der Namenpoetologie, die für das Verständnis der Namentechniken Hartmanns und Wolframs von Bedeutung sind. Kapitel 8 betrifft das Fragen nach Namen und Auskünfte über Namen; die verhältnismäßig seltenen Formen der Selbstnennung und der direkten Anrede werden hier genauer untersucht. In Kapitel 9 geht es um die erstmalige Nennung von Personennamen in Bezug auf Sprecher, Referenz, Kontext und Zeitpunkt (z.B. vorausweisend oder verzögert) und darum, wie sich die diesbezügliche Technik der beiden Dichter beschreiben lässt.

Die Arbeit hat nicht zum Ziel, bestimmte Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zwischen Hartmann und Wolfram finden zu wollen. Sie wird verstanden als parallele Analyse der beiden Dichter (mit teilweise Blick auf Chrétien, dessen Namenpoetologie für die drei zu untersuchenden Artusromane sehr wichtig ist²).

1.3. Zitationsweise

Zitiert wird in der vorliegenden Arbeit nach Kurztiteln (Autor und Erscheinungsjahr). Für detaillierte Angaben zu den zitierten Texten siehe das Literaturverzeichnis.

² Vgl. zu Chrétien's Namenpoetologie v.a. Kellermann (1967) und Schwake (1970).

THEORETISCHER TEIL

2. Theorie der Namenpoetologie³

Zu Beginn sollen theoretische Grundlagen der Namenpoetologie erarbeitet werden, die aus zwei Gründen wesentlich für die folgende Arbeit sind. Zum einen muss die Vielfalt der Begriffe, die zum Thema „Namen in der Literatur“ existiert, auf ein Minimum eingeschränkt und spezifiziert werden, um nicht im Chaos der Definitionen zu versinken. Zum anderen ist es notwendig, die Funktionen, welche Eigennamen in der Literatur annehmen können, zu benennen, um bei der Analyse klar definierte Arbeitsbegriffe zur Verfügung zu haben. Auch hier werde ich eine Einschränkung vornehmen, indem ich die Funktionen literarischer Namen auf jene reduziere, die für meine Beobachtungen von zentraler Bedeutung sind.

2.1. Begriffsdefinition

Der von mir gewählte Begriff „Namenpoetologie“ ist nicht unproblematisch. Er findet sich in dieser Form weder in Fachlexika noch in WITKOWSKIS Sammlung der Grundbegriffe zur Namenskunde.⁴ Das ist verständlich, könnte man doch vor das Wort „Poetologie“ nahezu jedes Substantiv setzen,⁵ doch nicht einmal der allgemeine Eintrag *Poetologie*, „dessen lexikalische Lemmatisierung noch weitgehend aussteht“,⁶ ist beliebt, vielmehr wird auf *Poetik* und *Literaturtheorie* verwiesen. Dieser Umstand belässt mich in einer zumindest anfangs problematischen Begriffsnot, die es auszuräumen gilt.

Nach ZIMA/HARZER wird der Begriff *Poetologie*

„im allgemeinen verwendet, um Äußerungen über Literatur zu kennzeichnen, die einerseits nicht (wie Poetiken) notwendigerweise normativ sind, aber andererseits in der argumentativen Anlage und in der Vollständigkeit nicht unbedingt den Status einer Theorie beanspruchen.“⁷

Auch MÜLLER-RICHTER/LARCATI beziehen den Terminus *Poetologie* auf „Aussagen, die literarische Belange betreffen, ohne indes darlegender oder rein diskursiver Natur zu sein.“⁸

Dennoch wird auch hier auf den Ausdruck *Poetik* verwiesen, denn „das Adjektiv, das die

³ Grundlegende Überlegungen zum Wesen mittelalterlicher Literatur und der Verwendung von Namen in dieser finden sich bei Lenschow (1996), S. 43-50.

⁴ vgl. Witkowski (1964)

⁵ Beispielsweise scheinen „Reimpoetologie“, „Kleidungs-poetologie“ oder „Musikpoetologie“ durchaus akzeptable *termini technici* zu sein.

⁶ Müller-Richter/Larcati (1998), S. 25

⁷ Zima/Harzer (2000), S. 483

⁸ Müller-Richter/Larcati (1998), S. 25

Bedeutung 'die Poetik betreffend' anzeigt, heißt [...] 'poetologisch'.⁹

Für die *Poetik* wiederum konstatiert FRICKE „ein ungewöhnliches Ausmaß von Vieldeutigkeit.“¹⁰ Er gibt drei verschiedene Deutungsweisen des Begriffs, wovon uns jedoch nur die erste interessiert, denn dort heißt es, Poetik sei

„eine rein deskriptive [...] Beschäftigung mit [...] Grundsätzen, Regeln, Verfahrensweisen beim Schreiben von Literatur. Zur Vermeidung von Mißverständnissen könnte hier in den meisten Fällen klarer von Poetologie die Rede sein: im Sinne einer Theorie der Herstellung von Poetizität in Texten.“¹¹

Wenn wir nun unter *Poetizität* im Lexikon nachschlagen, beißt sich letztendlich die Katze in den Schwanz, denn Poetizität „verweist auf sprachliche Formen, die allgemein als 'poetisch' gelten oder als solche erfahren werden.“¹²

Meine Wahl des Begriffs „Poetologie“ rechtfertigt sich trotz dieses Verwirrspiels vor allem durch das Fehlen des formal-normativen Aspekts, mit welchem Poetiken meist behaftet sind.¹³ Die vorliegende Arbeit sucht nicht nach literaturtheoretischen *Konzepten* Hartmanns und Wolframs, sondern nach *Techniken* der beiden Dichter, die sich nicht notwendigerweise in ein Hartmannsches oder Wolframsches „Regelbuch der Dichtkunst“ fügen müssen und daher am besten mit dem nicht so stark besetzten Begriff der Poetologie bedient sind.

Wenn man diese Definition als Basis akzeptiert, bleibt noch übrig, den Begriff „Poetologie“ auf Eigennamen im Sinne dieser Arbeit anzuwenden. Aber selbst das scheint noch problematisch, denn die „Poetologie der Personennamen“ kennt viele Facetten. Dennoch müssen die terminologischen Schwierigkeiten hier ein Ende haben, weshalb ich es wage, den Begriff „Namenpoetologie“ als operationellen Arbeitsbegriff folgendermaßen zu definieren:

„Namenpoetologie“ bezeichnet die Vorgehensweise eines Dichters bei der Nennung von Eigennamen in einem literarischen Text hinsichtlich der Funktion und Bedeutsamkeit der genannten Eigennamen innerhalb des Textgefüges.

Ob diese Definition alle Winkel und Ecken der Namenpoetologie ausleuchtet, sei dahingestellt. Sie bietet jedenfalls eine ausreichende Basis für die folgenden Untersuchungen.

⁹ Müller-Richter/Larcati (1998), S. 25

¹⁰ Fricke (2003), S. 100

¹¹ ebd.

¹² van Peer (2003), S. 111

¹³ vgl. Müller-Richter/Larcati (1998), S. 25

2.2. Zur Bedeutsamkeit von Eigennamen

Bevor ich zur konkreten Betrachtung von Namennennungen gelange, müssen einige Worte über die Bedeutsamkeit von Personennamen gesagt werden.

Mit dem Begriff „Bedeutsamkeit“ folge ich SONDEREGGER (1987), der im Gegensatz zu anderen Untersuchungen klar die *Namenbedeutung* von der *Namenbedeutsamkeit* trennt. Während erstere vorrangig Aspekte der Etymologie und/oder der Namengebung berührt, geht es bei der Bedeutsamkeit von Eigennamen – grob gesprochen – um die „Wichtigkeit“ oder den „Stellenwert“, die einem Eigennamen innewohnen können.

Die Begriffe *Bedeutung* und *Bedeutsamkeit* werden in der Forschung oftmals austauschbar verwendet. In dieser Arbeit halte ich mich an die erwähnte Trennung, d.h. ich spreche immer dann von *Bedeutsamkeit*, wenn ich mich auf Untersuchungen beziehe, welche der oben gegebenen Definition entsprechen (auch wenn in den betreffenden Untersuchungen von *Bedeutung* die Rede ist).

SONDEREGGER bemerkt, dass, „was die Ausstrahlung von Eigennamen betrifft, das Gesetz der Namenbedeutsamkeit am wichtigsten“¹⁴ sei, „denn darin besteht doch das Wesen des Namens, daß er zwar streng genommen und synchronisch gesehen nicht bedeutet, aber dennoch bedeutsam ist.“¹⁵

Friedhelm DEBUS hat die Debatte, ob es sich bei Eigennamen um bedeutsamkeitsarme oder besonders bedeutsamkeitsschwere Wörter handle, auf die Unterscheidung zwischen „der trägerunabhängigen und der trägerabhängigen Namenbetrachtung“¹⁶ zurückgeführt und betont die hohe Bedeutsamkeit, die bei der zweiten vorliegt:

„Es ist klar, dass ein Name in der Anwendung auf ein bestimmtes Individuum dieses voll und ganz vertritt. [...] Ein Eigenname ist gekennzeichnet durch die Merkmale des Namenträgers, er steht für diesen, mit Begriffen der Logik ausgedrückt: die Intension ist dabei, anders als beim Appellativ, sehr groß.“¹⁷

Diese „Intension“ meint die „innere Form“ des Namens, seine Bindung an den Träger, oder, bildhaft mit DEBUS gesprochen, die Füllung des Namen-Gefäßes durch den Träger.¹⁸

Namenpoetologie zielt aber letztendlich immer auf den Rezipienten eines Textes ab und berührt damit auch eine emotionale Komponente, denn „Namenbedeutsamkeit ist die Summe der mit einem Namen verbundenen positiven, neutralen oder negativen Assoziationen,

¹⁴ Sonderegger (1987), S. 15

¹⁵ ebd.

¹⁶ Debus (2002), S. 23

¹⁷ ebd., S. 23f.

¹⁸ vgl. ebd., S. 24

Vorstellungen und Gefühle.“¹⁹ Es ist diese Bedeutsamkeit, die sich Dichter zu Nutze machen, indem sie namenpoetologisch verfahren.

Im Hinblick auf das Mittelalter stellt LENSCHOW eine besondere „Gewichtigkeit des Namens“²⁰ fest, unterstützt also meine Annahme, dass Namen in der behandelten Literatur als Zeichen mit hoher Bedeutsamkeit betrachtet werden können.

Ich will noch einen Schritt weiter gehen und behaupten: In jeglicher Literatur kann davon ausgegangen werden, dass die Intension im Sinne von DEBUS in höherem Maße zum Tragen kommt als in der Realität, da Namennennungen von Dichtern oftmals gezielt gesetzt werden, um einen bestimmten Zweck zu erreichen.

Es wäre meines Erachtens zwar verfehlt anzunehmen, bei jeder einzelnen Nennung eines Eigennamens in der Literatur hätten wir es mit einem sorgfältig durchdachten Konzept des Dichters zu tun, doch ist *jede* Namennennung Teil einer (manchmal „unbewussten“) poetologischen Verfahrensweise.

Entscheidet sich ein Dichter für einen Namen anstelle eines Pronomens oder einer Umschreibung, ist dies m.E. eine oft unbewusste Reflexion der Bedeutsamkeit des Namens. Diese These kann auch auf Situationen angewandt werden, in denen literarische Namen eindeutig Funktionen erfüllen, die auf den ersten Blick rein pragmatischer Natur sind, wie z.B. zur Klarifizierung oder im Zuge einer Variation der Bezeichnungen für eine Figur. Hier scheinen die pragmatischen Funktionen vorrangig gegenüber der Bedeutsamkeit zu sein, doch darf man dabei nicht vergessen, dass sich der Dichter auch für *einen bestimmten Namen* entscheidet, mit dem er klarifiziert bzw. bei dem er variiert oder eben nicht variiert. Also gehe ich auch hier von einer Reflexion der Namenbedeutsamkeit aus.

Diese Bedeutsamkeit schlägt sich im Text nieder, ohne dass der Dichter dafür ein theoretisches Konzept erdacht haben müsste. Aus diesem Grund kann man selbst in Fällen, wo eine „bewusste“ Poetologie angezweifelt werden darf, von Namenpoetologie sprechen.²¹

Die – bewusste oder unbewusste – Poetologie der Namen setzt sich also aus folgenden Schritten zusammen:

- Der Dichter konstruiert (bewusst) zu einem Namen eine gewisse Bedeutsamkeit bzw. diese Bedeutsamkeit ist dem Dichter nicht bewusst, aber intuitiv vorhanden.

¹⁹ Sonderegger (1987), S. 16

²⁰ Lenschow (1996), S. 161

²¹ Dies ist der Hauptgrund, weshalb ich mit dem Begriff „Namenpoetik“, der für meine Ohren zu sehr nach einem normativen Regelwerk klingt, nicht so recht glücklich gewesen wäre. Ich gehe davon aus, dass wenige Dichter Konzepte formulieren, aber dass jeder Dichter ein (teils unbewusstes) Konzept *hat*, also *immer* im weitesten Sinne poetologisch verfährt.

- Durch gezielte oder intuitive Setzung des Namens wirkt der Name als Medium zwischen der benannten Figur, dem Text und dem Rezipienten.
- Die Namenpoetologie manifestiert sich schlussendlich in der Wirkung, welche die Namennennungen auf den Rezipienten ausüben.

Daher gehe ich bei allen folgenden Betrachtungen von der These aus, dass sämtliche in der Literatur genannten Personennamen – unabhängig von ihrem Kontext – als sinnschwere, hohe Bedeutsamkeit tragende Wörter verstanden werden können.

2.3. Funktionen literarischer Eigennamen

Die meisten der folgenden Ausführungen beziehen sich allgemein auf Eigennamen, sind aber bereits hinsichtlich der Nennung von Personennamen ausgedeutet. In der weiteren Arbeit wird sich der Begriff „Namenpoetologie“ fast ausschließlich auf Personennamen beziehen und ist jedenfalls immer in dieser Hinsicht zu denken.

In meiner Darstellung folge ich über weite Strecken den Ergebnissen von DEBUS (2002), der fünf zentrale Funktionen literarischer Namen zusammengestellt hat. Diese Funktionen sind

- (1) Identifizierung,
- (2) Fiktionalisierung – Illusionierung,
- (3) Charakterisierung,
- (4) Mythisierung und
- (5) Akzentuierung – Anonymisierung.

Die zwei Teile der Doppelfunktion „Akzentuierung – Anonymisierung“ werde ich in meinen Betrachtungen voneinander trennen.

Die Funktion der Charakterisierung wird in der folgenden Arbeit ebenso wie einige andere Begriffe kaum eine Rolle spielen.²² Sie ist unmittelbar an den Prozess der Namenfindung für eine literarische Figur geknüpft und ist gewiss „eine der umfassendsten Funktionen literarischer Namen“,²³ wird mich jedoch nur am Rande interessieren, denn in der folgenden Untersuchung steht weniger die Beschaffenheit und die Findung von Namen als deren Verwendung innerhalb des Textgefüges im Mittelpunkt.

²² Vgl. dazu v.a. Lamping (1983), der neben den bereits genannten Funktionen auch noch die „Perspektivierung“ (S. 69ff.) und die „Ästhetisierung“ (S. 83ff.) anführt. Zur Perspektivierung siehe unten. Die Ästhetisierung ist für meine Betrachtungen nicht wesentlich, auch wenn Lamping bemerkt: „Eine poetologische Untersuchung wäre unvollständig, wenn sie diesen Gesichtspunkt nicht berücksichtigte.“ (S. 83) Es kommt eben darauf an, ob man eine Untersuchung über Namengebung oder „nur“ über Namennennungen durchführt.

²³ Debus (2002), S. 77

LAMPING nennt außerdem noch eine weitere Funktion, die für meine Untersuchung von Interesse ist, nämlich die

(6) Perspektivierung.

Von den relevanten Funktionen gehören (1) und (5) in den Bereich der Figurenzeichnung. Dagegen sind in den Funktionen (2), (4) und (6) Namen als „poetologische Werkzeuge“ innerhalb des Textgefüges zu sehen. Anders ausgedrückt: Die Funktionen (1) und (5) sind primär in Bezug auf die benannte Figur zu analysieren, die Funktionen (2), (4) und (6) primär in Bezug auf den Text und letztendlich auf die erzählte Handlung. Ich trenne daher diese beiden Betrachtungsweisen.

2.3.1. Figurenbezogene Funktionen von Eigennamen

2.3.1.1. Identifizierung

Laut DEBUS ist dies „die Grundfunktion des Namens, gleich welcher Art“,²⁴ eine „alle Namen auszeichnende Funktion“.²⁵ Die kognitive Verbindung einer Namensnennung mit dem Namensträger (sprich: das Bezeichnen mit Namen und das Erkennen durch Namen) spielt in der behandelten Literatur oft genug eine maßgebliche Rolle.

Durch den Namen gewinnt eine literarische Figur ihre eigene Identität, sie wird zu einem unverwechselbaren Individuum,²⁶ sowohl innerhalb der literarischen Welt als auch für das Publikum. Der Name grenzt eine literarische Figur von anderen handelnden Figuren ab.

Selbst dann, wenn mehrere Figuren innerhalb eines Textes denselben Namen tragen, wird in einem zweiten Schritt oft eine Differenzierung vorgenommen.²⁷ Ein gutes Beispiel hierfür bietet Wolframs *Willehalm*, in dem gleich sieben Figurenpaare denselben Namen tragen, wovon ich an dieser Stelle aber nur die betreffenden Hauptfiguren herausgreifen will: Wir treffen auf zwei Heimriche (Vater und Sohn) und zwei Bertrams (den Bruder Willehalms und den Pfalzgrafen). Sie werden einerseits durch den Kontext, andererseits ebenso durch klar

²⁴ Debus (2002), S. 74

²⁵ ebd., S. 76

²⁶ Termini wie „Figur“, „Person“, „Individuum“ usw. sind freilich mit einer gewissen Problematik behaftet, wenn eine konkrete Definition fehlt. Vgl. z.B. Greenfield/Miklautsch (1998), S. 185, wo „Figuren“ mit „Typen“ gleichgesetzt werden. Ich verwende den Begriff „Person“ für lebende Menschen, „Figur“ dagegen als neutrale Bezeichnung für alle in einem literarischen Text vorkommenden, also für fiktive Personen. „Individualität“ bezieht sich immer auf ein soziologisches Phänomen, das die Abgrenzung einer Figur/Person von anderen Figuren/Personen bezeichnet. Dieses Phänomen kann auch von einem Dichter konstruiert sein, daher ist es möglich, von „literarischen Individuen“ zu sprechen. Vgl. zu diesem Thema Sosna (2003).

²⁷ vgl. dazu Willems (1996), S. 237-257

zugeordnete Attribute (und somit im weitesten Sinne namentlich)²⁸ voneinander unterschieden.

Während sich der Name „Heimrich“ in Bezug auf den Vater des öfteren ohne Attribut findet, haben wir auf Seiten des Sohnes einmal „Heimrich“ im Umfeld des Attributes „sun“ (249,19), einmal „Heimrich der junge“ (411,22), einmal „Heimrich der schetis“ (241,16) sowie eine Nennung im Kollektiv der Brüder (6,25). Vom letzten Fall abgesehen, kommt „Heimrich“ ohne Attribut also nur in Bezug auf den Vater vor. Dafür finden wir ganze elfmal nur die Bezeichnung „der schetis“ für den Sohn.

Ähnlich liegt der Fall bei den beiden Bertrams. Der Name von Willehalms Bruder begegnet uns entweder mit dem Attribut „bruoder“, im Kollektiv der Brüder oder als „Bertram von Berbester“. Der Pfalzgraf Bertram wird zwar manchmal losgelöst von jeglichem Attribut nur als „Bertram“ bezeichnet (42,1; 299,2; 301,15; 368,3; 388,25; 417,3), dennoch überwiegen auch bei ihm die an ein Attribut gekoppelten Nennungen: entweder im Kollektiv der Gefangenen (fünfmal) oder als „Pfalzgraf Bertram“ (sechsmal) bzw. einmal beides zugleich (93,17).²⁹

Dieses Beispiel illustriert, wie stark Namen an Identitäten geknüpft sind.

Die Funktion der Identifizierung hat also zwei Aspekte:

- (1) Der Name gewährleistet eine Identifizierung des Namenträgers durch den Rezipienten, markiert also eine Figur eindeutig und macht somit Verwechslungen unmöglich.
- (2) Auch innerhalb des literarischen Textes können Figuren von Figuren durch Namen identifiziert werden.

Der zweite Aspekt bildet die Grundlage für die in der behandelten Literatur mehrfach auftretende Identitätsproblematik. „At one end of the spectrum the name identifies one person rather than another [...] or sums up the essence of a being or object [...], but at the other end of the spectrum the name serves a collective or social function, allowing the bearer to be recognised by others.“³⁰

Besonders „im ma. Verständnis stehen Name und Namenträger in einer engen wesenhaften Verbindung miteinander.“³¹ Diesbezüglich darf das Gewicht des Eigennamens innerhalb der literarischen Sozialität nicht vernachlässigt werden.

So nennt z.B. GROOS Parzivals Eigennamen „the crucial element of his identity“,³² das der Held zur Selbstfindung und zur Findung seines Platzes innerhalb der Gesellschaft benötigt.

²⁸ vgl. zu Namenattributen Lenschow (1996), S. 219f.

²⁹ Die anderen fünf Namen, die von Wolfram doppelt vergeben wurden, sind Glorion, Kiun, Poydwiz, Samirant und Tampaste, wovon allerdings nur Poydwiz von Raabs relativ oft genannt wird. Doch auch bei vielen dieser Nennungen finden sich Attribute zum Eigennamen (z.B. *Kiun von Beavovs* vs. *Kiun von Munleun*). Vgl. das Register bei Schröder (1978).

³⁰ Green (1982), S. 303

³¹ Lenschow (1996), S. 251

³² Groos (2002), S. 3

Auch bei REICHERT findet sich Ähnliches: „Das Erfahren des eigenen Namens ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg in die Gesellschaft.“³³ Es ist, wie es GROOS ausdrückt, „part of a process of associating names with things or persons [...] that comprises a basic element of his [= Parzival's] courtly socialization“.³⁴

„Durch den Namen wird eine literarische Figur konkretisiert, (auf)rufbar“,³⁵ der Name verleiht in der Literatur genau wie in der Realität einer Person erst das Persönliche. Man könnte vielleicht sogar sagen: Durch einen Namen kann eine literarische Figur vom Rezipienten eher als authentische Person empfunden werden als ohne Namen.

2.3.1.2. Akzentuierung

Die Belegung einer Figur mit einem Eigennamen macht es Dichter und Rezipient einfacher, diese Figur innerhalb des Netzwerks der literarischen Figurenwelt zu verorten; oder, um DEBUS' Terminus zu bewahren: Die Akzentuierung durch den Namen erhöht das Gewicht, das auf der benannten Figur liegt, und eröffnet dadurch die Möglichkeit, sie zum Angelpunkt für Figurenbeziehungen zu machen. Wenn ich in der vorliegenden Arbeit auf diesen Aspekt der Akzentuierung Bezug nehme, spreche ich deshalb manchmal von einer „Funktion der Figurenvernetzung“.

Auf den Beziehungen der handelnden Figuren zueinander wird in dieser Arbeit ein großes Augenmerk liegen. Graphisch dargestellte Personenkonstellationen und Stammbäume sind zwei Beispiele, in denen Namen (bildlich und wörtlich gesprochen) miteinander vernetzt werden. Dies geschieht allerdings nicht nur in der graphischen Realisation, auch innerhalb des literarischen Textgefüges werden Figurenbeziehungen aufgebaut, die zum Großteil über die Namen der „zu Vernetzenden“ ablaufen.

Z.B. bemerkt ROSUMEK zur Namennennung Parzivals durch Sigune:³⁶

„Bei dieser Namennennung erfolgt eine erste Sippeneinbindung. Parzival erfährt hier zumindest die Namen der Geschlechter, denen er entstammt. Diese Informationen reichen aber noch nicht aus, um sein ‚Versagen‘ auf der Gralsburg zu verhindern, denn die Namen der Personen, denen er dort begegnet, nennt Sigune ihm erst danach.“ Aber auch dann „erfolgt noch keine Aufklärung über die Beziehung, die er zu ihnen hat. [...] das eigentliche Ausmaß seiner Schuld, nämlich die Versündigung an einem Verwandten, erfährt er erst [...] durch seinen Onkel Trevrizent. In diesem Gespräch wird zusätzlich zur Namennennung der Bezug zwischen Parzival und den Personen hergestellt.“³⁷

³³ Reichert (2002), S. 79

³⁴ Groos (2002), S. 3

³⁵ Debus (2002), S. 75

³⁶ PARZIVAL, V. 140,16

³⁷ Rosumek (1989), S. 195f.

Diese schrittweise Aufdeckung der Namen und der Beziehungen der Genannten zueinander stützt nicht nur ROSUMEKS zu erwartende These, dass das Lernen über die Verwandtschaft Parzivals Weg durch den Roman bestimmt, sondern ist vor allem ein anschauliches Beispiel dafür, wie literarische Figuren durch ihre Namen miteinander verbunden werden.

Für diese Funktion von Eigennamen ist in erster Linie nicht die Häufigkeit der Nennungen von Interesse, sondern die Tatsache, dass eine Figur überhaupt benannt ist, wodurch eine tiefere Figurenbeziehung (oder in Bezug auf den *Parzival*: ein Eintrag im Stammbaum) ermöglicht wird.³⁸ Den umgekehrten Fall zeigt uns die letzte der figurenbezogenen Funktionen literarischer Namen: die Anonymisierung.

2.3.1.3. Anonymisierung

Zu dem Phänomen der Anonymisierung zählt DEBUS auf der einen Seite nicht benannte Figuren und auf der anderen Seite auch Fälle, „wenn ein Name aus großer Ehrfurcht nicht genannt wird oder seine Verwendung zur Vermeidung des Missbrauchs tabuisiert ist“,³⁹ obwohl man ihn kennt. Damit vermischt DEBUS in meinen Augen zwei grundlegend verschiedene Techniken der Namennennung, nämlich einerseits die gänzliche Anonymität einer Figur und andererseits die „innerliterarische Anonymität“ einer dem Leser namentlich bekannten Figur, also eine Anonymität, die nur innerhalb der literarischen Welt existiert. LAMPING kommt bei der Analyse dieser beiden Möglichkeiten zur Feststellung, dass die Anonymität einer Figur „stets perspektivischen Charakter hat: anonym ist eine Figur nicht an sich, sondern immer nur für andere – seien es Figuren, der Erzähler oder der Leser.“⁴⁰

Aus diesem Grund trenne ich anders als LAMPING und DEBUS in meinen Beobachtungen die komplette Anonymität (= gegenüber dem Leser) von der perspektivischen Anonymität (z.B. wenn Iwein anderen Figuren nur als „Ritter mit dem Löwen“ bekannt ist). Diese zweite Form der Anonymität kann mit LAMPINGS „Perspektivierung“ erfasst werden und wird von mir zu dieser gestellt (siehe 2.3.2.3).

Beschäftigen werden uns jedenfalls beide Varianten der Anonymität: die erste in Kapitel 4, wenn es um die Namenlosigkeit literarischer Figuren geht, die zweite – zusammen mit der Perspektivierung – bei der Analyse konkreter Namennennungen, wenn ich auf das Verschweigen von Namen und die Unkenntnis handelnder Figuren über Namen zu sprechen komme.

Nichtsdestotrotz bemerkt DEBUS treffend: „Die Funktion der Anonymisierung in all ihren

³⁸ vgl. bes. Kapitel 4.2

³⁹ Debus (2002), S. 86

⁴⁰ Lamping (1983), S. 58

Schattierungen hebt sich vor dem Hintergrund der Normalität des Namen-Habens deutlich ab“,⁴¹ was auch in den Werken Hartmanns und Wolframs an mehreren Stellen deutlich wird, weshalb ich diesem Phänomen ein eigenes Kapitel (4.2) widme.

2.3.2. Textbezogene Funktionen von Eigennamen

STIEGLER bezeichnet literarische Eigennamen als

„Zeichen, deren Bedeutung an die Textualität des Textes und nicht an den Namensträger gebunden ist. Ihre Untersuchung muß somit [...] ihre Funktion im Text als Aufgabe der Zeichen bestimmen und ihre Verkettung und Vernetzung mit anderen Elementen aufzeigen.“⁴²

DEBUS nennt Eigennamen „zentrale Strukturelemente des Textes“⁴³ und bezeichnet sie damit ebenfalls als poetologische Werkzeuge, deren Funktionen über ihre an den Namensträger geknüpften Bedeutsamkeit hinausreichen. Auch LENSCHOW konstatiert für literarische Namen „Aufgaben, die über die reine Identifikationsfunktion hinausgehen: Der lit. Name wird dann zum lit. Element, er wirkt über sich selbst hinaus auf den unmittelbaren Kontext und das Textganze.“⁴⁴

2.3.2.1. Fiktionalisierung – Illusionierung

Bei dieser Funktion handelt es sich nach DEBUS um „einen spezifisch literarischen Aspekt“,⁴⁵ denn „bereits durch die Nennung eines Namens wird die Illusion der Realität einer Figur suggeriert. Der Name wirkt als Impuls für den Leser, sich die literarische Gestalt als lebende Person vorzustellen.“⁴⁶

Eigennamen sind diesbezüglich auch als Mittel zu sehen, um Plastizität und „epische Breite“ zu konstruieren.

Gerade die Nennung von im Grunde „unwichtigen“ Personennamen – also die Benennung von nicht oder kaum handlungsrelevanten Figuren – spielt hierbei eine große Rolle. Bei LENSCHOW findet sich für derlei Namen die Bezeichnung „Verweisnamen“, die ich in der folgenden Arbeit ebenfalls gebrauchen werde.

„Als Verweisname wird jeder Name bezeichnet, der nicht primär einen handlungsrelevanten Rollenträger bezeichnet und zum Zweck seiner individuellen

⁴¹ Debus (2002), S. 89

⁴² Stiegler (1994), S. 20

⁴³ Debus (2002), S. 40

⁴⁴ Lenschow (1996), S. 167

⁴⁵ Debus (2002), S. 76

⁴⁶ Hengst/Sobanski (2000), S. 80

Identifizierung eingesetzt wird. In Verweisfunktion stehen vielmehr all jene Namen, deren Funktion es ist, über die Handlung hinauszuweisen, indem sie z.B. beim Publikum bestimmte Assoziationen wachrufen, bestimmte inhaltliche Zusammenhänge herstellen, allein wegen ihrer Bekanntheit eingefügt werden, Authentizität vermitteln oder die Glaubwürdigkeit des Autors und seines Textes erhöhen sollen. Das heißt, der Name referiert in dieser Verwendung nicht allein auf den Namenträger, sondern auf suprapersonale Zusammenhänge.⁴⁷

Bezeichnenderweise tritt diese Technik auffällig in den ansonsten stellenweise sehr namenkargen Artusromanen Chrétiens hervor. Obwohl viele Hauptfiguren z.B. im *Conte du Graal* unbenannt bleiben, entscheidet sich der Autor oft für eine „Bezeichnung von Personen [...], denen im Romangeschehen nur eine ergänzende oder dienende Rolle zukommt“.⁴⁸ Dies ist nach KELLERMANN für Chrétiens poetologisches Konzept insofern von Bedeutung, da die mit Namen geschmückten Nebengeschichten „die Haupthandlung schärfer hervortreten lassen“.⁴⁹

Bei Wolfram wird diese „epische Namenbreite“ zum noch extensiveren Stilmittel ausgebaut, einerseits im *Parzival* und m.E. noch mehr im *Willehalm*, wie in Kapitel 4.1 zu zeigen sein wird.

2.3.2.2. Mythisierung

Nach DEBUS steht diese Funktion literarischer Namen in Verbindung mit der magischen Komponente, die Namen oft zuerkannt wird.⁵⁰ Dazu WITKOWSKI:

„Die N[amenlosigkeit] spielt im naiven Namenglauben eine bedeutende Rolle. So glaubte man, daß die Nennung des Namens einem anderen Macht über den Namenträger gebe. Diese Auffassung findet z.B. im Märchen ihren Ausdruck („Ach wie gut, daß niemand weiß, daß ich Rumpelstilzchen heiß“).“⁵¹

Auch in den zu untersuchenden Texten finden sich Beispiele, dass der Nennung eines Eigennamens eine „mythische Kraft“ innewohnen kann. Aus Platzgründen seien nur zwei der herausragenden Ausformungen dieser Funktion bei Wolfram erwähnt.⁵² Im *Willehalm* ist dies die Verwendung von Rennewarts Namen als Schlachtruf.⁵³ Im *Parzival* finden wir folgende Stelle, als Trevrizent von Anfortas' Verwundung durch einen Heiden erzählt:

der selbe heiden was gewis,
sîn ellen solde den grâl behaben.
inme sper was sîn nam ergraben (PARZIVAL, V. 479,18-20)

⁴⁷ Lenschow (1996), S. 13

⁴⁸ Kellermann (1967), S. 61

⁴⁹ ebd.

⁵⁰ vgl. Debus (2002), S. 81-84, auch Lamping (1983), S. 105-122

⁵¹ Witkowski (1964), S. 58

⁵² zu Hartmann vgl. ein Beispiel bei Debus (1989), S. 9

⁵³ vgl. WILLEHALM, V. 333,7-10; 388,30; 397,13

MARTIN liefert dazu einen interessanten Vergleich aus der Realität: „So steht der Name des Schenken Ulrich von Winterstetten auf seinem Schwerte.“⁵⁴

Diese mythisch-magische Funktion von Eigennamen wird mich bei der Analyse nicht im Detail beschäftigen. Dass ich sie hier im Gegensatz zu Charakterisierung und Ästhetisierung behandelt habe, dient vor allem dem Zweck, zu unterstreichen, dass den Dichtern Hartmann und Wolfram das Potential von Eigennamen offenbar bewusst war und sie diesem „Werkzeug“ hohe Bedeutsamkeit beigemessen haben – eine wichtige Erkenntnis, ohne die viele der folgenden Interpretationen ins Leere gehen müssten.

2.3.2.3. Perspektivierung

Diese bezieht sich nach LAMPING darauf, dass ein Name, der in der Literatur genannt wird, dem Rezipienten „als Träger einer Perspektive, also selbst schon perspektivisch gebrochen, vorgeführt“⁵⁵ wird. Zur Illustration der Wichtigkeit dieser Funktion soll ein Beispiel aus dem *Karrenritter* Chrétiens dienen:

„Die Königin, um deretwillen Lancelot in Wahrheit sein Leben aufs Spiel setzt, nennt der pucele auf ihre Frage den Namen des Ritters. [...] Das ist das erste Wichtige: Nicht etwa Lancelot selbst gibt sich zu erkennen, sondern er ‚*wird* genannt‘; und zwar weder von irgendjemand beliebigem noch zu irgendeinem beliebigen Zeitpunkt. Mit der Nennung seines Namens durch die Königin ist vielmehr der erste entscheidende Schritt zur Sanktionierung seiner Aufnahme in die Gesellschaft vollzogen.“⁵⁶

Die Perspektive, aus der eine Namennennung erfolgt, kann somit maßgeblich für die Verortung einer Figur innerhalb der literarischen Welt sein, sie kann sogar die erzählte Handlung in die entscheidende Richtung weisen.

Die Funktion der Perspektivierung ist die Grundlage für die verschiedenen Arten bei der Nennung literarischer Namen (in Bezug auf die Aspekte Sprecher, Referenz, Kontext usw.), die in den Kapiteln 6 und 7 eingehend behandelt werden. Ich werde dort auf den Begriff der Perspektivierung zurückkommen.

2.3.2.4. Handlungsvernetzung

Streng genommen ist dies keine Funktion literarischer Namen an sich, sondern eine Möglichkeit, die Eigennamen dem Dichter eröffnen. Es handelt sich hierbei um eine Doppelfunktion, die zwar banal klingt, aber wesentlich ist: Durch die Nennung von Namen

⁵⁴ Martin (1976), S. 366

⁵⁵ Lamping (1983), S. 69

⁵⁶ Schwake (1970), S. 344

gewinnt der Dichter eine hervorragende Möglichkeit,

- (1) durch Vorgriffe Spannung in Hinsicht auf bevorstehende Ereignisse der Handlung zu erzeugen und
- (2) durch Rückblenden auf bereits Geschehenes zurückzugreifen.

Der Name als unverwechselbares Zeichen sticht hier in jedem Fall heraus: Er ist bei Vorgriffen als einziges Wort tatsächlich in der Lage, durch seine Unzugehörigkeit zum „normalen“ Sprachmaterial Aufmerksamkeit zu wecken. Bei Rückblenden ist er ein Signal an den Rezipienten, das die Erfassung der Handlungsvernetzung wesentlich erleichtert.

Besonders im *Parzival* wird diese Doppelfunktion häufig genutzt: Wolfram nennt immer wieder vorausdeutend Namen bzw. erinnert sein Publikum im Zuge einer Auffrischung der Handlung an Namen, die bereits genannt wurden. Dies stellt vor allem bei der enormen Namenmenge und der Vielfalt der Handlungsstränge im *Parzival* eine wichtige Gedächtnisstütze für das Publikum dar, wie z.B. in folgendem Beispiel erkenntlich ist:

er [= Parzival] erkande ein stat, swie læge der snê
dâ liehte bluomen stuonden ê.
daz was vor eins gebirges want,
aldâ sîn manlîchiu hant
froun Jeschûten die hulde erwarp,
unt dâ Orilus zorn verdarp. (PARZIVAL, V. 455,25-30)

Hier wird die handlungsvernetzende Funktion von Eigennamen sehr deutlich. Die Namen von Jeschute und Orilus werden von Wolfram verwendet, um dem Leser die Identifikation des Orts zu ermöglichen, an dem sich Parzival befindet.⁵⁷

Die Technik des Vorgreifens wird uns im Speziellen in Kapitel 9 (erstmalige Nennung von Personennamen innerhalb eines Textes) beschäftigen.

Das Hintergrundwissen zu den genannten Funktionen wird es mir in der Folge erleichtern, die Poetologie der Personennamen bei Hartmann und Wolfram im Detail anhand exemplarischer Analysen auszuleuchten.

⁵⁷ Dies wäre natürlich auch durch andere Techniken erreichbar, doch nur in dieser Variante schafft es Wolfram außerdem, nahe an Parzivals eigener Perspektive zu bleiben.

ANALYTISCH-INTERPRETATIVER TEIL

3. Eingangsbemerkung zum analytischen Teil

Der folgende Teil ist der Hauptteil der vorliegenden Arbeit. Er behandelt die Realisation der erarbeiteten Funktionen literarischer Namen bei Hartmann und Wolfram.

Die Nennung von Personennamen in der Literatur kann – unabhängig von den genannten Funktionen – unter zahlreichen Gesichtspunkten betrachtet werden, die hier selbstverständlich nicht alle ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt werden können. Daher gebe ich zunächst eine Zusammenschau über jene Aspekte der Namenpoetologie, die für meine Untersuchung von besonderer Relevanz sind.

Ich rücke vorrangig folgende Fragestellungen in den Mittelpunkt der Betrachtungen:

- (1) zu **Benennung versus Namenlosigkeit**: Ist eine Figur benannt oder bleibt sie namenlos?⁵⁸
- (2) zur **Gesamt-Menge** der Namen innerhalb eines Textes: Wie viele verschiedene Namen treten über den Text verteilt auf?
- (3) zur (relativen) **Häufigkeit** und zur Frequenz einzelner Namensnennungen: Wie oft und wie häufig werden bestimmte Personennamen genannt?
- (4) zum **Sprecher**: Wird ein Name durch Erzählerstimme oder durch Figurenrede genannt? Welche Figuren nennen die Namen welcher Figuren?
- (5) zur **Referenz** des Namens: Steht der Name für die genannte Person, dient er zur Umschreibung einer anderen Person (z.B. als Verwandter) oder dient der Name zur Umschreibung einer Sache (z.B. als Besitzer einer Waffe)?
- (6) zur **erstmaligen Nennung** eines Namens innerhalb eines Textes: In welchem Kontext, durch welchen Sprecher, in welcher referierenden Funktion und zu welchem Zeitpunkt (im Verhältnis zum Eintritt der Figur in die Handlung) wird ein Personennamenname zum ersten Mal genannt?

All diese Aspekte lassen sich auf deskriptiver Ebene erfassen. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden zu interpretativen Aussagen über die Konzeption einzelner Figuren und über die generelle Namenpoetologie bei Hartmann und Wolfram führen.

⁵⁸ Dabei interessiert nicht, *welchen* Namen eine Figur erhält, sondern *ob* sie einen Namen erhält. Untersuchungen zur Wahl und zur inhaltlichen Bedeutung von Personennamen bei Hartmann und Wolfram, wie sie vor allem in Bezug auf den *Parzival* z.B. bei Schulz (1857), Bartsch (1875) oder Kunitzsch (1975) zu finden sind, bleiben in dieser Arbeit ausgespart.

4. Namenmenge – Benennung – Namenlosigkeit

Obwohl in dieser Arbeit die Analyse ausgewählter Namen im Mittelpunkt steht, ist es doch unverzichtbar, zunächst die Gesamtheit aller Personennamen⁵⁹ in den untersuchten Werken zu beleuchten. Schon GUTSCHMIDT forderte, „alle im Kunstwerk vorkommenden EN in eine literarisch-onomastische Analyse einzubeziehen, da nur so eine tiefgehende Interpretation von Funktion und Bedeutsamkeit der EN im literarischen Text möglich ist.“⁶⁰

Trotz dieser Forderung werde ich nur vom Material der Personennamen ausgehen und die Nennungen anderer Eigennamen (jener von Orten, Tieren und Dingen) zum Großteil ignorieren. Dafür grundlegend ist meine Annahme, dass literarische Personennamen in erster Linie in Beziehung zu anderen Personennamen zu sehen sind, weil mit deren Nennung die Konstituierung des literarischen Sozialgefüges einhergeht. Erst auf einer zweiten Ebene bräuchten sie mit Orts- und anderen Eigennamen verglichen zu werden. Dieser zweite Schritt kann sich durchaus als fruchtbar erweisen,⁶¹ tut aber der Sinnhaftigkeit eines Primärvergleichs nur zwischen Personennamen keinen Abbruch.

4.1. Zur Namenmenge bei Hartmann und Wolfram⁶²

Die ersten deskriptiven Äußerungen können zur Gesamt-Namenmenge der Personennamen bei Hartmann und Wolfram getroffen werden. Es geht bei diesen Feststellungen lediglich um die Anzahl verschiedener Personennamen und nicht darum, wie oft diese im Text genannt werden.

In den folgenden Tabellen werden sowohl die Namen handelnder Figuren als auch jene nicht handelnder Figuren bzw. Personen (z.B. Absalom, Hartmann) berücksichtigt. Eine Unterscheidung ist hierbei oftmals schwierig, da bei einigen Namen nicht eindeutig bewertet werden kann, ob ihre Träger als handelnde Figuren oder nur als ausschmückende Elemente zu sehen sind, wie z.B. im Fall von Namen, die nur in Namenlisten auftauchen. Natürlich sind die hier genannten Figuren innerhalb der Romanwelt zu denken und nicht, wie z.B. Adam und Eva, klar außerhalb dieser, aber sie sind trotzdem keine *handelnden* Figuren. Dieses Erkenntnis würde nunmehr eine Aufteilung in mindestens drei Gruppen von Namen

⁵⁹ In der Folge manchmal abgekürzt als PN, was sowohl für den Singular als auch für den Plural stehen kann.

⁶⁰ zitiert nach Kögler (1984), S. 185

⁶¹ Vor allem, wenn in einem Text sehr wenige Personennamen vorkommen.

⁶² Bei der Zählung der Namen habe ich unter anderem auf bestehende Register – v.a. Schröder (1978) und Schröder (1982) – zurückgegriffen, halte mich aber bei der tabellarischen Darstellung an die von mir selbst gezählten Mengen. Ich beanspruche für die angeführten Zahlen keine absolute Richtigkeit; sie dienen vor allem dazu, Tendenzen ausmachen zu können.

erforderlich machen, was wiederum bereits in die Interpretation der Funktionen einzelner Namen – auch jener von Nebenfiguren – münden würde. Dies überstiege jedoch den Rahmen dieser Arbeit, weshalb ich bei den folgenden Darstellungen lediglich die Gesamt-Menge aller Personennamen, die in den jeweiligen Texten genannt werden, angebe. Erläuternde Kommentare sollen das übrige tun.

Nicht berücksichtigt wurden bei der Zählung in jedem Fall allegorische Figuren wie *vrou Minne* sowie der Gebrauch von (*Jêsu*) *Krist* (Gott Sohn).⁶³

4.1.1. Die Menge der Namen bei Hartmann

Text	Menge aller PN
<i>Gregorius</i>	11
<i>Der arme Heinrich</i>	6
<i>Erec</i>	159
<i>Iwein</i>	22

Es zeigt sich, dass bei Hartmann ein starkes Ungleichgewicht in der Anzahl der Namenmenge zwischen dem *Erec* und den anderen drei Texten vorliegt. Während aber im *Iwein* zumindest siebzehn Namenträger aktiv an der Handlung teilnehmen, sind die Namen von Handlungsträgern im *Gregorius* und im *Armen Heinrich* auf jeweils eine Figur beschränkt. Diese weitgehende Absenz von Namen in den beiden letztgenannten Werken wird in Kapitel 4.2.2.3 im Detail behandelt.

Am oberen Ende der Skala sticht die Namenmenge im *Erec* heraus. Diese hohe Anzahl kommt natürlich auch durch die Ritterliste (EREC, V. 1617-1693) und die – durch Nebenepisoden und Beschreibungen unterbrochene – Gästeliste bei Erecs Hochzeit (V. 1902-2113) zustande, in denen (in der verwendeten Textausgabe) nicht weniger als 95 Personennamen genannt werden, die nur dieses eine Mal vorkommen und für die Handlung des Romans keine Rolle spielen.

⁶³ Der Eigename „Krist“ findet sich zwar in den meisten Indices, aber ich käme vermutlich in arge theologische Probleme, würde ich ihn bei meiner Zählung berücksichtigen. Denn wäre in diesem Fall nicht auch die Erwähnung von „got“ zu berücksichtigen? Oder ist „got“ etwa eine Umschreibung des Eigennamens „Krist“? Das denke ich nicht, weshalb mir ein Verzicht auf die Einbeziehung dieses Namens als einzig gangbarer Weg erscheint. Dass die Gottheiten der Heiden im *Willehalm* trotzdem von mir gelistet sind, hat einen einfachen Grund: Bei diesen ist (aus Wolframs Sicht) das Verhältnis *Name* vs. *Funktion als „Gott“* viel klarer auszumachen. Immerhin gibt es von ihnen mehrere und nicht nur DEN Gott (= Krist). Vgl. zu diesem Problem auch Kripke (1993), S. 36, der diesen Schwierigkeiten ebenfalls ausweicht.

Subtrahieren wir diese Namen von der Gesamt-Anzahl, übersteigt die Anzahl der *Erec*-Namen jene im *Iwein* aber noch immer klar. Dies liegt zum einen an den zahlreichen biblischen Figuren, die Hartmann im *Erec* nennt, wofür es im *Iwein* keine Entsprechung gibt. Zum anderen hat Hartmann im *Erec* auffällig viele Ritter benannt, die zumindest einmal außerhalb der Ritterliste genannt werden, also auch kurzfristig handelnde Figuren sind.

Ich halte also einen poetologisch relevanten Unterschied in der Namenmenge zwischen Hartmanns *Erec* und seinem *Iwein* fest.

4.1.2. Die Menge der Namen bei Wolfram

Text	Menge aller PN
<i>Parzival</i>	295
<i>Willehalm</i>	213

In beiden Texten fällt die enorme Menge an Personennamen auf. Dabei gilt es zu beachten, dass sowohl im *Parzival* als auch im *Willehalm* das Nameninventar handelnder Figuren durch längere Namenlisten aufgestockt wird. Allerdings lässt sich, abgesehen von der größeren Namenmenge im *Parzival*, ein Haupt-Unterschied zwischen den beiden Texten erkennen:

Im Gegensatz zu Wolframs Artusroman machen im *Willehalm* Aufzählungen bzw. Namenlisten den Hauptbestandteil der Namennennungen aus; die meisten der dort genannten Figuren bleiben ohne herausragende Rolle in der Handlung. Der Anteil an benannten (Haupt-) Handlungsträgern ist daher im *Parzival* deutlich höher.

Pointiert gesprochen könnte man sagen: Die meisten Namennennungen im *Willehalm* zielen auf den Aspekt der „epischen Breite“ hin, was jedoch nicht als speziell Wolframscher Zug zu bewerten ist, denn die große Menge der Namen und deren Aufteilung auf Christen und Heiden „entspricht in etwa der der Vorlage: In *Aliscans* gibt es 130 mit Namen genannte, aktiv teilnehmende Figuren, von denen 100 auf heidnischer und 30 auf christlicher Seite stehen.“⁶⁴ Doch hat Wolfram dieses bereits enorme Namenmaterial noch erweitert, bei ihm „nehmen 150 mit Namen genannte Figuren aktiv an der Handlung teil.“⁶⁵

Bei vielen der Namennennungen im *Parzival* ist demgegenüber die Intension zwischen Name und Träger und somit die Identitäts-Funktion klar stärker ausgeprägt; im Gegensatz zum *Willehalm* besteht hier das Fundament für die Thematisierung und Problematisierung des

⁶⁴ Greenfield/Miklautsch (1998), S. 184

⁶⁵ ebd., S. 183

Eigennamen-Komplexes.⁶⁶

Im Verhältnis zu Hartmann zeigt sich auf jeden Fall in beiden Texten die „besondere Namensfreudigkeit Wolframs“,⁶⁷ die schon oft in der Forschung festgehalten wurde und mit deren Besprechung ich mich hier nicht im Detail aufhalten will.⁶⁸ Als möglichen Grund für die vielen Namen im *Parzival* sieht z.B. KLEIBER jedenfalls „die Ausgestaltung der in seiner [= Wolframs] Vorlage nur angedeuteten Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse, wobei sehr viele Namen benötigt wurden“.⁶⁹

Für den *Willehalm* mag ebenfalls die Stammbaumkonstruktion als Grund für die vielen Namen ins Feld geführt werden.⁷⁰ M.E. noch klarer sticht in diesem Text aber die Funktion der Handlungsvernetzung heraus, denn „durch die Wiederaufnahme vieler Namen der ersten Schlacht [wird] die ‚einheitliche Verzahnung beider Schlachten besonders deutlich‘ gezeigt“,⁷¹ „men like Josweiz and Poydwiz, who have been mentioned only briefly in the course of the first battle, now [= in the second battle] emerge into full activity. [...] Side-by-side with the name of Vivianz are the names of others who died in the first battle: Mile, Tesereiz and Arofel. These three men assume differing roles in linking the two battles.“⁷²

Neben der Herausstellung dieser Funktion interessiert für meine Untersuchungen vorrangig die schlichte Feststellung, dass die Namenmenge in Wolframs Werken jene bei Hartmann um einiges übersteigt, wobei der *Erec* am nächsten an Wolframs Texte zu rücken ist. Diese Erkenntnis bildet das unverzichtbare Fundament für die weiteren Betrachtungen in den Kapiteln 5 und 7-9.

4.1.3. Exkurs: Namenhäufungen

Für die Befunde zur Namenmenge ist das Phänomen der gehäuften Namennennung nicht unwesentlich, weswegen ich einen kurzen Blick in diese Richtung werfen möchte. „Nicht nur der einzelne Name kann zum lit. Element werden, sondern auch die Häufung von Namen“.⁷³ eine Technik, die sowohl bei Hartmann als auch bei Wolfram begegnet, allerdings in unterschiedlichen Ausformungen.

⁶⁶ Dieser wird zwar auch im *Willehalm* zum Thema, allerdings mangels des interfiguralen Fundaments nur in Form einer exemplarischen Darstellung. Vgl. bes. die Analysen zu Gyburc/Arabel unter 5.2.2.3.2.

⁶⁷ Kleiber (1962), S. 81

⁶⁸ Vgl. zur Namenmenge bei Wolfram z.B. Bartsch (1875), Rosenfeld (1971), Weis (2002); außerdem bei Przybilski (2000) v.a. den Anhang; sowie zum Aspekt der Benennung von Nebenfiguren Brügggen (2004).

⁶⁹ Kleiber (1962), S. 85

⁷⁰ vgl. Przybilski (2000)

⁷¹ Greenfield/Miklantsch (1998), S. 179

⁷² Gibbs (1976), S. 49

⁷³ Lenschow (1996), S. 179

Auf der ersten Ebene ist zu unterscheiden zwischen der gehäuften Nennung einer einzelnen Figur und zwischen Namenhäufungen im eigentlichen Sinne, d.h. wenn mehrere verschiedene Namen auf eine relativ kleine Versanzahl verteilt genannt werden.

4.1.3.1. Gehäuften Nennung einer einzelnen Figur

Die mehrfache Nennung einer einzelnen Figur fällt in den Bereich der Häufigkeit von Namennennungen (siehe Kapitel 5). Sie wäre nur dann als eigenständiges Stilmittel zu werten, wenn die Nennungen auf extrem engem Raum getätigt werden, wie es z.B. Chrétien im *Conte du Graal* an einer Stelle Guinganbresil tun lässt:

„Sire Gauvain, sire Gauvain,
je vos avoie an conduit pris“⁷⁴ (CONTE DU GRAAL, V. 6140f.)

Die doppelte Nennung Gauvains ist hier einerseits Ausdruck der Erregung Guinganbresils, andererseits auch Ausdruck der enormen Präsenz von Gauvain innerhalb der Romanwelt, wird sein Name doch mit bei weitem höchster Häufigkeit von anderen Figuren zur direkten Anrede verwendet.⁷⁵ Daher ist anzunehmen, dass Chrétien diese Einzelnamen-Häufung bewusst gesetzt hat.

Doch sowohl Hartmann als auch Wolfram verzichten auf diese Extrem-Variante der gehäuften Nennung einer einzelnen Figur. Weitaus höheres Gewicht hat bei ihnen die gehäuften Nennung mehrerer verschiedener Figuren.

4.1.3.2. Gehäuften Nennung mehrerer Figuren

Auch bei diesem Stilmittel ist eine Unterscheidung in zwei Varianten zu treffen: (a) gehäuften Nennungen von Handlungsträgern und (b) Aufzählungen von Verweisnamen, die sich in den meisten Fällen als „Namenlisten“ klassifizieren lassen.

4.1.3.2.1. Gehäuften Nennung von Handlungsträgern

Diese erste Variante ist rasch abgehandelt. Bei Hartmann findet sich keine Stelle, die wir als „gehäuften Nennung von Handlungsträgern“ betiteln könnten, abgesehen von Mini-Katalogen von vier bis sechs Rittern im *Erec* und im *Iwein*, die ich hier nicht zählen möchte.

Bei Wolfram allerdings begegnen oft Stellen, in denen Agierende gehäuften genannt werden,

⁷⁴ „Herr Gauvain, Herr Gauvain, ich hatte euch sicheres Geleit gewährt“ (Übers. nach CONTE DU GRAAL)

⁷⁵ Einzig Keu, Perceval und Greoreas werden sonst noch mit Eigennamen angesprochen, allerdings viel weniger oft. Vgl. zur direkten Anrede durch Figuren besonders die Kapitel 6.2.2.2, 7.2.2.2 und 8.

so z.B.:

bî eime knappen er enbôt
sîme wirt Plippalinôt
daz er im sant Liscoyosen dar.
bî sîner tohter wol gevar
wart Liscoyos dar ûf gesant.
frou Bêne brâht in an der hant,
durch Gâwânes hulde;

(PARZIVAL, V. 628,27-629,3)

Wolfram lässt öfter in dieser Weise sein Figurenpersonal nebeneinander „auflaufen“, als wolle er die Menge der Namen, die er verwendet, stets aufs Neue veranschaulichen. Natürlich ist dies eine etwas naive, aber trotzdem nicht aus der Luft gegriffene Behauptung, dient eine solche Vorgehensweise doch eindeutig dem Zweck der Plastizität und somit der Illusionierung. Außerdem ist denkbar, dass derlei Passagen dazu dienen sollen, die Namen der Nebenfiguren nicht aus dem Gedächtnis zu verlieren, um an späterer Stelle leichter auf sie zurückgreifen zu können (Funktion der Handlungsvernetzung).

4.1.3.2.2. Namenlisten

Das Phänomen der schlichten Aufzählung von Namen (anders ausgedrückt: des Anlegens von Namenlisten) begegnet uns sowohl bei Hartmann als auch bei Wolfram.

Für die Funktion dieser Namennennungen ist es unmaßgeblich, ob die genannten Figuren in einer aktiven oder passiven Rolle erscheinen, d.h. eine durch Beschreibungen und Charakterisierungen unterbrochene Aufzählung von Kämpfern wie beim Turnier von Kanvoleiz im *Parzival* oder im Zuge der Schlachten im *Willehalm* ist hier ebenso zu zählen wie z.B. die Liste der Tafelrunder im *Erec*. Es wird sich allerdings in der Folge zeigen, dass Hartmann und Wolfram beim Einbringen von Namenlisten wesentliche Unterschiede offenbaren.

Zu den epischen Funktionen solcher Kataloge finden sich weitreichende Interpretationen bei MÜLLER (2003), wo es unter anderem heißt:

„In erster Linie dienen die Kataloge in Chrétiens und Hartmanns 'Erec' zur Darstellung des Höfischen und der arthurischen Welt. Ihre wesentliche epische Funktion liegt in der Definition der Artusgesellschaft als eine Korporation idealer Ritter, hinter der individuelle Unterschiede der Einzelnen zurücktreten. [...] Der Namenkatalog ist in den frühen Artusromanen Chrétiens und Hartmanns ein Instrument zur Erfassung der höfischen Gesellschaft innerhalb der Fiktion.“⁷⁶

Noch wesentlicher scheint mir MÜLLERS Feststellung, dass Hartmann die Vorstellung von der

⁷⁶ Müller (2003), S.203

Masse der Artusritter durch ihre Benennung konkretisiere⁷⁷ und damit die Tafelrunde als solche individualisiere. Auch RUBERG möchte in diesem „mit Bedacht gesetzten Namenkatalog [...] den Artuskreis als eine persönliche Individualität anstrebende, gegliederte Gemeinschaft erkennen“.⁷⁸

Es liegt jedoch auf der Hand, dass Hartmanns Ritterliste im Kern den Zweck der Illusionierung erfüllt (vgl. 2.3.2.1).

Diese Erkenntnis ist ebenso auf die Kataloge Wolframs umzulegen, jedoch bedienen diese zusätzlich die Funktion der Handlungsvernetzung. Die Namen in den Aufzählungen beim Turnier von Kanvoleiz, in den Schlachten von Alischanz usw. sowie die genealogischen Listen, die Wolfram anführt, werden – anders als bei Hartmann – oft zur vorausweisenden oder erinnernden Namensnennung benutzt; Figuren und Handlungsstränge werden auf diese Weise miteinander vernetzt, die Listen stehen zwar außerhalb der Handlung, aber doch in Bezug zu ihr. In diesem Sinne ortet MÜLLER für die Namenkataloge im *Parzival* „eine von Wolfram wiederentdeckte Form epischer Fiktionalität“.⁷⁹

Ich fasse zusammen: Hartmanns und Wolframs Namenlisten dienen dazu, die Figurenwelt einerseits in die epische Breite zu erweitern und andererseits die Figuren der Haupthandlung im Kontrast zu diesen einmaligen Nennungen stärker hervortreten zu lassen.⁸⁰ Die gehäufte Nennung von Namen bewirkt einen höheren Grad der Konkretisierung einer fiktiven Realität. Gerade den in Namenlisten angeführten Verweisnamen kommt diesbezüglich die vermutlich größte illusionierende Wirkung zu.

Diesen Effekt teilen also beide Dichter, doch treten bei Wolfram noch die für seine Erzählweise zentralen Aspekte der Handlungs- und Figurenvernetzung hinzu. Namenlisten sind bei Wolfram ein markantes narratives Stilmittel, dem von Hartmann weitgehend geringe Bedeutung beigemessen wird. Hartmanns Namenpoetologie konzentriert sich – außer stellenweise im *Erec* – weniger auf die Funktionen großer Namensmengen und die Beziehungen der Namen zueinander als auf die Funktionen einzelner Namensnennungen und ihre Beziehungen zum Namensträger, wie auch in späteren Kapiteln zu zeigen sein wird.

Ich bin also für die Namenshäufungen, die bei Hartmann begegnen, nicht in der Lage, ein unikal Hartmannsches poetologisches Konzept festzumachen, sondern lediglich den Umstand, das er dieses bei Chrétien eingesetzte Stilmittel mit ähnlichen Wirkungsabsichten

⁷⁷ vgl. Müller (2003), S. 197

⁷⁸ Ruberg (1989), S. 301f.

⁷⁹ Müller (2003), S. 216

⁸⁰ vgl. Müller (2003), S. 197, und Kellermann (1967), S. 61

übernommen hat, was die diesbezüglich starke Orientierung an der Vorlage erklärt.⁸¹ Die Ritterliste und die Gästeliste im *Erec* bleiben einmalige Beispiele für eine „exzessive“ Namenpoetologie bei Hartmann, im Gegensatz zu Wolfram, dessen mehrfach in sein Werk eingedrungene Namenlisten – obwohl er auf eine bestehende Tradition zurückgreifen kann – die Funktionen dieses Stilmittels neu definieren.

Die Aufzählungen von lediglich einmal oder mehrmals im selben Kontext genannten Namen im *Erec*, im *Parzival* und im *Willehalm* erhöhen also die Namenmenge in den jeweiligen Texten um eine nicht unbeträchtliche Anzahl. Zusammenfassend ist zu sagen,

- (1) dass Nennungen in Listen fast 60 % der Namenmenge im *Erec* ausmachen,
- (2) dass die Namenmenge der handelnden Figuren im *Willehalm* sich fast ausschließlich durch Nennungen in Listen konstituiert,
- (3) dass die Namenmenge im *Parzival* durch Nennungen in Aufzählungen durchaus merkbar, aber nicht so deutlich wie beim *Erec* und beim *Willehalm* anwächst, weil zumindest viele der beim Turnier von Kanvoleiz genannten Figuren auch außerhalb dieser Aufzählung Handlungsträger sind.

4.2. Zur Benennung und zur Anonymität von Figuren

Die Namenmenge in einem Text ist in direktem Verhältnis zur Entscheidung eines Dichters zu sehen, viele oder wenige Figuren mit Namen zu versehen. Daher werden Hartmanns und Wolframs Vorgehensweisen bei der Akzentuierung und Anonymisierung von Figuren zu einem tieferen Verständnis der ermittelten Namenmenge beitragen. Von Wilfried WITTSTRUCK stammt die Feststellung:

„Verlieh der mittelalterliche Erzähler einer Figur seines Werkes Namen, dokumentierte er damit in der Regel die Zugehörigkeit des Benannten zur höfischen Gesellschaft. Dagegen war die allgemeine Anonymität der Rand- und Nebenfiguren, der Bediensteten und Untergebenen durch ihren niederen sozialen Status vorgegeben.“⁸²

LENSCHOW hat diese stark vereinfachende Theorie glaubwürdig entkräftet und weist in diesem Zusammenhang auf die oftmalige Benennung von Nebenfiguren in der mittelalterlichen Dichtung hin.⁸³ Die Anonymität von Figuren kann nicht einfach durch deren sozialen Status erklärt werden, sondern hat oftmals eine besondere poetologische Funktion, wie in der Folge erläutert werden soll.

⁸¹ vgl. Müller (2003), S. 156-169

⁸² zitiert nach Lenschow (1996), S. 200

⁸³ Lenschow (1996), S. 200

4.2.1. Allgemeine Bemerkungen zu Benennung und Namenlosigkeit

Es wurde bereits herausgestellt, dass sowohl die Namhaftigkeit als auch die Namenlosigkeit einer Figur poetologische Funktionen erfüllen können (vgl. 2.3.1). Die Akzentuierung einer Figur kann dabei sowohl durch ihre Benennung als auch durch ihre gänzliche Anonymität gegenüber dem Leser erfolgen, wobei ich in diesem zweiten Fall von einer „negativen Akzentuierung“ spreche. Diese negative Akzentuierung liegt freilich nicht immer vor, wenn eine Figur namenlos bleibt, sondern nur wenn

- (a) die Figur handlungstragend ist und
- (b) sich ihre Namenlosigkeit im Kontrast zu anderen, benannten Figuren abhebt.

Reduziert man Namenpoetologie auf die Funktionen Akzentuierung und Anonymisierung, also auf das Verhältnis „Namhaftigkeit versus Namenlosigkeit“, kann man im Rückblick auf Kapitel 2.3 folgende Funktionen präzisieren:

- (1) Im Fall von Benanntheit einer Figur
 - (1a) Die Benanntheit einer Hauptfigur kann grundsätzlich allen unter 2.3 gelisteten Funktionen dienen.
 - (1b) Die Benanntheit einer Nebenfigur dient – wie auch unter 4.1 gezeigt – in erster Linie der Fiktionalisierung und der Illusionierung.
- (2) Im Fall von Anonymität einer Figur
 - (2a) Die Anonymität einer Hauptfigur kann eine negative Akzentuierung dieser Figur bezwecken, wenn genügend andere Figuren benannt sind, sodass eine Kontrastwirkung entsteht.
 - (2b) Sind mehrere Hauptfiguren und/oder die meisten Nebenfiguren anonym, so dient dies vorrangig dem Zweck, den Fokus deutlich auf die benannte(n) Hauptfigur(en) zu richten.

Im folgenden Teilkapitel werden die untersuchten Texte in Hinsicht auf die Anonymität von Figuren betrachtet.

4.2.2. Fälle von Namenlosigkeit

4.2.2.1. *Erec, Iwein, Parzival*: Von Chrétien zu Hartmann und Wolfram

Zunächst wende ich mich den drei Artusromanen zu: jenen Texten, bei deren Verfassen Hartmann und Wolfram auf Vorlagen zurückgreifen konnten, die namenpoetologisch gewissermaßen eine Einheit bilden. In Bezug auf Benennung und Namenlosigkeit zeigt sich

hier eine deutlich andere Vorgehensweise der beiden Dichter, ja vielleicht sogar ihr oberflächlich auffälligster namenpoetologischer Unterschied.

Wolfram hat in seinem *Parzival* nicht nur jene Figuren mit Namen versehen, die er selbst neu eingeführt hat, sondern auch „Figuren benannt, die bei Chrétien namenlos sind“.⁸⁴ Dies betrifft nicht nur Hauptpersonen wie Trevrizent oder Anfortas, sondern „auch bei Nebenpersonen duldet Wolfram Namenlosigkeit nur ungern.“⁸⁵ Wolfram unternimmt mit dem Chrétienschen Personal eine radikale Überführung von Namenlosigkeit in Namhaftigkeit. Anhand der folgenden, aus KLEIBER (1962) übernommenen – allerdings vereinfachten und gering erweiterten – Darstellung soll dies veranschaulicht werden.

Chrétien	Wolfram
peschiere, le riche roi pescheor, li prodon	Anfortas
la pucele	Antikonie
la pucele, la dameisele	Cunneware
la reine	Ginover
une dameisele andormie, la pucele	Jeschute
la pucele as Manches Petites, la petite, la petite dameisele	Obilot
li notoniers	Plippalinot
une pucele, cosine	Sigune
le saint hermite, li prodon	Trevrizent

Dies sind Befunde, die sich für Hartmann keineswegs feststellen lassen. Im Gegenteil: Hartmann orientiert sich in Bezug auf die Benennung von Figuren nicht nur weitgehend an Chrétiens Vorliebe zur Anonymität, sondern entscheidet sich zum Teil sogar dafür, die Namenskargheit der französischen Texte noch zu pointieren. (Vgl. dazu den folgenden Abschnitt sowie Kapitel 5.2.1.)

4.2.2.2. Namenlosigkeit im *Erec* und im *Iwein*

In den Artusromanen Hartmanns begegnen uns mehrere wichtige Figuren,⁸⁶ die namenlos bleiben. Die meisten davon entsprechen in ihrer Anonymität Chrétiens Vorgabe, ihre Namenlosigkeit ist also nicht als Charakteristikum Hartmanns zu werten. Dennoch ist es wichtig zu erwähnen, dass Hartmann – anders als Wolfram – die Möglichkeit der Benennung anonymer Figuren ausgeschlagen hat.

Es scheint sogar, als ob Hartmann gegenüber Chrétien teilweise noch eine bewusste Reduktion der Namen vornimmt. Am auffälligsten sind die Anonymisierungen des Grafen Galoain aus *Erec et Enide* und der Königin Guenievre aus dem *Yvain*, die bei Chrétien Namen

⁸⁴ Bumke (2004), S. 239

⁸⁵ Nellmann (1994), Bd. 2, S. 523

⁸⁶ Dem Begriff „wichtig“ liegt natürlich eine persönliche Einschätzung zu Grunde. Er bezieht sich auf Figuren, die über eine relativ große Versanzahl hinweg eine tragende Rolle innerhalb der Handlung einnehmen.

tragen, bei Hartmann aber nicht.

Die Gemahlin von König Artus ist im *Iwein* auf ihre passive Rolle als Entführungsoffer reduziert, eine Namennennung wird daher weder auf der narrativen noch auf der figurenkonzeptionellen Ebene jemals auch nur im Geringsten notwendig. Verwunderlich scheint diese Streichung trotzdem, denn grundsätzlich tragen auch die Nebenfiguren bei Hartmann Namen, sofern sie dem Artuskreis angehören, und Ginover ist ja auch im *Erec* keineswegs anonym. Mehr noch: Da die Entführung sehr wohl einen (wenn auch indirekten) Bezug zu Iweins Erlebnissen aufweist und daher als bedeutsam eingestuft werden muss, kann nicht davon ausgegangen werden, dass die oberflächliche Handlungsirrelevanz der Königin den Ausschlag für ihre Anonymisierung gab. Die einzig greifbare Interpretation erscheint mir, dass Hartmann durch die Reduktion des Attributs „Eigennamen“ den Fokus auf Ginovers Funktion als Königin richten wollte. Dies wirkt nicht unlogisch, ist doch das Motiv des versagenden Königshofes im *Iwein* bekannt. Möglicherweise leistet die Namenpoetologie ihren Beitrag dazu; auch Artus wird häufig als *künek* umschrieben (vgl. 5.2.1.4), die Vertreter des Hofes immerzu deutlich als solche gekennzeichnet. Aus diesem Verständnis heraus verwundert Guenievres Anonymisierung weniger, denn für die Gestaltung des erwähnten Motivs ist weniger die Akzentuierung durch Eigennamen als die Akzentuierung durch Herrschertitel sinngemäß.

Noch verblüffender ist aber m.E. die Namenlosigkeit des Grafen im *Erec*. Warum Hartmann bei dieser Figur den Namen gestrichen hat, erscheint rätselhaft, ist sie doch über einen beachtenswert langen Zeitraum ein wichtiger Teil der Handlung. Sogar in der Forschung wird die Handlungssequenz rund um den Grafen meist als „Galoein-Episode“ bezeichnet, in Anlehnung an den Namen bei Chrétien.⁸⁷ Dies zeigt deutlich, wie wichtig ein Name sein kann, allein um die Differenzierung „erster Graf vs. Graf Oringles“ eindeutig zu gestalten. Die Namenlosigkeit des Grafen bei Hartmann kann hier nicht endgültig geklärt werden; in Kombination mit der Namenpoetologie zum Grafen Oringles werde ich aber zumindest einen Deutungsversuch wagen (siehe unter 9.1.5).

Andere Namenlosigkeiten übernimmt Hartmann von Chrétien. Darunter fallen im *Iwein* gleich mehrere wichtige Figuren: Laudines Truchsess, die Grafentöchter vom Schwarzen Dorn und der Burgherr von Pesme Aventure sind die herausragenden Beispiele.

Die Benennung von Nebenfiguren ist für Hartmann also offensichtlich kein wichtiges Thema. Nur wenn eine Nebenfigur dem Artushof angehört, bekommt sie einen Eigennamen. Es werden also vorrangig die Hauptfiguren durch Eigennamen akzentuiert. Dies sehen wir

⁸⁷ vgl. Wapnewski (1979), S. 52

auch bei Chrétien, doch wird zu zeigen sein, dass Hartmann die Namenbedeutsamkeit seiner Hauptfiguren noch stärker herausstreicht und somit zu einer sehr diffizilen Namenpoetologie gelangt.

An der weitgehenden Anonymität von Nebenfiguren im *Iwein* zeigen sich erste Ansätze, wie die Namenpoetologie Hartmanns zu verstehen ist: Er agiert deutlich weniger figurenvernetzend als Wolfram; sein Augemerck liegt auf einigen wenigen Hauptfiguren, bei denen allerdings der Einfluss und die Bedeutsamkeit des Namens als individuelles Markenzeichen sehr hoch einzustufen ist. Ein Problemfall ist der *Erec*, für den zwar eine große Namenmenge festgestellt wurde, aber auch anonyme Nebenfiguren keine Seltenheit sind. Gerade deshalb verstehe ich die Anonymisierung des Grafen Galoain als wichtiges poetologisches Element.

4.2.2.3. Zur Absenz von Namen im *Gregorius* und im *Armen Heinrich*

Auf den ersten Blick weitaus auffälliger als in den Artusromanen ist das Phänomen der Namenlosigkeit im *Gregorius* und im *Armen Heinrich*, wobei mehr als nur eine „Sparsamkeit in der Namenverwendung“⁸⁸ vorliegt: Gregorius und Heinrich sind (mit Ausnahme des Abts im *Gregorius*) jeweils die einzigen handelnden Figuren, deren Namen das Publikum erfährt. Diese auffallend geringe Anzahl von Namen ist aber in meinen Augen wesentlich unproblematischer als die Anonymitäten im *Erec* und im *Iwein*, denn durch diese eindeutige Verfahrensweise richtet Hartmann den Fokus vollständig auf die benannten Hauptfiguren (vgl. 4.2.1, 2b), was einen guten Ansatzpunkt für Interpretationen liefert.

STEINLE erläutert, die Namenlosigkeit der weiblichen Hauptfiguren in den beiden Texten habe „mit der Legendenhaftigkeit dieser Werke zu tun, wo das Hauptaugenmerk auf den Weg des Titelhelden gerichtet ist.“⁸⁹ Akzeptiert man diese verknappte Erklärung, wäre die weitreichende Anonymität in diesen Texten als gattungsspezifisches Merkmal definiert.

Es gilt allerdings zu beachten, dass die von STEINLE ins Feld geführte Fokussierung der Hauptfiguren nur im *Armen Heinrich* vollständig zutrifft. In dieser Erzählung legt Hartmann bei der Nennung von Personennamen praktisch keinen Wert auf die Funktion der Perspektivierung, was er in seinen anderen Texten zumindest teilweise tut (vgl. Kapitel 7). Der Perspektivenwechsel von Heinrich zum Eltern-Tochter-Gespräch und wieder zurück ist einmalig und hat namenpoetologisch keinen Einfluss. Obwohl die meiste Zeit über aus der Sicht Heinrichs erzählt wird, fallen alle Namennennungen aus der Perspektive des

⁸⁸ Ruberg (1989), S. 320

⁸⁹ Steinle (1978), S. 321

„allwissenden Erzählers“,⁹⁰ also durch einen Erzähler, der Kenntnisse besitzt, die es nicht zu hinterfragen gilt. Der Fokus liegt dabei immerzu auf Heinrich, auch im Eltern-Tochter-Gespräch geht es ja nur um ihn.

Bei Gregorius liegt der Fall geringfügig anders, weshalb er m.E. nicht mit Heinrich in einen Topf zu werfen ist. Schon in der Gattungs-Zuordnung tut sich die Forschung ein wenig schwer. Der *Gregorius* ist nach RUBERG eine „Höfisches hereinziehende[...] Legende“,⁹¹ womit er diesem Text gewissermaßen eine Stellung zwischen höfischem Epos und Legende einräumt. Nicht nur deswegen möchte ich eine scharfe Trennlinie zwischen dem *Gregorius* und dem *Armen Heinrich* ziehen und sie in Hinsicht auf die Namenpoetologie keineswegs als Einheit betrachten.

In der Erzählung vom guten Sünder wird über weite Strecken aus der Perspektive von Gregorius' Mutter berichtet. Hartmann verflucht zwei Erzählebenen und Handlungsstränge miteinander. Daher ist die Namenlosigkeit der Mutter im *Gregorius* weitaus irritierender als jene des Mädchens im *Armen Heinrich*. Das Mädchen funktioniert auch ohne Namen problemlos, sie hat keine eigene Geschichte und – bis auf ihren unbändigen Willen, sich für Heinrich zu opfern – keine charakterlichen Eigenschaften, weshalb sie im Sinne von STEINLE in das Gattungsschema passt.

Doch bei Gregorius' Mutter ist das Fehlen des Namens geradezu störend. Diese Irritation scheint auch auf die Figur des Gregorius selbst auszustrahlen. Nicht nur seine Mutter ist namenlos, auch er selbst hat von ihr keinen Namen erhalten. Als er auf der Klosterinsel aufwächst, liegt hinter ihm die absolute Namenlosigkeit, und auch sein Taufname ist mit seiner Herkunft nicht assoziierbar. Er ist jedoch unmittelbar in den Prozess von Gregorius' Sozialisation eingebunden und damit eng bzw. ausschließlich an den Ort geknüpft, an dem der Held aufwächst. In Gregorius' Geburtsheimat herrscht dagegen eine gänzliche Anonymität der Figuren. Diese liefert das Fundament für die Versündigung zwischen Mutter und Sohn. Das Publikum ist ebenso im Netz der Anonymität gefangen wie Gregorius; die Anonymität der Figuren rückt die Wahrnehmung des Helden und jene des Publikums eng aneinander.⁹² Die Folge dieser Anonymität ist der unerkannte Inzest. Denn die vollständige Namenlosigkeit, die in Aquitanien herrscht, und die damit einhergehende Unidentifizierbarkeit der handelnden Figuren sind textimmanent, beeinflussen die kognitiven Fähigkeiten des Lesers und werden kunstvoll in der Handlung widergespiegelt.

⁹⁰ In der Folge von mir als „Allwissenheits-Perspektive“ bezeichnet.

⁹¹ Ruberg (1989), S. 320

⁹² Vgl. zu dieser Angleichung der Wahrnehmung Green (1982), S. 15, hier in Bezug auf den *Parzival*.

4.2.2.4. Überlegungen zur Römischen Königin im *Willehalm*

Dieser letzte herausragende Fall von Namenlosigkeit ist vielleicht der ungewöhnlichste in allen behandelten Texten, denn eine einzige anonyme Person inmitten der riesigen Namenlandschaft Wolframs muss zwangsläufig auffallen. Ich kann und möchte an dieser Stelle keine Lösungen erzwingen, sondern lediglich Denkanstöße und Deutungsvorschläge bieten, denn ohne ein paar Gedanken zu Willehalms Schwester wäre eine Untersuchung über Wolframs Namenpoetologie nun einmal unvollständig.

Möglichkeit 1:

Auf der Figur der Königin liegt ein besonderer Fokus, der hier durch Anonymität ausgedrückt wird („negative Akzentuierung“, vgl. 4.2.1, 2a).

Alleine der Umstand, dass die Namenlosigkeit auffallen muss, könnte in der Lage gewesen sein, diese Figur gegenüber anderen, die von Wolfram in gewohnter Manier benannt sind, hervorzuheben. Diese Technik mutet sehr modern an; es muss offen bleiben, ob ein mittelalterliches Publikum sie im Sinne des Dichters verstanden hätte. Die Gegenposition wäre freilich, anzunehmen, dass diese unbenannte Figur in der Fülle der anderen Figuren untergehen muss, weil sich das Publikum schwer tut, mit einer namenlosen Figur Individualität zu verbinden (vgl. 2.3.1.1). Gestützt würde dieser Einwand von der Tatsache, dass die Königin m.E. keine Hauptfigur, sondern eine Nebenfigur ist, wodurch die Kriterien für eine „negative Akzentuierung“ nicht mehr erfüllt wären.

Möglichkeit 2:

Die Figur der Königin ist nicht auf Individualität im Sinne einer Verortung in der Romanwelt angelegt, was bei ihrem Rang als Königin auch gar nicht notwendig ist. Der Fokus liegt bei ihr auf der Repräsentation des Höfischen, was durch die „Benennung“ mit dem Titel *künegin* herausgestellt wird.⁹³

Sie scheint mehr als Königin denn als Schwester des Helden zu agieren. Zumindest verhält sie sich bei Willehalms Ankunft am Hof in dieser Weise, wozu auch GREENFIELD/MIKLAUTSCH meinen: „In erster Linie scheint sie ihre Machtposition als Königin des Reiches auszuspielen zu wollen“.⁹⁴ Das Phänomen, eine Figur vorrangig mit ihrem Titel zu bezeichnen, ist im selben Text bei den Figuren Willehalm und Loys zu beobachten. Allerdings *haben* diese beiden nun einmal Namen, die zwar nicht wichtig für die Figuren scheinen, deren Existenz aber fiktionale

⁹³ vgl. Kripke (1993), wo die unterschiedlichen Möglichkeiten, etwas – auch deskriptive Bezeichnungen von Dingen – als Namen aufzufassen, dargelegt werden. Bei dem Titel oder Rang einer Person wirkt es noch leichter vorstellbar, diesen als Namen zu verstehen.

⁹⁴ Greenfield/Miklautsch (1998), S. 212

Identität zu konstruieren vermag. Außerdem spräche gegen diese Interpretation, dass die namenlose Königin als Willehalms Schwester auf stark emotionaler Ebene in die Handlung eingebunden ist. Trotzdem wird sie nicht benannt, obwohl dadurch, wie unter 2.3.1.2 gezeigt, eine Figurenvernetzung und die Einbettung in den Stammbaum viel einfacher wäre.

Möglichkeit 3:

Die Königin ist gar nicht namenlos, sondern heißt Irmschart, ist also wie Heimrich der schetis nach einem Elternteil benannt und fügt sich damit in die Praxis von Familienleitnamen.

Durch diese Interpretation wäre erklärt, warum der Name der Mutter fast immer mit einem Attribut fällt, darunter auch das signifikante *diu alde* (WILLEHALM, V. 143,1 und 160,1): eine Formulierung, die mit *Heimrich dem alten* (z.B. V. 406,6) und ähnlichen Nennungen korrespondieren und darauf hindeuten könnte, dass es auch eine junge Irmschart gibt.⁹⁵

Betrachtet man alle Erwähnungen einer „Irmschart“, sieht man, dass fast alle davon mit einem Attribut oder in unmittelbarer Umgebung einer Erklärung zur genannten Person erfolgen. Es gibt aber drei Ausnahmen: Eine findet sich in V. 183,15 beim Gespräch zwischen Loys und Irmschart, wo es sich aber eindeutig um die alte Fürstin handelt, da sie Loys' Gemahlin ihre Tochter nennt (V. 183,13).

Die anderen beiden unerweiterten Irmschart-Nennungen bieten allerdings interessantes Diskussionsmaterial. Die eine findet sich in V. 122,27, wo Willehalm seiner Hoffnung auf Unterstützung Ausdruck verleiht:

‘ze Heimrich und ze Irmenschart
und zanderr miner getriuwen art,
uf genade wil ich hin zin.’ (WILLEHALM, V. 122,27-29)

Bereits im zweiten Buch hatte er im Gespräch mit Gyburc dieselbe Hoffnung auf Unterstützung ausgedrückt, und zwar mit den Worten:

‘miner mage triuwe ist mir wol kunt.
dar zuo der roemisch künech ouch hat
mine swester, der mich nu niht lat.
min alter vater von Narbon
sol dir mit dienste geben lon’ (WILLEHALM, V. 95,22-26)

Willehalm hofft also auf Unterstützung von zwei Seiten: von seinem Vater und seinem Schwager. Es wäre daher im Sinne der Logik nicht auszuschließen, dass er in V. 122,27 seinen Vater und seine Schwester nennt, obwohl sich Wolfram freilich bewusst gewesen sein

⁹⁵ Ich erinnere auch an meine Ausführungen in Kapitel 2.3.1 zur doppelten Vergabe von Namen, die Wolfram im *Willehalm* besonders gerne durchführt.

müsste, dass dies praktisch niemand bemerken würde.

Die letzte attributlose Nennung einer Irmschart findet sich beim Hoffest zu Munleun, nachdem Willehalm gefordert hat, Wimar zu belohnen:

do mohte Wimar gerne leben,
Wan er ans riches tische saz
und mit dem høehisten vürsten az
under røemischer krone.
zwei hundert marc ze lone
gap der marcraue dem wirte:
Irmschart daz wenic irte.

(WILLEHALM, V. 175,30-176,6)

Natürlich ist es möglich, dass die alte Irmschart hier ihr Einverständnis erklärt. Doch wäre es nicht fast besser nachzuvollziehen, wenn dies das Königspaar täte? Immerhin ist Wimar deren Untertan und nicht jener Irmscharts von Pavia. Unkritisch gelesen impliziert der Text, dass die alte Irmschart die Belohnung an Wimar auszahlt. Es ist selbstverständlich möglich, dass dies geschieht, doch tut diese (herkömmliche) Lesart der fröhlichen Spekulation keinerlei Abbruch.

Letztendlich muss aber auch dieser dritte Gedanke ohne Bestätigung bleiben und soll nicht ohne Selbstkritik belassen werden. Gegen die Vorstellung der zweifachen Irmschart spräche schlichtweg, dass die doppelte Vergabe des Namens keinerlei Sinn für den Text erfüllt und dass Wolfram nicht davon ausgehen hätte können, dass jemand die Doppelung bemerkt. Hat Wolfram die Königin und ihre Mutter wirklich auf diese Weise benannt, kann der Grund höchstens in seiner eigenen Freude an Sprachspielen und an der Namenwelt liegen. Dies wirkt weit hergeholt, doch in meinen Augen ist es nicht auszuschließen, dass ein (moderner) Dichter in seinen Texten Anspielungen einfließen lässt, die nur ihm selbst offenbar sind und ggf. auch bleiben. Vielleicht war Wolfram ja seiner Zeit voraus.

Diese Überlegungen sind als Denkanstöße gedacht und bieten hoffentlich einen Anreiz, die dunklen Winkel der Namenpoetologie weiter auszuleuchten und sich zu fragen, ob wir Wolfram von derlei Ideen – modernes Denken, Fokussierung des sozialen Ranges oder ein regelrechtes Spiel mit den Namen – etwas (und wenn ja: was) zutrauen wollen.

Das Rätsel um die Namenlosigkeit der Königin muss freilich ungelöst bleiben; der Exkurs sollte aber nicht unterlassen werden, um zu demonstrieren, an welche Dinge beim weiten Feld der Namenpoetologie mitunter gedacht werden darf.

5. Häufigkeit von Namennennungen

Nachdem allgemeine Aussagen über Benennung, Nicht-Benennung und die damit einhergehende Namenmenge abgeschlossen sind und somit die „Namenlandschaft“⁹⁶ der zu behandelnden Texte erfasst ist, wage ich mich einen Schritt weiter in die Textanalyse.

In der Folge werden die Personennamen ausgewählter Figuren einer näheren Betrachtung unterzogen. In diesem Kapitel geschieht dies zunächst hinsichtlich der Häufigkeit ihrer Nennungen durch Hartmann und Wolfram.

Dafür ist es notwendig, die Begriffe „absolute Häufigkeit“ und „relative Häufigkeit“ voneinander zu trennen. Während sich die absolute Häufigkeit von Namennennungen auf deren Anzahl innerhalb eines Textes bezieht (ungeachtet der Länge dieses Textes), ist die relative Häufigkeit im Verhältnis zur Textlänge zu sehen.

Zum Beispiel lässt sich feststellen, dass im *Parzival* der Name des Titelhelden öfter fällt als der von Erec bei Hartmann. Allerdings hat diese Angabe nur hinsichtlich der absoluten Häufigkeit Aussagekraft, denn Erecs Name fällt auf den gesamten Text verteilt in wesentlich höherer Frequenz als der von Parzival, hat also eine weitaus höhere relative Häufigkeit der Nennungen aufzuweisen.

Die Angabe der absoluten Häufigkeit (also der bloßen Anzahl von Nennungen ungeachtet weiterer Umstände) soll dazu dienen, ein wenig von der Größenordnung zu vermitteln, in der wir uns hinsichtlich der Namennennungen bewegen. In interpretativer Hinsicht werde ich mich aber hauptsächlich mit den Ergebnissen zur relativen Häufigkeit beschäftigen.

Es ist wichtig zu betonen, dass – wie schon in Kapitel 4 angemerkt – die gezählten Nennungen keineswegs beanspruchen, gänzlich ohne Fehler zu sein. Die ermittelten Zahlen wurden zwar überprüft und auch mit vorhandenen Namenregistern⁹⁷ verglichen, doch es wäre vermessen anzunehmen, dass sie vollständig ohne Fehler wären. Vor allem der Zählung von Umschreibungen wohnt ein hohes Fehlerpotenzial inne; aber auch für Eigennamen – besonders für jene, die häufig genannt werden – möchte ich keine absolute Richtigkeit voraussetzen, zumal ein fehlerloses Register auch nicht das Ziel dieser Arbeit ist.

Mir geht es darum, Tendenzen in der Namennennung festzumachen, die ohnehin in einer gewissen Deutlichkeit ausfallen müssen, um bei Interpretationen in fahrbarem Gewässer zu bleiben.

Deshalb ist es (meistens) vollkommen unerheblich, ob ein Name zwei- oder dreimal öfter bzw. weniger oft genannt wird. Gerade in Bezug auf die untersuchten Hauptfiguren ist die

⁹⁶ vgl. Fußnote 1

⁹⁷ vgl. v.a. Schröder (1978), Steinle (1978) und Schröder (1982)

Menge der Nennungen entweder so hoch, dass eine übersehene Nennung kaum einen Unterschied in der Auswertung bewirken würde, oder sie ist (wie im Fall von Laudine oder Heinrich) so niedrig, dass eine fehlerfreie Zählung vorausgesetzt werden kann.⁹⁸

5.1. Übersicht: Nennungen ausgewählter Personennamen

Für die Einzelanalyse wurden folgende Figuren ausgewählt:

zu (1) *Erec*: Erec, Enite, Artus

zu (2) *Iwein*: Iwein, Laudine, Lunete, Gawein, Artus

zu (3) *Gregorius*: Gregorius

zu (4) *Der arme Heinrich*: Heinrich

zu (5) *Parzival*: Parzival, Gawan, Artus

zu (6) *Willehalm*: Willehalm, Gyburc/Arabel, Terramer, Rennewart

Alle folgenden Tabellen sind in absteigender Häufigkeit angelegt, d.h. so, dass die Figur mit der jeweils höchsten Häufigkeit am oberen Ende, diejenige mit der niedrigsten Häufigkeit am unteren Ende der Tabelle gelistet ist. Diese Anordnung soll einen ersten vergleichenden Eindruck bereitstellen.

Zusätzlich dient die Anführung von Textzugehörigkeit und Autorschaft dazu, die Befunde zu den untersuchten Texten und zu den beiden Dichtern in ein optisch erfassbares Verhältnis zu setzen.⁹⁹

Die erste Tabelle zeigt immer die absolute, die zweite die relative Häufigkeit.

Dieser erste Teil des Kapitels (5.1) ist rein statistischer Natur. Kommentare zu den Ergebnissen siehe unter 5.2 und 5.3.

⁹⁸ Das Problem unterschiedlicher Überlieferungsträger wurde aus denselben Gründen vernachlässigt, ebenso wie der fehlende Beginn des *Erec* und das abrupte Ende des *Willehalm*. Die Zählungen richten sich ausschließlich nach den verwendeten Textausgaben.

⁹⁹ In späteren Tabellen steht aus Platzgründen nur ein *H* für Hartmann und ein *W* für Wolfram. Drei Striche (---) zeigen an, dass derselbe Text bzw. derselbe Dichter wie in der darüber stehenden Spalte gemeint ist. Dadurch sollen Befunde zu ähnlichen oder unterschiedlichen Vorgehensweisen eines Dichters bei verschiedenen Texten und Figuren leichter erkennbar werden.

5.1.1. Häufigkeit der Namensnennungen in den untersuchten Texten

5.1.1.1. Absolute Häufigkeit der Nennungen

Personenname	Nennungen	Text	DICHTER
Gawan im <i>Parzival</i>	555	<i>Parzival</i>	WOLFRAM
Parzival	269	---	---
Erec	265	<i>Erec</i>	HARTMANN
Artus im <i>Parzival</i>	239	<i>Parzival</i>	WOLFRAM
Terramer	136	<i>Willehalm</i>	---
Gyburc (+ Arabel)	132 (+ 20)	---	---
Iwein	109	<i>Iwein</i>	HARTMANN
Rennewart	101	<i>Willehalm</i>	WOLFRAM
Enite	94	<i>Erec</i>	HARTMANN
Gawein im <i>Iwein</i>	40	<i>Iwein</i>	---
Willehalm	40	<i>Willehalm</i>	WOLFRAM
Artus im <i>Iwein</i>	32	<i>Iwein</i>	HARTMANN
Artus im <i>Erec</i>	31	<i>Erec</i>	---
Gregorius	31	<i>Gregorius</i>	---
Lunete	26	<i>Iwein</i>	---
Heinrich	17	<i>A.H.</i>	---
Laudine	2	<i>Iwein</i>	---

5.1.1.2. Relative Häufigkeit der Nennungen¹⁰⁰

Personenname	Nennungen in ‰	Text	DICHTER
Erec	26,0	<i>Erec</i>	HARTMANN
Gawan im <i>Parzival</i>	22,4	<i>Parzival</i>	WOLFRAM
Iwein	13,4	<i>Iwein</i>	HARTMANN
Heinrich	11,2	<i>A.H.</i>	---
Parzival	10,8	<i>Parzival</i>	WOLFRAM
Terramer	9,7	<i>Willehalm</i>	---
Artus im <i>Parzival</i>	9,6	<i>Parzival</i>	---
Gyburc (+ Arabel)	9,4 (+ 1,4)	<i>Willehalm</i>	---
Enite	9,2	<i>Erec</i>	HARTMANN
Gregorius	7,7	<i>Gregorius</i>	---
Rennewart	7,2	<i>Willehalm</i>	WOLFRAM
Gawein im <i>Iwein</i>	4,9	<i>Iwein</i>	HARTMANN
Artus im <i>Iwein</i>	3,9	---	---
Lunete	3,2	---	---
Artus im <i>Erec</i>	3,1	<i>Erec</i>	---
Willehalm	2,9	<i>Willehalm</i>	WOLFRAM
Laudine	0,25	<i>Iwein</i>	HARTMANN

¹⁰⁰ Alle Angaben zur relativen Häufigkeit immer in Promille und auf eine Kommastelle gerundet, sofern die Häufigkeit nicht so gering ist, dass eine Rundung auf die zweite Stelle nach dem Komma angebracht erscheint.

5.1.2. Häufigkeit der Nennungen in „figurenrelevanten Passagen“

In weiterer Folge werde ich nicht nur auf die eben gelisteten, den gesamten Text betreffenden Befunde eingehen, sondern ebenso im Falle bestimmter Figuren die Zählung auf ausgewählte Passagen anwenden, die ich mangels eines besseren Terminus als „figurenrelevant“ bezeichne. Dabei klammere ich all jene Abschnitte des Gesamt-Textes aus, in denen die betreffende Figur nicht nur keine tragende Rolle hat, sondern *gar nicht* in das Geschehen eingebunden ist, wodurch es nicht verwundert, dass ihr Name nicht oder nur selten fällt.

Diese Differenzierung erlaubt Feststellungen dazu, wie Hartmann und Wolfram namenpoetologisch vorgehen, wenn der Fokus von einer Figur auf eine andere verlagert wird.

Die von mir gesetzten „figurenrelevanten“ Abschnitte sind freilich willkürlich. Ich habe mich in erster Linie daran orientiert, ob die betreffende Figur in einer Passage eine tragende Rolle innehat, sprich: ob die Nennung ihres Personennamens in dieser Passage erwartbar wäre.¹⁰¹ Natürlich verschwimmen hier oft die Grenzen, aber über die meisten meiner imaginären Trennlinien dürften keine Kontroversen entstehen. Auch wenn auf der Erzählebene ein Perspektivenwechsel vorliegt, die Figur aber weiterhin ein wichtiger Teil der Handlung ist, wurde die Passage als „figurenrelevant“ gezählt.¹⁰² Zu den genauen Angaben, welche Passagen für welche Figuren als relevant gezählt wurden, siehe den Anhang.

5.1.2.1. Absolute Häufigkeit der Nennungen in „figurenrelevanten Passagen“

Personenname	Nennungen	Text	DICHTER
Gawan im <i>Parzival</i>	552	<i>Parzival</i>	WOLFRAM
Erec	265	<i>Erec</i>	HARTMANN
Parzival	258	<i>Parzival</i>	WOLFRAM
Artus im <i>Parzival</i>	180	---	---
Iwein	109	<i>Iwein</i>	HARTMANN
Rennewart	100	<i>Willehalm</i>	WOLFRAM
Enite	94	<i>Erec</i>	HARTMANN
Gyburc (+ Arabel)	92 (+ 15)	<i>Willehalm</i>	WOLFRAM
Terramer	91	---	---
Willehalm	37	---	---
Gregorius	31	<i>Gregorius</i>	HARTMANN
Gawein im <i>Iwein</i>	30	<i>Iwein</i>	---
Artus im <i>Erec</i>	29	<i>Erec</i>	---
Lunete	26	<i>Iwein</i>	---
Artus im <i>Iwein</i>	25	---	---
Heinrich	17	<i>A.H.</i>	---
Laudine	2	<i>Iwein</i>	---

¹⁰¹ So wurden z.B. alle Szenen, die am Artushof oder in unmittelbarer Umgebung dazu spielen, als Artus-relevant gezählt – unabhängig davon, ob der König als handelnde Figur auftritt oder nicht.

¹⁰² Die herausragenden Beispiele dafür sind die „Blutstropfen-Szene“ im *Parzival*, Erecs Scheintod und die Heilung Iweins von seinem Wahnsinn.

5.1.2.2. Relative Häufigkeit der Nennungen in „figurenrelevanten Passagen“

Personenname	Nennungen in ‰	Text	DICHTER
Gawan im <i>Parzival</i>	42,1	<i>Parzival</i>	WOLFRAM
Artus im <i>Parzival</i>	37,0	---	---
Erec	26,0	<i>Erec</i>	HARTMANN
Parzival	19,5	<i>Parzival</i>	WOLFRAM
Iwein	15,5	<i>Iwein</i>	HARTMANN
Gyburc (+ Arabel)	14,6 (+ 2,4)	<i>Willehalm</i>	WOLFRAM
Rennewart	13,7	---	---
Gawein im <i>Iwein</i>	13,1	<i>Iwein</i>	HARTMANN
Terramer	12,0	<i>Willehalm</i>	WOLFRAM
Artus im <i>Erec</i>	11,2	<i>Erec</i>	HARTMANN
Heinrich	11,2	<i>A.H.</i>	---
Artus im <i>Iwein</i>	10,9	<i>Iwein</i>	---
Gregorius	10,8	<i>Gregorius</i>	---
Enite	9,6	<i>Erec</i>	---
Lunete	8,4	<i>Iwein</i>	---
Willehalm	2,9	<i>Willehalm</i>	WOLFRAM
Laudine	0,8	<i>Iwein</i>	HARTMANN

5.2. Exemplarische Analysen

Nun sollen die ermittelten Häufigkeiten für jede der ausgewählten Figuren besprochen werden – sowohl in Kontrast zu den anderen Figuren als auch zum Teil in Kontrast zu den jeweiligen Umschreibungen, die von mir ebenfalls gezählt, hier aber aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht in Tabellen verpackt wurden.

Ich weise allerdings darauf hin, dass ich in Bezug auf die Umschreibungen eine Unterscheidung zwischen „echten Umschreibungen“ und „näheren Beschreibungen“ getroffen habe, wobei letztere nicht gezählt wurden.

Echte Umschreibungen treten an die Stelle des Personennamens und ersetzen diesen komplett, wie in der Wortfolge „dô sprach **der rîter mittem leun**“.¹⁰³

Dagegen ist zum Beispiel in dem Satz „hie ist och Gâwân, **des suon**“¹⁰⁴ die Antonomasie „des [= Lots] suon“ keine Umschreibung im eigentlichen Sinne, sondern vielmehr ein Attribut zu dem im selben Atemzug genannten Personennamen. Auch bei Antonomasien, die zu einer Phrase gehören, liegt kein absichtliches Ersetzen des Personennamens vor, wie z.B.:

ez was durch versuochen getân
ob si im wære **ein rehtez wîp**. (EREC, V. 6781f.)

Ebenfalls nicht zu „echten Umschreibungen“ rechne ich Periphrasen in der direkten Rede einer Figur, wenn diese eine Umschreibung gebraucht, weil sie einen Namen schlichtweg

¹⁰³ IWEIN, V. 6257

¹⁰⁴ PARZIVAL, V. 66,15

nicht kennt, denn sie *ersetzt* hierbei nicht den Namen durch eine Umschreibung, weil es aus ihrer Perspektive gar nichts gibt, was ersetzt werden kann.

Obgleich all diese Varianten für gewöhnlich als Periphrasen für Personennamen gelistet werden und es ja linguistisch gesehen auch sind, halte ich es für sinnvoll, bei meiner Untersuchung nur die „echten Umschreibungen“ zu berücksichtigen. Mein Ziel ist schließlich nicht eine Katalogisierung von Antonomasien, sondern die Feststellung, wie oft Hartmann und Wolfram als Ersatz (!) für einen Namen Umschreibungen verwenden.¹⁰⁵

Kommen wir nun zur Häufigkeit einzelner Namennennungen. Bis auf Artus behandle ich die ausgewählten Figuren zunächst nach Werken getrennt und werde unter 5.3 zur vergleichenden Analyse gelangen. Den Nennungen der drei Artus-Figuren in den drei Artusromanen widme ich einen einzigen zusammenfassenden Abschnitt (5.2.1.4).¹⁰⁶

5.2.1. Die drei Artusromane

In diesem Teilkapitel vollziehe ich die erste Parallelisierung von Hartmann und Wolfram, denn ab nun betrachte ich die drei Artusromane *Erec*, *Iwein* und *Parzival* stets im weitesten Sinne als Einheit¹⁰⁷ und in Kontrast zueinander, was am Ende zu gattungstheoretischen Aussagen führt.

5.2.1.1. Hartmanns *Erec*

5.2.1.1.1. *Erec*

Erecs Name wird bei Hartmann von allen Figuren mit klarem Abstand am häufigsten genannt, sowohl in absoluten Zahlen als auch hinsichtlich der Frequenz. Außerdem „gibt es bei Erec die meisten Namenbelege ohne erweiternden Zusatz“;¹⁰⁸ wenn, dann ist dies in den meisten Fällen die patronymische Erweiterung *fil de roi Lac*.¹⁰⁹ Ich möchte allerdings STEINLE widersprechen, dass den unerweiterten Nennungen von Erecs Namen „kaum weitere

¹⁰⁵ Zu Antonomasien im *Parzival* vgl. trotzdem die sehr umfangreiche Diplomarbeit von Luef (1993), zum *Willehalm* vgl. das Register bei Schröder (1978), zu Antonomasien bei Hartmann vgl. Steinle (1978).

¹⁰⁶ Diese Ausnahme begründet sich dadurch, dass Artus als einzige Hauptfigur in allen drei Artusromanen eine ähnliche Rolle einnimmt (was man z.B. von Gawein im *Iwein* und Gawan im *Parzival* nicht behaupten kann) und somit komparatistischen Untersuchungen sofort entgegenkommt, ohne den Umweg über die getrennte Analyse seiner Rolle im jeweiligen Text gehen zu müssen. Eine zweite Figur, die dem ebenfalls entsprechen würde, wäre Keie, auf den jedoch aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet wurde. Vgl. zu Keie aber den Anhang, wo auch die Nennungen der Nebenfiguren gelistet sind.

¹⁰⁷ vgl. Wand (1989), S. 168-180

¹⁰⁸ Steinle (1978), S. 117

¹⁰⁹ Nach Steinle (1978) tritt sie in dieser Form 26mal auf; vgl. ebd. S. 23.

Signifikanz“¹¹⁰ zukäme. ich habe in Kapitel 2 klar herausgestellt, dass die Nennung eines Eigennamens so gut wie immer mit Bedeutsamkeit einhergeht und dass eine namenpoetologische Untersuchung, die gewisse Namenbelege einfach ignoriert, nicht zielführend wäre, selbst wenn eine Schlussfolgerung so banal klingt wie jene, die mir Erecs zahlreiche Nennungen erlauben:

Erec sticht durch seine enorm hohe namentliche Präsenz nicht nur innerhalb des Textes, sondern auch innerhalb der gesamten Dichtung Hartmanns als jene Figur heraus, die, was die Kontinuität der Bezeichnungen betrifft, am engsten mit ihrem Personennamen verbunden ist.¹¹¹ Dafür liefert auch die verhältnismäßig niedrige Anzahl an Umschreibungen Zeugnis. Erec wird sowohl durch den Erzähler als auch durch andere Figuren vorrangig als „Erec“ bezeichnet, relativ selten werden anstelle seines Personennamens Umschreibungen gebraucht: 265 EN-Belege stehen 127 echten Antonomasien gegenüber, wovon 27 alleine auf die Bezeichnung *herre* entfallen. Erecs Eigenname fällt also mehr als doppelt so oft wie er umschrieben wird. Auch in Kontrast zu Iwein ist dies sehr wichtig.

Hartmann bindet Erec eng an dessen Namen und stellt ihn durch seine herausragend häufigen PN-Nennungen über alle anderen Figuren des Romans, was seine Präsenz als durch den Namen definiertes Individuum angeht. Sämtliche andere Figuren bis auf Enite sind nicht nur enorm weit zurückliegend, was ihre Namenbelege angeht, sondern stehen auch von der Konzeption her Funktionsträgern näher als charakterlich gezeichneten Individuen. Der Erec „mag vom Individuum und seinem Verhältnis zur Gesellschaft handeln, aber was Charaktere angeht, so ist hier nur für einen Platz.“¹¹²

Weiter unten werden wir sehen, dass Hartmann dieses Konzept der Konzentration auf eine Hauptfigur und deren Namen als signifikantes Zeichen auch im *Iwein* anwendet, dann aber in einer differenzierten Vorgehensweise.

5.2.1.1.2. Enite

Enites Eigenname fällt im Vergleich zu dem von Erec relativ selten und hat auch über den Roman verteilt eine niedrige relative Häufigkeit. Der Grund dafür ist m.E. vor allem darin zu sehen, dass Enites Rolle keine Taten, sondern vielmehr geistige Betätigung, Selbst-Reflexion,

¹¹⁰ Steinle (1978), S. 22

¹¹¹ Auf der Ebene der Figurenrede relativiert sich diese Feststellung ein wenig, Erec und Iwein rücken hier näher zusammen. Dennoch kommen auch in Figuren-Gesprächen, bei denen der Held nicht selbst teilnimmt, Erec die häufigsten Erwähnungen zu. (Vgl. zu Iwein Kapitel 5.2.1.2.1 und zur Figurenrede Kapitel 7, bes. 7.2.2.) Daher tritt bei Erec das Verhältnis von Name und Ruhm ähnlich stark hervor wie bei Iwein das Verhältnis von Name und Scham. Dies wiederum führt bei beiden zur Verheimlichung des Namens. (Vgl. Kapitel 8.)

¹¹² Young (2000), S. 26

Zweifel und andere Gefühle umfasst, wie auch WIEHL festhält:

„Chrestien und in noch größerem Umfang Hartmann konzentrieren das Interesse an psychologischen Vorgängen auf eine einzige Person, auf die weibliche Hauptfigur Enite.“¹¹³

Einiges Handlungen sind also vorrangig nach innen gerichtet, was sich auch im Vergleich der Redeszenen zeigt, an denen Erec und/oder Enite beteiligt sind:

„Die charakteristische Form für Enites Reden ist in Hartmanns Dichtung das Selbstgespräch, die Rede mit sich selbst, gelegentlich in der Form des laut gesprochenen Monologs, häufiger in Gestalt der lautlosen Rede, der Gedankenrede (*locutio in mente*), des inneren Wortes, das vom Mund des Herzens gesprochen wird.“ In Kontrast dazu steht die Figur des Erec, denn „es ist auffällig, daß Erec mehr als 20 mal soviel zu anderen spricht wie zu sich selbst, Enite dagegen viel häufiger mit sich selbst redet als mit anderen.“¹¹⁴

Trotz dieser weitgehenden Herausnahme aus der aktiven Auseinandersetzung mit anderen Figuren weist Enites Eigenname eine viel höhere Frequenz auf als z.B. Laudine im *Iwein* (und auch als Condwiramurs im *Parzival*¹¹⁵). Enite „funktioniert“ nur mit ihrem Namen, der eine höhere Intensivierung der Figur ermöglicht (vgl. 2.3.1). Hartmann konzipiert sie als zweites Glied eines Paares von Hauptfiguren, und zwar als jenes Glied, dem eine facettenreichere Beleuchtung zuteil wird.¹¹⁶ Das Hauptglied des Paares wird aber dafür eindeutig von Erec verkörpert. Nur während Erecs Scheintod¹¹⁷ kann Enite kurzfristig in die Rolle der Hauptfigur schlüpfen. In dieser Episode fällt ihr Name siebenmal, Erec wird nur zweimal genannt.

Auffällig ist weiter, dass Erec und Enite mehrfach nebeneinander in einem Vers genannt und somit „als Paar charakterisiert“¹¹⁸ werden. Schon allein dies hebt die Konzeption der Figur Enite von einer Laudine oder Condwiramurs ab, worauf ich unten bei Laudine sowie unter 5.3 noch näher eingehen werde.

5.2.1.2. Hartmanns *Iwein*

5.2.1.2.1. *Iwein*

Die Belege für Iweins Personennamen kommen nicht einmal auf die Hälfte jener, die für Erec festgestellt werden konnten. Dennoch fällt auch im *Iwein* der Name des Haupthelden – sowohl im Gesamt-Text als auch in figurenrelevanten Passagen – am häufigsten.

Iwein ist, wie sich in Dialogsituationen zeigt, vor allem auf der Figurenebene kognitiv eng

¹¹³ Wiehl (1974), S. 89

¹¹⁴ Bumke (2006), S. 122

¹¹⁵ Vgl. zu Laudine 5.2.1.2.2, zu Condwiramurs den Anhang.

¹¹⁶ vgl. Kapitel 7.1.2. und 7.1.4

¹¹⁷ EREC, V. 5739-6586

¹¹⁸ Steinle (1978), S. 22

an seinen Namen geknüpft. Andere Figuren identifizieren ihn über seinen Namen und erkennen ihn nicht, wenn sie seinen Namen nicht wissen.

Anhand dieser Feststellung halte ich übrigens einen markanten Unterschied zwischen Hartmanns *Erec* und seinem *Iwein* fest, denn im *Erec* ist die Nennung eines Namens nicht unbedingt notwendig, um jemanden zu erkennen. So wird z.B. Erec von Keiin an seiner Stimme erkannt (vgl. EREC, V. 4852-4857). Auch sind es Enites Hilferufe, woran Erec seine Frau erkennt, als sie von Oringles misshandelt wird (vgl. EREC, V. 6608f.). Demgegenüber ist im *Iwein* die Stimme kein ausreichendes Identifikationsmerkmal: Laudine erkennt Iwein nicht, weil er seinen Namen verheimlicht; auch Gawein und Iwein bleiben gegenseitig unerkannt, bis sie ihre Namen nennen. Es lässt sich also beobachten, dass der Name im *Iwein* ein wesentlich wichtigeres Identifikations-Instrument ist als im *Erec*. Diese Erkenntnis wird in den weiteren Kapiteln der vorliegenden Arbeit mehrfach von Interesse sein.

Dass Iweins namentliche Erwähnungen trotz der festgestellten Bedeutsamkeit des Eigennamens gegenüber den Nennungen Erecs so stark zurückbleiben, lässt sich auf die narrative Technik Hartmanns zurückführen.

Iweins Verhältnis zu seinem Namen ist wie bei Erec vorrangig mit der Funktion der Identifizierung belegt. Allerdings realisiert Hartmann bei Iwein diese Funktion auf subtilere Weise. Für Iwein ist sein Name tatsächlich gleichbedeutend mit (emotionaler) Identität, bei Erec dient er vorrangig der rein praktischen Identifikation.¹¹⁹

„Iweins Name, ungefähr halb so oft erwähnt wie der Erecs, ist als solcher nicht besonders kennzeichnend. Erst als er ihn ablegt und sich anders nennt, wird Iweins Name rückwirkend bedeutsam, indem zusammen mit ihm einer Lebensform entsagt wird, die als unrichtig erkannt wurde.“¹²⁰

Diese Feststellung STEINLES klingt für meine Ohren ein wenig paradox, was vermutlich an dem Wort „kennzeichnend“ liegt. Denn gerade durch die seltenere Nennung von Iweins Eigennamen, durch die verhältnismäßig hohe Anzahl an Umschreibungen (73 echte Antonomasien gegenüber 109 PN-Belegen) und dadurch, dass der Name an Iweins „Entsagung einer unrichtigen Lebensform“ gebunden ist, wird die Namenbedeutsamkeit herausgestrichen, wird gezeigt, wie stark der Name Iwein die Figur Iwein kennzeichnet.

Iwein hat – anders als Erec – über weite Strecken des Textes Probleme, mit dem Zeit-Raum-Gefüge zurechtzukommen, mehr noch: sich innerhalb des *gesellschaftlichen* Raums zu verorten. Ungeplant wird er zum Herrscher, er stolpert von einem Abenteuer ins nächste, ohne es – wiederum anders als Erec – zu suchen.

Die Ansicht, Iwein gerate durch seine Verfehlung in eine Identitätskrise, ist nicht neu,¹²¹ aber gerade im Hinblick auf die Namenpoetologie Hartmanns von zentraler Wichtigkeit, denn

¹¹⁹ Vgl. die beiden unterschiedlichen Facetten der Identifizierungs-Funktion, die ich unter 2.3.1.1 dargelegt habe. Die Figuren Erec und Iwein sind die besten Beispiele für diese notwendige Trennung.

¹²⁰ Steinle (1978), S. 320

¹²¹ Zur Identitäts-Thematik vgl. die Zusammenfassung der Forschungsansätze bei Stückler (2004), S. 86ff.

Iwein hat mitunter Probleme damit, das Zeichen „Eigename“ mit seiner Person zu verbinden.

Als Iwein von Lunete nach seinem Namen gefragt wird, erwidert er bezeichnenderweise:

’Welhen Îwein meinet ir?’ (IWEIN, V. 4179)

Er kann erst durch die Nennung seines Vaters den Personennamen auf sich selbst beziehen.

Über lange Zeit hinweg will Iwein nicht einmal Iwein sein, er will nichts mit seinem Namen zu tun haben. Er verleugnet ihn durch den mehrfach geäußerten Wunsch, nur über das Attribut des Löwen bekannt zu sein.¹²²

Demzufolge überrascht es nicht, dass Iweins Name im Vergleich zu dem Erecs so selten fällt. Iwein ist lange Zeit nicht der, der er sein will, was Hartmann immer wieder durch das signifikante Fehlen des Eigennamens deutlich macht. Umschreibungen wie *der tôre* (IWEIN, V. 3320), *der namenløse* (V. 5465) oder natürlich *der rîter mittem lewen* (V. 5685) unterstreichen diese Erzählhaltung.

Bei der Lektüre entsteht der Eindruck, dass Hartmann Iweins Namen mit weitaus größerer Sorgfalt behandelt als Chrétien, der hinsichtlich der erwähnten Identitätsproblematik des Helden keine konsequenten namenpoetologischen Schritte setzt.

Am klarsten zeigt sich dies während Iweins Wahnsinn.¹²³ Bei Chrétien fällt hier zumindest einmal der Eigename, während Hartmann, obwohl er die Szene ausgebaut hat und mehr Umschreibungen für Iwein benötigt, auf die Nennung des Namens gänzlich verzichtet und ihn erst wieder durch die direkte Rede des Edelfräuleins neu einführt (V. 3384).

Ab diesem Zeitpunkt ist das Zurechtkommen mit der eigenen Identität bzw. die Findung einer Persönlichkeit, zu der Iwein stehen kann, seine Aufgabe. Damit einhergehend muss Iwein seinen Namen auf würdige Weise in die Gesellschaft zurückführen, was ihm erst nach dem Gerichtskampf mit Gawein – zumindest oberflächlich – gelingt.

Detaillierte Interpretationen von Iweins Verhältnis zu seinem Namen finden sich in den Kapiteln 7.2.1.1, 7.2.2.1 und 8. Für den Moment sollen die angeführten Begründungen genügen, weshalb die Nennungen Iweins im Verhältnis zu denen Erecs so gering sind.

5.2.1.2.2. Laudine

Laudine wird bei Chrétien nur einmal namentlich genannt (im Zuge der Hochzeit mit Yvain in YVAIN, V. 2151), bei Hartmann immerhin zweimal kurz nach der Hochzeit. Während sie bei Chrétien charakterisiert wird als „Laudine de Landuc, la dame, qui fu fille au duc

¹²² vgl. IWEIN, V. 5123-5126 und V. 5496f.

¹²³ IWEIN, V. 3249-3367 bzw. YVAIN, V. 2796-2891

Laudunet“,¹²⁴ steht bei Hartmann:

vrou Laudîne hiez sîn wîp. (IWEIN, V. 2421)

Und:

vrou Laudîne und her Îwein
die buten in ir hûse
dem künige Artûse
selch êre diu in allen
wol muose gevallen. (IWEIN, V. 2758-2762)

Damit zeigt Hartmann gleich drei Unterschiede in der Namennennung zu Chrétien:

- (1) Laudines Name wird doppelt so oft genannt.
- (2) Laudines Name fällt einmal (V. 2758) in einem Atemzug mit jenem Iweins, die beiden Figuren werden als Paar gekennzeichnet (vgl. oben zu Enite).
- (3) Laudines erste Namennennung, die bei Chrétien mit den Nennungen des Landes und des Vaters ausgeschmückt ist, wird von Hartmann auf das Allerwesentlichste reduziert, nämlich auf den Eigennamen Laudines.

Diese zwei Nennungen des Namens auf relativ engem Raum, denen keine weitere nachfolgen wird, kombiniert mit der engen Bindung von Laudines Namen an Iwein und mit der Reduzierung auf das bloße Namen-Zeichen ohne Erklärungen zur Figur oder einer Charakterisierung der Figur ist namenpoetologisch programmatisch für Hartmanns Text.

Laudines Name erfüllt im *Iwein* die Funktion eines Ankers, auf den sich das Publikum beziehen darf, Iwein aber nicht beziehen kann. Durch die zweifache Nennung kann sich der Name beim Publikum festigen, doch gleichzeitig konstruiert die geringe Anzahl an Gesamtnennungen und die Streichung aller Chrétienschen Attribute eine Vagheit der Person, die für Iweins Irrwege symbolisch zu sehen ist.

Aus der Sicht Iweins bleibt Laudine bloß die *vrouwe*, sie wird auch von anderen Figuren nur so bezeichnet. Innerhalb der Romanwelt gewinnt sie keine Identität (vgl. 7.2.1). Dieser Umstand mag natürlich auch bedingt sein durch Laudines anzunehmende „Vergangenheit“ als Feenfigur,¹²⁵ die deutlich in der Namenpoetologie durch Vagheit, ja Fremdheit reflektiert wird. Schon bei Chrétien ist dies der Fall und ebenso, unter Berücksichtigung der genannten Unterschiede, bei Hartmann.

¹²⁴ YVAIN, V. 2151-2153

¹²⁵ vgl. Mertens (1998), S. 72

5.2.1.2.3. Lunete

Lunete nimmt im *Iwein* nicht unbedingt die Rolle einer Hauptfigur ein, jedoch neben Gawein die der wichtigsten Nebenfigur (ein Vergleich der beiden unten bei Gawein). In Kontrast zu Laudine könnte man Lunete allerdings für die eigentliche weibliche Hauptfigur halten, nachdem ich das Verschwinden Laudines in der interfiguralen Namenlosigkeit herausgestellt habe.

Lunete hat zwar, verglichen mit den anderen ausgewählten Figuren, in jeder Hinsicht geringfügige Namennennungen aufzuweisen, doch gilt dies für die meisten Namen aus dem *Iwein*. Im Verhältnis zu Laudine fällt der Name Lunetes sogar relativ häufig; man könnte sagen: Lunete überschattet Laudine bei weitem, was die inratextuelle Präsenz betrifft.

5.2.1.2.4. Gawein

Gawein habe ich vorhin neben Lunete als wichtigste Nebenfigur im *Iwein* bezeichnet. Tatsächlich zeigen sich zwischen diesen beiden Figuren gewisse Parallelen: Beide haben eine hohe Figurenpräsenz in den für sie relevanten Abschnitten und sind ansonsten bis auf jeweils eine Ausnahme praktisch ausgeblendet. Bei Lunete ist diese Ausnahme die Harpin-Episode, wo auf sie (allerdings nicht namentlich) Bezug genommen wird; bei Gawein ist dies Iweins Befürchtung, Gawein könne statt seiner am Brunnen kämpfen.

Sowohl Gawein als auch Lunete werden immer dann in viel höherer relativer Häufigkeit genannt, wenn es sich um eine „figurenrelevante“ Passage handelt. Der große Unterschied zwischen diesen beiden ist aber, dass Gaweins Name – wenngleich nur einmal – auch außerhalb dieser Passagen fällt, Lunete hingegen nur innerhalb der für sie relevanten Abschnitte namentlich genannt wird.

Dieses Phänomen ist eines, das sich allgemein als Phänomen des Artuskreises beobachten lässt und das uns auch im *Parzival* begegnet. Angehörige des Artushofes sind über den Gesamt-Text verteilt namentlich präsenter als andere Figuren. Besonders betrifft dies das Standard-Figureninventar: Artus, Gawein und Keie. Ihre Erwähnung – oder vielmehr: die ständige Möglichkeit ihrer Erwähnung, ohne dass die gegenwärtige Handlung direkt mit den betreffenden Figuren zusammenhängen müsste – dient sowohl bei Hartmann als auch bei Wolfram zur kontinuierlichen Aufrechterhaltung der Illusionierung.

Die absolute und relative Häufigkeit der Erwähnungen Gaweins ist im *Iwein* bei weitem nicht so hoch wie jene von Gawan im *Parzival*, den ich in der Folge bespreche. Allerdings fällt auf, dass Gaweins Name im *Iwein* gleich nach dem des Haupthelden am zweithäufigsten

genannt wird. Sowohl die weiblichen Figuren als auch Artus müssen hinter ihn zurücktreten. Dieser Befund zeigt eine namenpoetologische Reflexion einer dahingehenden Deutungsweise des Textes, dass Iweins Beziehung zum Artushof im Grunde nur über die Beziehung zu Gawein definiert ist, ja dass Iweins einziger Bezugspunkt zur gesamten höfischen Gesellschaft sich in Gawein erschöpft. Iwein ist kein Artusritter im herkömmlichen Sinne, vielmehr ist er Gaweins Freund, der für ihn die Verbindung zur Artuswelt und somit zur ritterlichen Gesellschaft darstellt.

5.2.1.3. Wolframs *Parzival*

5.2.1.3.1. Parzival

Der auffälligste Befund hinsichtlich der Namenmenge im *Parzival* ist der Umstand, dass im Gegensatz zu Hartmanns Artusromanen dem Haupthelden – und als solcher wird Parzival ja von Wolfram deklariert¹²⁶ – nicht die größte Menge an Namensnennungen zukommt.

Auf den gesamten Text verteilt wird Parzivals Name in relativ geringem Ausmaß genannt, in den figurenrelevanten Passagen zwar in deutlich höherer relativer Häufigkeit als sonst, aber immer noch in geringerer Häufigkeit als Gawan und selbst in geringerer relativer Häufigkeit als Artus. Bei Parzival wiegen die Umschreibungen deutlich schwerer als bei den anderen Figuren.

Wolfram definiert seinen Helden nicht über eine hohe Frequenz an Namensnennungen, sondern über dessen Attribute. Dies mag ebenso wie im Fall von Iwein ein Reflex des Selbstfindungsprozesses sein, in dem Parzival über die Romanhandlung hinweg begriffen ist. Diese These wird von den Ergebnissen meiner Untersuchung insofern gestützt, als dass die relative Häufigkeit von Parzivals Namensnennung in den Büchern IV und V (also vor seiner Verfluchung durch Cundrie) ihren Höhepunkt erreicht: einen Höhepunkt, der bis zum XV. Buch nicht mehr egalisiert, aber im XVI. Buch, als Parzival zur (oberflächlichen) Vollendung seines Weges gelangt, sogar übertroffen wird. GREEN spricht diesbezüglich von „Parzival’s gradual restoration to society, passing from anonymity through an indirect identification by another person’s name and finishing with direct identification by his own name.“¹²⁷

Der Name der „anderen Person“ ist der Name Ithers, denn Parzival „erhält den Beinamen des Ritters, den er getötet hat: der ‚Rote Ritter‘ (170,6), ein Zeichen, daß seine Sünde seinen Namen gemacht hat.“¹²⁸ Aber „nach dem 7. Buch verschwindet der Name wieder, der ein

¹²⁶ vgl. PARZIVAL, V. 338,7

¹²⁷ Green (1982), S. 310

¹²⁸ Mertens (1998), S. 119

geborgter Name war.“¹²⁹ Ab diesem Zeitpunkt beginnt Parzivals namentlicher Wiedereintritt in die Gesellschaft, der – wie oben erwähnt – im letzten Buch in der höchsten Häufigkeit an Namensnennungen gipfelt.

Parzival wird auf seinem Weg von vielen Namen begleitet: vorrangig von dem des Roten Ritters, von dem seiner Mutter und von dem seines Vaters – doch er beendet den Weg als Parzival. Damit lässt Wolfram erkennen, wie eng für ihn Name und Namenträger verknüpft sind – eine Thematik, die er auch im *Willehalm* wieder aufgegriffen hat.

5.2.1.3.2. Gawan

Bei Gawan erkennt man auf den ersten Blick die außergewöhnlich konstante Frequenz, in der sein Name in figurenrelevanten Passagen fällt. Allerdings ist es bemerkenswert, dass Gawan fast ausschließlich in diesen Passagen namentlich genannt wird, selbst wenn andere Figuren über ihn sprechen. Gawans namentliche Präsenz innerhalb der Romanwelt ist also niemals weit von seiner physischen Präsenz entfernt.

Ebenso, wie man Gawan zu „Protagonisten, die keine eindeutige innere Entwicklung durchmachen“,¹³⁰ rechnen kann, sind auch seine Namensnennungen keiner Entwicklung unterworfen. „An Gawans Identität gibt es nicht den geringsten Zweifel.“¹³¹ Von Beginn der Gawan-Handlung an wird Gawan in einer nur geringfügig schwankenden Häufigkeit immer wieder mit seinem Namen bezeichnet. Erst ab dem XIV. Buch, wo die Umschreibung als *wirt* hinzu kommt, nehmen die Namensnennungen ab, bis sie endgültig zu Gunsten Parzivals verschwinden. Nach dem nicht stattfindenden Kampf zwischen Gawan und Gramoflanz „ist nur noch beiläufig von Gawan die Rede. Neben Parzival steht in der Schluß-Partie Feirefiz im Mittelpunkt des Interesses und nicht – wie die Anlage des Doppelromans vielleicht erwarten ließ – Gawan.“¹³²

Als herausragende Besonderheit Gawans lässt sich also festhalten: Keine andere Figur wird bei Wolfram oder Hartmann in figurenrelevanten Passagen in so hoher Häufigkeit und Frequenz mit ihrem Eigennamen bezeichnet.

Dies ist sicherlich auch eine Konsequenz der vielen Figuren, mit denen Gawan interagiert und deren namentliche Nennungen wiederum seine erfordern, um die Figuren voneinander unterscheidbar zu machen, was mit der alleinigen Hilfe von Umschreibungen schwer möglich wäre. Für Parzival – den Helden, der den „inneren Kampf“ auszufechten hat – stellt sich

¹²⁹ Bumke (2004), S. 156

¹³⁰ Greenfield/Miklautsch, S. 187

¹³¹ Bumke (2004), S. 157

¹³² ebd., S. 143

dieses Problem nicht.

Bei etlichen der Namennennungen Gawans liegt also vermutlich der unter 2.2 eingeräumte pragmatische Aspekt vor, die Namenbedeutsamkeit scheint hier hinter den Nutzen zurückzutreten, den die Identifizierungs-Funktion für den Rezipienten mit sich bringt. Allerdings erinnere ich an meine Ausführungen unter 4.1.3.2.1, wo für Wolfram eine Neigung zur gehäuften Nennung mehrerer Handlungsträger festgestellt werden konnte, die nicht notwendigerweise dem Zweck der Klarifizierung einer Situation dienen muss. Also kann auch für die meisten Nennungen Gawans von der hohen Bedeutsamkeit seines Eigennamens ausgegangen werden – noch dazu, da das Thema der Identität offensichtlich auch bei Wolframs Gawan-Figur eine Rolle spielt, was in der Verheimlichung des Namens Ausdruck findet.¹³³

Aus den ermittelten Ergebnissen ziehe ich folgenden Schluss: Gawan ist (neben Artus) diejenige Figur im *Parzival*, die von Beginn der Romanhandlung an mit der höchsten fiktional-gesellschaftlichen Präsenz ausgestattet ist. Allerdings wird von anderen Figuren selten aus einer reflektierenden Distanz über ihn gesprochen, sondern seine direkte Relevanz für das Geschehen liefert fast immer erst den Anreiz, ihn namentlich zu erwähnen. Dies lässt sich schon in Bezug auf den *Conte du Graal* beobachten (vgl. 4.1.3.1), doch Wolfram baut diese Art der namentlichen Präsenz Gawans noch weiter aus.¹³⁴

5.2.1.4. Artus in den drei Artusromanen

Wolfram nennt Artus in sehr hoher Häufigkeit in figurenrelevanten Passagen, aber auch sehr häufig über den Gesamt-Text verteilt. Dieser zweite Befund ist für eine Figur wie Artus besonders wichtig, denn natürlich ist es keine Überraschung, dass Artus bei Wolfram, der ihn gegen Ende der Handlung zu einem Handlungsträger stilisiert, mehr Nennungen als Agierender aufzuweisen hat als bei Hartmann; doch die große Menge der über den Text verteilten Erwähnungen gibt besseren Aufschluss über die Konzeption dieser Figur.

Im Vergleich mit dem *Erec* und dem *Iwein* ergibt sich, dass die kontinuierliche Namenpräsenz von Artus im *Parzival* deutlich am höchsten ist. In Hartmanns Romanen halten sich seine Nennungen ungefähr die Waage und finden sich jeweils am unteren Ende der Tabelle. Hartmann gebraucht für Artus relativ häufig Umschreibungen (meist *küinec*), nämlich 32 im *Erec* und 35 im *Iwein* (bei 31 bzw. 32 namentlichen Nennungen!). Diesen stehen 84 Umschreibungen (bei 239 Namennennungen) im *Parzival* gegenüber.

¹³³ vgl. Bumke (2004), S. 157

¹³⁴ Siehe zur Präsenz der Artusritter in der fiktiven Gesellschaft v.a. Kapitel 7.2.2.3.

Bei Wolfram ist also der Eigenname des Königs von höherer Bedeutsamkeit als sein sozialer Status, der Name Artus ist ständig präsent. Wolfram konzipiert Artus nicht als einen obskuren, mythischen Herrscher, sondern gerade durch die Wirkung der Namenpoetologie als König, der innerhalb der fiktiven Gesellschaft (auch namentlich) populär ist. Mit Ausnahme der Gahmuret-Belakane-Handlung wird Artus nur während Gawans Abenteuer auf Schastel Marveile über einen längeren Zeitraum hinweg nicht genannt; ansonsten fällt sein Name in relativ geringen Abständen.

Im Vergleich der Artusromane fällt also auf, dass bei Hartmann Artus' Name ein Schattendasein führt, während Wolfram den König als allgegenwärtige Figur konzipiert, dessen Name das Sozialgefüge des Romans an vielen Stellen durchdringt. Hartmanns Artus ist ein König, der „bî sînen zîten gelebet“¹³⁵ hat, dessen Name zwar noch „der êren krône“¹³⁶ trägt, aber im Verblassen begriffen ist. Wolframs Schilderungen lassen von diesen archaischen Zügen nichts spüren, weshalb es als logische Folge der Erzählhaltung erscheint, dass Artus' Name derartig präsent ist.

Aus namenpoetologischer Sicht könnte also pointiert gesagt werden: Der *Parzival* ist der einzige der drei behandelten Artusromane, dem diese Gattungsbezeichnung nicht nur auf der stofflichen Ebene, sondern auch innerhalb der Figurendarstellung entspricht. Dieser Text ist von Artus regelrecht durchdrungen, wohingegen im *Erec* und im *Iwein* jeweils die Namen zweier anderer Figuren (*Erec* und *Enite* bzw. *Iwein* und *Gawein*) eindeutig in den Vordergrund rücken.

5.2.2. Gregorius, Der arme Heinrich, Willehalm

Diese drei Texte entbehren, wie auch unter 4.2.2.3 gezeigt, im Grunde jeglicher gattungstheoretischer Einheitlichkeit. Sie werden auch nicht als Einheit gesehen, allerdings soll ihre von den Artusromanen getrennte Betrachtung es ermöglichen, ggf. Kontraste in der gattungsspezifischen Namenpoetologie zu beobachten.

5.2.2.1. Hartmanns Gregorius

5.2.2.1.1. Gregorius

Gregorius wird von allen Haupthelden Hartmanns in niedrigster relativer Häufigkeit mit seinem Namen bezeichnet. Seine Nennungen in figurenrelevanten Abschnitten sind etwa auf

¹³⁵ IWEIN, V. 8f.

¹³⁶ IWEIN, V. 10

einer Höhe mit Enite und mit Artus im *Iwein*.

Besonders zu beachten ist „die sich über 400 Verse erstreckende Periode der Namenlosigkeit des Helden während der Bußzeit [...]. Dort wird der EN zugunsten anderer [...] PB [= Personenbezeichnungen] aufgegeben.“¹³⁷ Aber auch in der restlichen Handlung scheint es fast, als zögere Hartmann, den Namen zu oft zu nennen, den der gute Sünder ja erst recht spät (GREGORIUS, V. 1136) von seinem Ziehvater erhält.

Der Unterschied zwischen Gregorius' Erziehung und seiner angeborenen *art*, der im Gespräch mit dem Abt (V. 1385-1738) herausgestrichen wird, erfährt eine Spiegelung in der Namenpoetologie. Die Entwicklung von Gregorius ist hauptsächlich bestimmt durch seine Abstammung, die für ihn lange Zeit im Dunkeln liegt. Sein Name wird ihm von „außen“ gegeben, anerzogen, er kennzeichnet ihn nicht von Geburt an, weshalb er auch verhältnismäßig spät im Text auftritt (vgl. zur erstmaligen Namennennung Kapitel 9). Daher ist Gregorius von allen Hauptfiguren Hartmanns am wenigsten eng an seinen Namen gebunden, die relativ geringe Anzahl an Nennungen verwundert somit kaum.¹³⁸

5.2.2.2. Hartmanns Armer Heinrich

5.2.2.2.1. Heinrich

Heinrich hat im Vergleich zu Gregorius eine nur unwesentlich höhere relative Häufigkeit der Nennungen in figurenrelevanten Passagen. Zu diesen Passagen wurde aber auch das Gespräch zwischen dem Mädchen und den Eltern¹³⁹ gezählt, wo schließlich über ihn gesprochen wird¹⁴⁰ und wo er immer nur *herre* genannt wird. Zählt man diese Passage nicht als figurenrelevant, erhöht sich die Häufigkeit auf 14,8 ‰, also um 3,6 ‰.

Vor allem ist zu bemerken, dass Heinrich außer durch die Bezeichnung *herre* (40mal, davon 21mal in Gesprächen) so gut wie nie umschrieben wird, es wurden lediglich zwei andere echte Antonomasien gezählt. Heinrich tritt also auf der erzählenden Ebene im Vergleich zu Gregorius durch eine relativ starke Bindung an seinen Eigennamen hervor.

Allerdings hat sein Name eine vollkommen andere Funktion als die Namen von Erec oder Iwein. Es geht in diesem Text nicht um Identität, um Gesellschaft oder um Selbstfindung; der Name ist nicht einmal ein Mittel, um jemanden zu erkennen; der Name hat keine Macht und erfüllt keine mythische Funktion. Im Grunde dient die Benennung Heinrichs nur einem

¹³⁷ Steinle (1978), S. 121

¹³⁸ Vgl. auch die Darlegung der Bedeutung der Antonomasien für Gregorius in Steinle (1978).

¹³⁹ A.H., V. 481-854

¹⁴⁰ Diese Szene ist vergleichbar mit der figürlichen Präsenz Erecs während der Oringles-Episode, deren Einbeziehung in die „figurenrelevanten Passagen“ unter 5.1.2 erklärt wurde.

einzigem Zweck: dem, die Hauptfigur im Gegensatz zu anderen Figuren zu markieren, also die Funktion der Akzentuierung zu erfüllen (vgl. 4.2.1, 2b). Heinrich ist damit das auffälligste Beispiel in Hartmanns Dichtung, Namensnennungen auf einen Minimalzweck zu reduzieren.

5.2.2.3. Wolframs *Willehalm*

5.2.2.3.1. Willehalm

Willehalms Name fällt herausragend selten. Stattdessen tritt an seine Stelle sehr oft eine Umschreibung, zumeist jene als *marcraue*.

Insgesamt wird Willehalm 261mal als „Markgraf“ umschrieben, davon 249mal in figurenrelevanten Passagen.

Das ergibt für die Bezeichnung „Markgraf“ (als echte Umschreibung gebraucht) eine relative Häufigkeit von 18,6 % im Gesamt-Text und von 19,6 % in figurenrelevanten Passagen.

Willehalm ist also weniger Willehalm als „der Markgraf“, die Intension zwischen Figur und Titel ist höher als die Intension zwischen Figur und Eigenname. Nicht nur dadurch äußert sich der *Willehalm* als ein Text, der Standesbezeichnungen und sozialen Status in den Mittelpunkt stellt.¹⁴¹

5.2.2.3.2. Gyburc/Arabel

Gyburc bzw. Arabel, „neben Willehalm die wichtigste Gestalt der Dichtung“,¹⁴² ist diejenige Figur im *Willehalm*, deren namentlicher Bezeichnung eine herausragende Stellung zukommt, und zwar entgegengesetzt zur Figur des Willehalm: Entfernen sich beim Haupthelden die Nennungen in Richtung seines Titels, konzentriert sich genau im Eigennamen die Problematik, die der weiblichen Hauptfigur innewohnt. Damit nimmt sie innerhalb des *Willehalm* eine Sonderstellung ein, denn bei keiner anderen Figur in diesem Text wird der Themenkomplex rund um den Eigennamen problematisiert.¹⁴³

Diese herausragende Stellung wird alleine schon durch den Umstand offenbar, dass diese Figur als einzige mit zwei Namen belegt ist. In ihrer doppelten Namhaftigkeit manifestiert sich sozusagen das gesamte Konfliktpotential, das den *Willehalm* durchzieht. Wolfram thematisiert diese Problematik bewusst, wenn er von „Arabele Gyburc, ein wip zwir genant“¹⁴⁴ spricht.

¹⁴¹ Vgl. auch meine Ausführungen zur Namenlosigkeit der Römischen Königin unter 4.2.2.4.

¹⁴² Greenfield/Miklautsch (1998), S. 193

¹⁴³ vgl. 4.1.2

¹⁴⁴ WILLEHALM, V. 30,21f.

Die Namen von Willehalms Frau Gyburc und Tybalts Frau Arabel,¹⁴⁵ die doch ein und dieselbe Person ist, markieren die Zwitterstellung dieser Figur zwischen heidnischer und christlicher Welt.¹⁴⁶ Sie stehen sinnbildlich für Gyburcs inneren Konflikt, denn es ist „deutlich, daß Gyburc ihren heidnischen Verwandten nicht den Rücken gekehrt hat.“¹⁴⁷ Wolfram verrät uns nicht offen, wie – und ob – dieser Konflikt, der auf dem Schlachtfeld zu Gunsten des Christentums ausgeht, im Inneren Gyburcs endet. Doch die Anzahl und die Häufigkeit der Namensnennungen sprechen eine klare Sprache, welche der zwei Seiten Gyburcs bzw. Arabels die vorherrschende ist, weshalb der oben verwendete Begriff „Zwitterstellung“ vermutlich nicht vollständig zutrifft. Die Nennungen von Gyburc übertreffen jene von Arabel bei weitem, sie ist also eindeutig mehr Gyburc als Arabel und daher keine wirkliche Zwitterfigur. Doch kommt gerade deshalb den Arabel-Nennungen eine besondere Signifikanz zu.

Dass Wolfram die doppelte Namhaftigkeit seiner weiblichen Hauptfigur zu poetologischen Zwecken genutzt hat, wird in der Auseinandersetzung Willehalms mit Tesereiz überdeutlich:

innen des rief Tesereiz:
 ‘nu kere, ob dich in dienste weiz
 Arabel diu künegin.’
 wider wart geworfen Volatin
 gein dem künige von Latriset:
 er leiste unsanfte sine bet. (WILLEHALM, V. 87,9-14)

Willehalm möchte nicht kämpfen, „unz Arabele wart genant“.¹⁴⁸ Erst dann wendet er sein Pferd zum Kampf, denn er empfindet den heidnischen Namen seiner Frau als Provokation. Immerhin ist sie für ihn Gyburc, nicht Arabel.

Der Erzähler macht aber deutlich, dass die Abstammung Gyburcs nicht abzuleugnen ist. Sie ist nicht einfach Gyburc, sie ist „Arabel[...], diu sich Gyburc nande“.¹⁴⁹ Ihre Herkunft ist eine Tatsache, die durch eine Änderung des Namens nicht ausgelöscht werden kann, nur bedingt kann der „Namenwechsel als Identitätswechsel“¹⁵⁰ fungieren. Damit ist das zentrale Konfliktpotential des *Willehalm* benannt.

Gyburc/Arabel ist somit jene Figur des Textes, an der Wolfram Namenpoetologie am deutlichsten zelebriert und dabei sogar ein Spiegelbild für den handlungstragenden Konflikt entwirft. Das Themenfeld von Verwendung, Nicht-Verwendung und Änderung des Namens tritt hier als äußerst bedeutsam hervor.

¹⁴⁵ vgl. WILLEHALM V. 12,9-11

¹⁴⁶ vgl. Greenfield/Miklautsch (1998), S. 198

¹⁴⁷ Greenfield/Miklautsch (1998), S. 198

¹⁴⁸ WILLEHALM, V. 205,30

¹⁴⁹ WILLEHALM, V. 9,13f.

¹⁵⁰ Ruberg (1989), S. 317

Darüber hinaus wird Gyburc/Arabel, verglichen mit anderen Figuren im *Willehalm*, in sehr hoher Häufigkeit genannt.

„Obwohl Gyburc auch im *Willehalm* als handelnde Person nicht oft auftritt, ist sie im epischen Geschehen durch Anrufungen des Erzählers, vor allem aber durch die Reden und Gedanken Willehalms ständig präsent.“¹⁵¹

Besonders sticht ins Auge, dass ihre Namen oft in Zusammenhang mit dem Kriegsgrund und der damit verbundenen Religions-Kontroverse genannt werden, also bereits assoziative Signalwirkung für dieses Motiv haben. Das Publikum hat die Möglichkeit, die Namen Gyburc und Arabel sofort mit dieser Problematik zu verbinden.

5.2.2.3.3. Terramer

Terramer ist jene Figur im *Willehalm*, deren Eigenname in der kontinuierlichsten Frequenz auftaucht. Ähnlich wie bei Gyburc/Arabel fällt sein Name sehr oft. Vor allem fällt er in der größten relativen Häufigkeit, was den Gesamt-Text angeht, während er in figurenrelevanten Passagen nicht ganz so oft genannt wird wie jener Gyburcs. Terramer ist damit die Figur, deren Name den Text am weitflächigsten durchdringt.

Wie Gyburcs Name Signalwirkung für das Reden über den Kriegsgrund hat, ist Terramers Name ein immer aufs Neue erscheinendes Zeichen für das Reden über den Krieg selbst und für die Bedrohung, die von den Heiden ausgeht. Obwohl an mehreren Stellen im *Willehalm* Tybalt als Urheber des Krieges und Anführer der heidnischen Heerscharen bezeichnet wird¹⁵² und der Kriegszug mehrfach mit den Worten *Tybaldes rache* in Verbindung gebracht wird,¹⁵³ ist es doch Terramer, der auf Seiten der Heiden die unzweifelhafte Hauptfigur ist, wie es Wolfram auch in Willehalms Dialogen und Monologen mehrfach herausstreicht.¹⁵⁴

Diese Figurenkonzeption findet in der Namenpoetologie einen deutlichen Niederschlag durch die häufigen Nennungen Terramers.

5.2.2.3.4. Rennewart

Rennewart hat auf Grund seines späten Auftritts eine nicht allzu hohe relative Häufigkeit an Namensnennungen innerhalb des Gesamt-Textes. In figurenrelevanten Passagen wird sein Name allerdings ähnlich häufig genannt wie jene von Gyburc und Terramer.

Die Figur des Rennewart ist eng an ihren Namen gebunden, worüber die relativ geringe

¹⁵¹ Greenfield/Miklautsch (1998), S. 193

¹⁵² z.B. in WILLEHALM, V. 121,2; 149,6; 298,13; 466,24

¹⁵³ z.B. in WILLEHALM, V. 26,2; 39,6

¹⁵⁴ vgl. z.B. WILLEHALM, V. 144,16; 156,25

Anzahl an echten Umschreibungen (nur 53 gegenüber 101 namentlichen Nennungen) Aufschluss gibt. Die hohe Bedeutsamkeit seines Namens offenbart sich allein dadurch, dass dieser in der zweiten Schlacht zum Schlachtruf seiner Schar auserkoren wird.¹⁵⁵ Damit wird bei Rennewart am deutlichsten von allen untersuchten Figuren die mythische Funktion literarischer Namen erfüllt.

5.3. Vergleich der behandelten Namen

5.3.1. Herausragend häufige Nennungen

Die Namen Gawan (im *Parzival*), Parzival, Erec und Artus (im *Parzival*) überschatten hinsichtlich ihrer Häufigkeit alle anderen Personennamen bei weitem. Relativ zum Gesamt-Text gesehen fallen Parzival und Artus zwar deutlich zurück, doch in den figurenrelevanten Passagen liegen diese vier Figuren wieder klar an der Spitze, sowohl in absoluter als auch in relativer Häufigkeit.

Auffällig ist dabei natürlich, dass gleich drei dieser Namen aus dem *Parzival* stammen, wo Wolfram offenbar eine Namenpoetologie verfolgt, die nicht nur auf große Menge, sondern auch auf hohe Frequenz ausgerichtet ist.

Die häufigen Nennungen von Erec können dadurch erklärt werden, dass Hartmann hier den Eigennamen vorrangig auf seine Identifizierungs-Funktion konzentriert. Wie unter 5.2.1.2.1 festgestellt, ist bei Erec der Name allerdings weniger ein Werkzeug für die Identifizierung durch andere Romanfiguren, sondern sein Eigenname dient vor allem dazu, ihn beim Publikum ständig präsent zu halten.¹⁵⁶

Erec hat nicht wie Iwein ein problematisches Verhältnis zu seinem Namen, sondern er muss Ruhm an ihn heften, muss einen Status erreichen, der ihn als Herrscher legitimiert, wobei vor allem die erweiternden Zusätze zum Eigennamen besonders wichtig sind.¹⁵⁷

Bei Erec vollzieht sich der Gewinn von Individualität nicht über den Eigennamen, sondern über die Ablösung der patronymischen Erweiterung *fil de roi Lac* durch *küneec*; Erec ist und bleibt immer Erec, der Name kann aber aus der Sicht anderer Figuren positiv oder negativ beladen werden. Wir sehen hier also ein Beispiel, das bei Hartmann anhand der Statistik als

¹⁵⁵ vgl. WILLEHALM, V. 333,7f.

¹⁵⁶ Ein Mitgrund für die häufigen Nennungen Erecs mag auch sein, dass der Erzähler im zweiten Romanteil keinen Einblick in Erecs Gefühle gibt und Enite diesbezüglich viel facettenreicher gezeichnet wird. Auch hinsichtlich der Namenpoetologie weist Enite eine komplexere Behandlung auf (vgl. die Kapitel 5.2.1.1.2, 7.1.2 und 7.1.4). Vielleicht empfand Hartmann die zahlreichen Nennungen Erecs als notwendig, um dessen figürliche Präsenz gegenüber Enite aufrecht zu erhalten.

¹⁵⁷ vgl. Steinle (1978), S. 81f.

einzigartig gelten kann, nämlich dass der Name einer Hauptfigur ein Basis-Material ist, das es nicht an sich zu problematisieren, sondern ggf. zu erweitern gilt.

Anders ist dies bei Iwein, der über weite Strecken der Handlung in einem Selbstfindungsprozess begriffen ist und dessen Suche daher in Richtung des Identität stiftenden Eigennamens geht, welcher passend zu dieser Problematik in deutlich geringerer Häufigkeit genannt wird (vgl. 7.2).

5.3.2. Herausragend seltene Nennungen

Von den besprochenen Hauptfiguren fallen vor allem Laudine und Willehalm auf, deren Namen im Verhältnis zur Textmenge sehr selten genannt werden. Ich habe hier für Laudine das Zurücktreten hinter ihre Funktion als Iweins *vrouwe* und als Landesherrin festgestellt, für Willehalm die deutlich höhere Bedeutung seines Titels als Markgraf, der den Eigennamen über weite Strecken ersetzt. Diese beiden Phänomene sind allerdings mit einem deutlichen Unterschied zu bewerten: Während Laudine – auch auf Grund ihrer „Vergangenheit“ als Feenfigur – in der anonymen Vagheit verschwindet, offenbart sich im *Willehalm* eine Verschiebung von der Namenbedeutsamkeit zur Titelbedeutsamkeit, und dies bei zumindest zwei Figuren: Eine hohe Intension zwischen Figur und Titel kann neben Willehalm auch bei König Loys beobachtet werden, der an den meisten Stellen nur der (*ræmische*) *künek* ist.

In Bezug auf Namen, die in geringer Häufigkeit fallen, soll noch ein kurzer Blick auf die Nebenfiguren geworfen werden.

Hartmann hält sich in seinen Artusromanen bei der Nennung von Nebenfiguren eng an Chrétien. Namen wie Harpin oder Ivreins fallen kaum, ihre Nennung dient nur der Funktion der Illusionierung.

Bei Wolfram ist die einzige Nebenfigur, die über einen längeren Zeitraum hinweg ein wichtiger Bestandteil der Handlung ist und deren verhältnismäßig seltene namentliche Nennungen daher auffallen, Orgeluse, die sehr häufig nur als *herzoginne* bezeichnet wird: eine Nennungsweise, die sich vielleicht durch ihr ständiges Bezugnehmen auf den getöteten Cidegast erklären lässt.¹⁵⁸ Orgeluse ist weniger als individuelle Person gezeichnet, sondern vielmehr als der Typ der trauernden, rachdurstigen Witwe, die nun eben Herrin über das Herzogtum des Cidegast ist, der in ihrer Standesbezeichnung als *herzoginne* weiterlebt.

¹⁵⁸ z.B. in PARZIVAL, V. 612,28ff.; 616,1f.; 615,28; 729,16-24

6. Differenzierung der Namenpoetologie: Erzählerstimme versus Figurenrede¹⁵⁹

Die Unterscheidung in „Erzählerwort und Personenrede als zwei verschiedene Dimensionen der Aussage“¹⁶⁰ ist maßgeblich, was die Verortung einer literarischen Figur innerhalb der fiktiven Sozialität des Textes betrifft. Zentral ist dabei die Funktion der Perspektivierung, die in Kapitel 2.3 bereits angesprochen wurde. Ein Eigename fällt in der Figurenrede immer perspektivisch gebrochen. Für die Verortung der Namenträgerfigur in der Romanwelt ist es daher ein großer Unterschied, ob der Name von einer Figur oder ob er vom Erzähler genannt wird.

In der Folge sollen die Möglichkeiten und Grenzen von Erzählerstimme und Figurenrede betrachtet werden. Ich bewahre in der vorliegenden Arbeit diese beiden Termini, die von mir unter dem Überbegriff „Sprecher“ zusammengefasst werden. Der Sprecher, der einen Namen nennt, ist also entweder der Erzähler (durch Erzählerstimme) oder eine Figur innerhalb des Textes (durch Figurenrede).¹⁶¹

6.1. Möglichkeiten und Grenzen von Erzählerstimme und Figurenrede

Grundsätzlich ist die Feststellung zu machen, dass die Möglichkeiten bei der Namensnennung innerhalb der Erzählerstimme viel freier sind als innerhalb der Figurenrede. Um einen Namen zu nennen, braucht der (oft allwissende) Erzähler keinerlei Legitimation; er kann ihn ohne weiteres erwähnen, denn er muss ihn ja zwangsläufig kennen.

Allerdings begegnen auch Fälle, in denen sich der Erzähler der Perspektive einer Figur anpasst, ohne die Erzählerstimme zu verlassen. Dabei kommt es wie bei der Figurenrede zu einer perspektivischen Brechung des Erzählten in Form von „Informationsfiltern“.¹⁶² Z.B. stellt HÜBNER in Bezug auf den *Iwein* fest, hier werde von Hartmann „fokalisiert, ohne daß dabei die nichtnarrativen Funktionen der Stimme abgestellt würden.“¹⁶³

Diese beiden Möglichkeiten innerhalb der Erzählerstimme (Allwissenheit und Anpassung an die Figurenperspektive) werden von Hartmann und Wolfram in unterschiedlicher Form genutzt, wie in den folgenden Kapiteln und besonders in Kapitel 9 zu zeigen sein wird.

¹⁵⁹ vgl. dazu v.a. Diederix (1981), S. 66-69

¹⁶⁰ Diederix (1981), S. 67

¹⁶¹ Zu der diesbezüglichen terminologischen Problematik vgl. Hübner (2003), bes. S. 10-39 u. S. 77-103.

¹⁶² Hübner (2004), S. 135

¹⁶³ Hübner (2003), S. 200

Wird ein Name von einer Figur erwähnt, erleben wir in jedem Fall die von LAMPING dargestellte perspektivische Brechung des Namens. Die Worte der direkten Rede geben uns einerseits Aufschluss über den Sprecher und andererseits über die Figuren, die der Sprecher erwähnt.

In einem ersten Schritt ist dabei der Kenntnisstand des Sprechers von Interesse: Eine namentliche Nennung in der Figurenrede setzt voraus, dass die genannte Figur dem Sprecher namentlich bekannt ist, woraus wir Schlussfolgerungen über den Bekanntheitsgrad des Genannten und auch über den Umgang mit Namen innerhalb der Romanwelt ziehen können.

Doch darin sind die Möglichkeiten der Figurenrede nicht erschöpft. Neben der Feststellung des Bekanntheitsgrads eines literarischen Namens möchte ich drei Aspekte herausstreichen, die bei einer Nennung in der Figurenrede von besonderer Wichtigkeit sind:

- (1) **Wer nennt wen mit Namen?** Gibt es Figuren, die nur von bestimmten Figuren genannt werden? Welche Figuren nennen sich selbst?
- (2) **Wozu dient der Name?** Zur Identifizierung? Zur Anrede? Ist er scheinbar funktionslos?
- (3) **Wie häufig fällt ein Name?** Fällt er scheinbar leichtfertig? Wird mit seiner Erwähnung sparsam umgegangen? Kann man anhand dessen eine Interpretation in Hinsicht auf das literarische Sozialgefüge wagen oder eine eventuelle mythische Funktion festmachen?

Die Nennung eines Namens in der Figurenrede zieht eine unsichtbare Verbindung zwischen dem Sprecher und dem Genannten, denn jede Nennung eines Namens sagt etwas über die Beziehung dieser beiden. Diese Aussage ist auch auf Nennungen in Monologen und sogar auf Selbstnennungen anzuwenden; bei Figuren, die sich häufiger als andere selbst nennen, erscheint die individuelle Bedeutsamkeit des Namens höher, der Name sozusagen als figurenimmanent.

Ich halte also fest: Nennungen in der Erzählerstimme können grundsätzlich in Form von zwei Varianten stattfinden, nämlich

- (a) aus der „Allwissenheits-Perspektive“,
- (b) an die Perspektive einer Figur angepasst.

Die Namenbelege in der ersten Möglichkeit liefern wichtige Informationen über die Klassifizierung von Figuren als Handlungsträger. Die meisten Namennennungen innerhalb der Erzählerstimme stehen an Subjektstelle, man kann also innerhalb dieser Nennungsart die Gewichtung einzelner Figuren als Handlungsträger verfolgen und in Bezug darauf die

Bedeutsamkeit ihrer Personennamen feststellen.

In der zweiten Variante geben die Namennennungen vor allem Aufschluss über den Informationsstand der Figur, aus deren Perspektive erzählt wird – allerdings nicht über die soziale Konzeption dieser Figur bzw. der genannten Figuren und auch nicht über deren Verhältnis zueinander. Derlei Interpretationen sollten von Nennungen in der Figurenrede ausgehen.

Daher ist es für Nennungen in der Erzählerstimme besonders wichtig, zwei Aspekte zu beachten: zum einen den Referenten, d.h. die Person oder die Sache, auf die im Zuge der Namennennung referiert wird (z.B. ist Parzival der Referent der Wortfolge *Herzeloysden barn*);¹⁶⁴ und zum anderen den Kontext, der die Namennennung umgibt.

Bei Nennungen in der Figurenrede ist das entscheidende Element der Sprecher, dem der Eigenname in den Mund gelegt wird; in zweiter Instanz müssen aber auch hier die beiden Faktoren Referent und Kontext in die Analyse Eingang finden.

6.2. Figurenrede: Verschiedene Formen der Nennung

Dass die Figurenrede ein Mittel für den Dichter ist, Namen perspektivisch gebrochen einzubringen, wurde bereits festgestellt. Es darf dabei aber nicht vergessen werden, dass diese Brechung natürlich konstruiert ist, denn „für die im T[ext] realisierten Sprachhandlungen bestimmend ist letztlich die Intention des Autors.“¹⁶⁵ Also betrachte ich die Figurenrede als zentrales stilistisches Element für die bewusste Konstruktion einer fiktiven intratextuellen Sozialität seitens des Dichters.

Die Funktionen und Bedeutsamkeiten verschiedener Möglichkeiten der Namennennung durch Figuren sollen im Folgenden einer kurzen Betrachtung unterzogen werden, damit die Schlussfolgerungen in der kommenden Analyse leichter fallen.

6.2.1. Monolog

Als Monologe zählen in den untersuchten Texten sowohl tatsächliche Selbstgespräche wie auch Gedanken und kurze Ausrufe einer Figur, denn „für die narrative Funktion eines Monologs als Innenweltdarstellung spielt es [...] keine Rolle, ob er in elaborierter Rede oder als syntaktische Brockenfolge eines Bewußtseinsstroms präsentiert wird.“¹⁶⁶

¹⁶⁴ Vgl. zur Wahl des Begriffs „Referent“ die Ausführungen bei Kripke (1993), S. 33f.

¹⁶⁵ Hengst/Sobanski (2000), S. 84

¹⁶⁶ Hübner (2004), S. 136

Der Monolog ist gegenüber dem Dialog bzw. dem Halbdialog¹⁶⁷ die seltenste Form der Figurenrede. Dennoch hat auch er in meiner Analyse einen hohen Stellenwert. Durch den Monolog blicken wir in das tiefste Innere einer Figur, die Äußerungen im Monolog sind nicht durch eine fiktive Sozialität beeinflusst, sondern spiegeln unmittelbar die Haltungen und Gefühle des Sprechers wider. Diese dem Monolog eigene Möglichkeit haben sowohl Hartmann als auch Wolfram genutzt.

„Man zählt im *Erec et Enide* nur 12 Monologe mit einem Gesamtumfang von 160 Versen und einem Prozentsatz von 2,3 % aller Verse des Werkes, dagegen bei Hartmann 21 Monologe mit 410 Versen, was ein Verhältnis von 4 % zum Gesamtwerk ergibt und etwa einer Verdoppelung gegenüber der französischen Fassung gleichkommt. Dieser überraschend starke Ausbau der Selbstgespräche läßt vermuten, daß Hartmann in dieser Form der direkten Rede Eigenes und für ihn Entscheidendes zu bieten beabsichtigt, weshalb wir gehalten sind, den Monologen [...] besondere Aufmerksamkeit zu schenken.“¹⁶⁸ Und: „Offenbar erfüllt auch in den *Iwein*-Epen [Chrétien und Hartmanns] der Monolog eine wichtige Funktion in der Szenenkomposition, denn er kann einleitend als Auftakt, als zentraler Höhe- oder Wendepunkt und als Abschluß stehen.“¹⁶⁹

Auch im *Parzival* finden sich an wichtigen Stellen der Handlung Monologe, so z.B. in der „Blutstropfen-Szene“, und auch im *Willehalm* kommt diese Art der Namensnennung nicht zu kurz.¹⁷⁰

Wird ein Personennamen im Monolog genannt, ist die Bindung zwischen Sprecher und Genanntem ungleich höher als bei einer Nennung im Dialog, erfüllt doch der Name im Monolog keinerlei kommunikativen Zweck: Der Sprecher muss den Namen nicht erwähnen; wenn er es dennoch tut, stellt dies die höchste Bedeutsamkeit her, die einem Namen in der Figurenrede zugemessen werden kann. Namensnennungen im Monolog sind daher besonders genau zu betrachten.

6.2.1.1. Selbstnennung im Monolog

Diese Form der Nennung erfüllt einen Zweck, der m.E. immer auf den Identitäts-Aspekt zurückgeführt werden kann. Figuren nennen ihren eigenen Namen dann in einem Monolog, wenn sie sich in einer besonders aufgewühlten Gemütsstimmung befinden. Der Eigenname wird hier als Anker zur Identität präsentiert, den das meist verwirrte, zweifelnde oder trauernde Ich benötigt, um sich seiner Persönlichkeit zu versichern, ggf. Mut zu fassen, sich selbst nicht zu verlieren.¹⁷¹

¹⁶⁷ vgl. Wiehl (1974), S. 54

¹⁶⁸ Wiehl (1974), S. 89

¹⁶⁹ Wiehl (1974), S. 285

¹⁷⁰ Vgl. Kapitel 7.2.1 sowie die Übersicht der Namensnennungen (inklusive jener von Nebenfiguren) im Anhang.

¹⁷¹ vgl. Kapitel 7.2.1.1

Selbstnennungen im Monolog finden daher fast ausschließlich statt, wenn sich der Sprecher in einer emotionalen Krisensituation befindet.

6.2.1.2. „Direkte Anrede“ im Monolog

Hier handelt es sich meist um klagende und/oder sehnsuchtsvolle Ausrufe, die an eine nicht anwesende oder tote Person gerichtet sind. Diese Form der Nennung dient der Zeichnung intensivster emotionaler Bindung zwischen Sprecher und Genanntem und ist daher von hoher Bedeutsamkeit für die Interpretation von Figurenbeziehungen.

6.2.1.3. Sonstige Nennungen im Monolog

Andere Nennungen im Monolog sind oft Ausdruck innerer Reflexion des Sprechers, teilweise fassen sie Geschehenes zusammen, teilweise handelt es sich auch hier um Klagen. Wichtig an dieser Nennungsart ist vor allem der Umstand, welche Namen von welcher Figur genannt werden, ohne dass ein kommunikativer Nutzen dafür bestünde. Diese Nennungen sind vorrangig hinsichtlich der Präsenz des Namens beim Sprecher und hinsichtlich der Bedeutsamkeit des Namens für den Sprecher zu interpretieren.¹⁷²

6.2.2. Dialog

Das Hauptaugenmerk bei Erwähnungen von Personennamen im Dialog muss zunächst auf der Bekanntheit des genannten Namens liegen. Es fällt auf, dass bei fast sämtlichen Namennennungen im Dialog zwischen Sprecher und Hörer ein Konsens zu bestehen scheint, um wen es sich bei dem Genannten handelt, denn es fehlen in allen untersuchten Texten Hinweise auf Missverständnisse, die z.B. durch Doppelbenennungen zustande kommen könnten.¹⁷³ Die einzige Ausnahme bildet, wie oben gezeigt, bezeichnenderweise Iwein, der ausgerechnet bei der Nennung des eigenen Namens nicht weiß, wer gemeint ist.

Obgleich diese offenbare Unnotwendigkeit der Klarifizierung nicht ganz den Normen authentischer Kommunikation entspricht, erleichtert sie die Untersuchungen zu den dialogischen Namennennungen ungemein, denn aus dieser Praxis folgt eine erste wichtige Feststellung: Ein im Dialog genannter Name zeugt von interfiguraler Präsenz des Genannten, mehr noch: von der interfiguralen Bekanntheit und gleichzeitig von der Bedeutsamkeit des

¹⁷² Vgl. die Ausführungen über Gyburcs bzw. Terramers Präsenz in Willehalms Gedanken oben unter 5.2.2.3.2 bzw. 5.2.2.3.3.

¹⁷³ vgl. Werner (1989)

genannten Namens, der für eine Figur steht und diese im Dialog (wenn ohne Erweiterung, dann sogar in allen Aspekten) ersetzt.

Nennungen im Dialog sind aus diesem Grund mit den prinzipiellen Feststellungen zu bewerten, dass ein genannter Name

- (a) die Bekanntheit des Namenträgers voraussetzt und
- (b) die Bedeutsamkeit des Eigennamens vom Sprecher hoch genug eingeschätzt werden muss, um ihn anstelle einer Umschreibung in den Mund zu nehmen.¹⁷⁴

Als Gründe für eine dialogische Namennennung ist natürlich einerseits an die Vereinfachung der Kommunikation mit Hilfe der Unverwechselbarkeit des Eigennamens zu denken (Funktion der Identifizierung), andererseits auch an fiktiv-soziale Aspekte (Funktion der Perspektivierung), denn nicht jeder Name wird von jeder Figur (gerne) genannt; die Setzung des sprachlichen Zeichens Eigenname ist bei einigen Figuren durchaus unterschiedlich ausgeprägt und wird von beiden Dichtern oftmals mit Bedacht durchgeführt bzw. unterlassen.

6.2.2.1. Selbstnennung im Dialog

Dialogische Selbstnennungen sind weder bei Hartmann noch bei Wolfram an der Tagesordnung. Gerade deswegen nehmen sie jedoch eine wichtige Stellung ein, die es näher zu beleuchten gilt, denn bei beiden Dichtern finden sehr wohl – wenn auch in geringem Ausmaß – Selbstnennungen handelnder Figuren gegenüber anderen Figuren statt. Ich unterscheide bei dialogischen Selbstnennungen in Vorstellungen und (seltene) Sonderfälle.

6.2.2.1.1. Vorstellung

Die Nennung des eigenen Namens gegenüber einer anderen Figur, die den Namen nicht kennt und diesen ggf. wissen möchte, ist die vorherrschende Form der Selbstnennung. In Kapitel 8 werde ich mich dem Problemkomplex *Fragen nach Namen – Auskünfte über Namen* im Detail widmen. Hier werde ich zu diesem Phänomen einige zentrale Punkte festhalten.

Im Moment der Vorstellung ist die Bindung zwischen Namenträger und Name am höchsten. Der Sprecher definiert sich hier durch seinen Namen. Diese Bindung ist besonders hoch, wenn der Sprecher gar nicht nach seinem Namen gefragt wurde, sondern nur etwa: „Wer seid Ihr?“ Antwortet er auf diese Frage mit seinem Namen, vollzieht er damit eine

¹⁷⁴ Es wäre m.E. auch nicht falsch anzunehmen, dass bei Nennungen mit Erweiterungen zum EN der Eigenname an Bedeutsamkeit zu Gunsten des erweiternden Attributs verliert (vgl. Steinles Meinung zu Erec unter 5.2.1.1.1 und 5.3.1). Diese Überlegung habe ich aber in meinen Analysen meist – außer bei der direkten Anrede, vgl. 6.2.2.2.1 – ausgeklammert, um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen.

Gleichsetzung von Eigennamen und eigener Person. Noch höher ist die Bindung, wenn um gar keine Auskunft gebeten wurde und die Selbstnennung ungefragt stattfindet.

Ich setze daher das Phänomen der Selbstnennung in engen Zusammenhang mit dem Identitätsbewusstsein einer literarischen Figur und sehe darin eine Ausprägung desselben. Zugegeben: Es ist für diese Art von Namensnennungen wohl fraglicher als für andere, ob Hartmann oder Wolfram genau dies bezwecken wollten. Dennoch scheint mir meine Interpretation haltbar, habe ich doch bereits zu Beginn der Arbeit dargelegt, dass die Annahme einer „unbewussten Poetologie der Personennamen“ und eine damit einhergehende „unbewusste Charakterzeichnung“ durchaus gerechtfertigt ist.

6.2.2.1.2. Sonderfälle

Sonderfälle von Selbstnennungen sind rar und werden in der weiteren Analyse – außer, wenn ich auf Iweins Namenproblematik zurückkomme – keine Rolle spielen. Der Vollständigkeit halber soll eines der wenigen Beispiele genannt werden, wo eine dialogische Selbstnennung nicht mit einer Vorstellung einhergeht.

Nach seiner Verwundung durch Parzival spricht Keie zu Gawan:

‘iwer æheim, der künec hêr,
gewinnet nimmer sölhen Keien mêr.’ (PARZIVAL, V. 298,23f.)

Im Grunde könnte diese Stelle aber ebensogut ein Monolog sein; das Vorhandensein eines Gesprächspartners ist für den Sinngehalt der Aussage nicht notwendig. Dies kann für fast alle Selbstnennungen dieser Art beobachtet werden, weshalb mich derartige Sonderfälle in der Folge nicht beschäftigen werden.¹⁷⁵

6.2.2.2. Nennung gegenüber dem Genannten

Eine Namensnennung gegenüber dem Genannten hat aus kommunikativer Sicht meist den Zweck der Intensivierung des Gesagten, indem der Adressat der Rede mit der (fast immer) eindeutigen Bezeichnung durch den Eigennamen festgelegt wird. Spricht eine Figur eine andere mit deren Namen an, ist dies die intensivste mögliche Anrede.

Ebenso kann eine solche Nennung zur Identifizierung dienen, wenn es sich um eine Frage handelt.

Neben diesen beiden Hauptformen – direkte Anrede und Frage – gibt es auch Sonderformen innerhalb dieser Art der Namensnennung. Diesen Sonderformen wohnt immer

¹⁷⁵ Die Ausnahme ist, wie gesagt, wieder einmal Iwein. Näheres dazu in den Kapiteln 7 und 8.

die Identifikations-Funktion inne; oft geht es bei solchen Namennennungen darum, zu klarifizieren, von wem die Rede ist. Manchmal wird auch hierbei die Intensivierung des Gesagten angestrebt.

6.2.2.2.1. Die direkte Anrede

Als direkte Anrede zählen alle Erwähnungen eines Namens gegenüber dem Genannten, sofern der Name vokativisch gebraucht wird.

Die Kernfunktion der direkten Anrede ist die Intensivierung des Dialogs. Diese Feststellung ist aber nicht ausreichend für weiterführende Interpretationen. Wichtig ist es ebenso, die mythische Funktion des Namens im Auge zu behalten. Durch die Namennennung kann der Sprecher mitunter freundschaftlich oder feindlich motivierte Macht über den Genannten gewinnen; hierbei ist im Kontext zu analysieren, ob diese Funktion zum Tragen kommt.

Durch die Nennung ihres Namens wird die genannte Figur auf ihr unverwechselbares¹⁷⁶ Identitäts- bzw. Individualitätsmerkmal konzentriert. Die Form der direkten Anrede geht also immer einher mit – positiver oder negativer – Intensivierung des Gesagten, wobei ggf. eine mythische Komponente zu beachten ist.

Meist begegnen direkte Anreden in Form von Umschreibungen mit den Worten *herre* bzw. *vrouwe*. Im Gegensatz dazu kann die direkte Anrede mit einem Eigennamen als Zeichen einer engen Beziehung oder auch der Ehrerbietung gesehen werden, die der Sprecher dem Genannten durch die Namennennung offen kundtut, oder sie kann Zeichen einer Schmähung sein. Wichtig ist dabei vor allem für die letzte Variante die Verwendung und Nicht-Verwendung von eventuellen erweiterenden Zusätzen wie in *mîn her Îwein* oder *küenec Artûs*. Ein Wegfallen solcher Zusätze bedeutet in jedem Fall eine noch stärkere Intensivierung der Anrede, entweder eine freundschaftliche-positive (wie z.B. unter Verwandten) oder eine schmähende, indem z.B. bei der Anrede eines Herrschers dessen Titel weggelassen wird.

Die absolute Kehrseite zur direkten Anrede wäre freilich jene der absichtlichen Schmähung durch die Verweigerung der Namennennung, wie es z.B. Erec tut, wenn er Enite nach der *verligen*-Szene mit *wunderlîchez wîp* (EREC, V. 3238) oder *wîp vil ungezogen* (V. 3404) anspricht anstatt mit ihrem Personennamen, den er noch kurz zuvor in V. 3035 verwendet hat.

¹⁷⁶ vgl. 6.2.2

6.2.2.2.2. Fragen nach einem Namen

Diese Form der Namennennung ist extrem selten und wird in Kapitel 8 eingehend behandelt. Hier wird der Name gänzlich auf die Funktion der Identifizierung reduziert.¹⁷⁷

6.2.2.2.3. Sonderfälle

Sonderfälle bei der Erwähnung eines Namens gegenüber dem Genannten treten meistens in einer von drei Varianten auf:

- (1) Der Sprecher weiß nicht, dass es sich bei dem Gesprächspartner um den Genannten handelt, z.B. als Gramoflanz gegenüber Gawan davon spricht, dass er nur gegen einen Mann, „heizet Gâwân“, alleine kämpfen wolle.¹⁷⁸
- (2) Der Sprecher äußert die Vermutung, dass es sich bei dem Gesprächspartner um den Genannten handelt, z.B.:

‘bistu Artûs genant,
so ist dîn name verre erkant.’ (PARZIVAL, V. 767,9f.)

- (3) Der Sprecher bezieht den Namen zwar eindeutig auf den Genannten, verwendet den Namen aber nicht vokativisch, z.B.:

‘deiswâr du heizest Parzivâl.’ (PARZIVAL, V. 140,16)

Allen drei Varianten liegt die identifizierende Funktion zu Grunde. Die Namen werden gebraucht, weil es unbedingt klar sein soll, von wem die Rede ist, bzw. im Fall der Varianten (2) und (3) eventuell um den Dialog zu intensivieren.

6.2.2.3. Nennung gegenüber einem Dritten

Diese Nennungsart ist am engsten von allen mit der Konstruktion einer intratextuellen Sozialität verknüpft. Anhand solcher Nennungen kann festgestellt werden, welche Figur wie oft über welche Figur innerhalb der Romanwelt redet, sprichwörtlich auf den Punkt gebracht: Hier können wir feststellen, wessen Name in aller Munde bzw. in niemandes Munde ist und somit innerhalb der fiktiven Gesellschaft eine hohe bzw. niedrige Bedeutsamkeit annimmt.

¹⁷⁷ Eine eventuelle mythische Funktion kommt hier nicht zum Tragen; diese ist nur von Bedeutung, wenn der Sprecher weiß, wen er mit dem Namen bezeichnet. So ist z.B. die Nennung von Rumpelstilzchen im gleichnamigen Volksmärchen zwar als Frage formuliert, hat aber semantisch eindeutig den Charakter einer Feststellung.

¹⁷⁸ vgl. PARZIVAL, V. 608,13-30

6.3. Differenzierung hinsichtlich der Referenz von Personennamen¹⁷⁹

Die beiden Nennungsarten *Nennung in der Erzählerstimme* und *Nennung in der Figurenrede gegenüber einem Dritten* stehen sich, was ihre rein technischen Möglichkeiten betrifft, sehr nahe, denn von der Handhabung her kann eine Figurenrede gegenüber einem Dritten ja als Binnenerzählung begriffen werden (und ist es manchmal auch). Der wesentliche Unterschied zwischen diesen beiden Varianten ist die fiktiv-soziale Verortung des Namens bei der Figurenrede.

Mehr als bei allen anderen Nennungsarten tritt bei diesen beiden der Aspekt der Referenz in den Mittelpunkt, denn sowohl in monologischer Nennung als auch in den übrigen dialogischen Nennungsformen ist das Repertoire an Referenzen, für die ein Eigenname eingesetzt wird, sehr gering; fast immer referiert hier der Name nur auf den Namenträger.

In der Erzählerstimme und bei der Nennung einer Figur gegenüber einem Dritten begegnet jedoch eine große Bandbreite an Möglichkeiten, worauf im Zuge einer Namennennung referiert werden kann.

6.3.1. Bezeichnung des Genannten

Die häufigste Variante ist jene, dass der Eigenname „nur“ dazu dient, den Namenträger zu beschreiben. Seine Grundfunktion ist in diesem Fall hauptsächlich die der Identifizierung einer Figur durch ihren Namen; die anderen bekannten Funktionen können selbstverständlich hinzutreten.

6.3.2. Umschreibung einer anderen Figur

Ein Personenne kann verwendet werden, um damit eine andere Figur zu umschreiben. Die Anzahl dieser Nennungen ist unbedingt getrennt zu halten von den Nennungen, die nur auf den Namenträger referieren, da eine Vermischung die Statistik verzerren würde. Sehr häufig finden solche Umschreibungen in patro- bzw. matronymischen Formen statt, wie z.B. *fil de roi Lac* für Erec oder *Herzeloysden barn* für Parzival, weiter in der Bezeichnung eines Ehegatten (z.B. *Arabeln man* für Tybalt), aber auch bei der Bezeichnung von Gefolgsleuten wie *Artûses senescalt* für Keie.

Nennungen, bei denen der Referent nicht die genannte, sondern eine andere Figur ist, sind für die Feststellung wichtig, ob bei bestimmten Figuren eine Tendenz besteht, durch ihren

¹⁷⁹ Vgl. zum Begriff der Referenz meine Ausführungen unter 6.1.

Namen häufig andere Figuren zu kennzeichnen. Daraus lassen sich figurenkonzeptionelle Interpretationen ableiten, was von mir in Kapitel 7 versucht wird.

6.3.3. Umschreibung einer Sache

Gleiches gilt für die Umschreibung einer Sache. Dabei zählen alle „Dinge“ im weitesten Sinne, also z.B. Waffen, Pferde, auch Ländereien oder Formulierungen wie *Gâwânes rinc*, außerdem die Wörter *her* und *schar*.¹⁸⁰

Diese Form der Referenz ist zweifellos neben der direkten Referenz auf den Namenträger und der Umschreibung einer Figur die seltenste. Es wird aber wichtig sein, sie hervorzuheben, um Schlüsse über die Koppelung eines Eigennamens an den Besitz des Trägers zu ziehen.

6.4. Direkte Anrede einer Figur durch den Erzähler

Diese Sonderform der Namennennung ist in allen behandelten Texten rar. Sie ist trotzdem für sich stehend zu behandeln. Ich trenne die hier auftretenden Nennungen von allen anderen, obwohl hier natürlich auch direkt auf den Namenträger referiert wird. Die gesonderte Betrachtung rechtfertigt sich vor allem dadurch, dass die Anrede durch den Erzähler von Wolfram häufig genutzt wird und bei ihm ein markantes Stilmittel darstellt.¹⁸¹

Auf der Basis der besprochenen Möglichkeiten der Namennennung werden im folgenden Kapitel die jeweiligen Belege für die ausgewählten Personennamen statistisch erfasst und kommentiert.

¹⁸⁰ Abstrakta wie *Tybaldes rache* oder *Gyburges süeze* sowie Metaphern wie *sie lobten Artûses hant* wurden demgegenüber nicht als Referenzen auf Dinge gezählt, sondern als direkte Referenzen auf die jeweiligen genannten Figuren.

¹⁸¹ vgl. Nellmann (1973), S. 150f.

7. Häufigkeit von Namennennungen in Hinsicht auf Sprecher, Referenz und Kontext

In jedem der folgenden Teilkapitel finden sich Tabellen, in denen die Häufigkeit der Namennennungen angegeben ist.

Im ersten Teilkapitel (Erzählerstimme) sind die Tabellen nach folgendem Schema angeordnet:

- (1) Nennungen im Gesamt-Text
 - (a) Absolute Häufigkeit
 - (b) Relative Häufigkeit
- (2) Figurenrelevante Passagen
 - (a) Absolute Häufigkeit
 - (b) Relative Häufigkeit

Bei der Behandlung der Figurenrede wurde aus mehreren Gründen auf den zweiten Teil verzichtet. In Hinsicht auf Monologe könnte die Betrachtung figurenrelevanter Passagen keine Erkenntnisse liefern, die für meine Untersuchung geeignet wären. Ebenso interessiert sie bei Dialogen nicht, da durch die Nennungsart in den meisten Fällen ohnehin bereits geklärt ist, ob es sich um eine figurenrelevante Passage handelt:

Selbstnennungen und Nennungen gegenüber dem Genannten finden zwangsläufig in Passagen statt, die für den Genannten relevant sind. Nennungen gegenüber einem Dritten geschehen meist in Abwesenheit des Genannten und sind daher fast immer nicht figurenrelevant.¹⁸²

Die Reihung der Figuren in den Tabellen orientiert sich nach den Gesamt-Nennungen innerhalb der jeweiligen Nennungsarten (Spalte rechts außen).

Nach den tabellarischen Darstellungen folgt jeweils ein kommentierender Teil zu den festgestellten Namenbelegen.

¹⁸² Eine wichtige (obgleich die einzige auffallende) Ausnahme hierzu bildet Gawan im *Parzival*. Auch wenn er von einem Zweiten gegenüber einem Dritten genannt wird, geschieht dies meist in der Umgebung einer für ihn handlungsrelevanten Passage. Vgl. 5.2.1.3.2.

7.1. Nennungen durch die Erzählerstimme

(1a) Absolute Häufigkeit im Gesamt-Text

PN	Text	H/W	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt
Gawan (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	W	482	13	8	0	503
Parzival	---	---	253	3	0	2	258
Erec	<i>Erec</i>	H	248	0	0	0	248
Artus (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	W	158	17	15	0	190
Terramer	<i>Willehalm</i>	---	85	15	7	0	107
Gyburc	---	---	88	8	0	3	99
(+ Arabel)			(+ 5)	(+ 1)	(+ 0)	(+ 1)	(+ 7)
Rennewart	---	---	89	0	1	0	90
Enite	<i>Erec</i>	H	85	2	0	1	88
Iwein	<i>Iwein</i>	---	81	0	0	0	81
Gregorius	<i>Gregorius</i>	---	29	0	0	0	29
Willehalm ¹⁸³	<i>Willehalm</i>	W	23	2	2	1	28
Artus (<i>E</i>)	<i>Erec</i>	H	25	0	2	0	27
Gawein (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	---	24	0	0	0	24
Lunete	---	---	20	0	0	0	20
Artus (<i>I</i>)	---	---	20	0	0	0	20
Heinrich	<i>A.H.</i>	---	17	0	0	0	17
Laudine	<i>Iwein</i>	---	2	0	0	0	2

(1b) Relative Häufigkeit im Gesamt-Text (Angaben in ‰)

PN	Text	H/W	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt
Erec	<i>Erec</i>	H	24,3	-	-	-	24,3
Gawan (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	W	19,4	0,52	0,32	-	20,3
Heinrich	<i>A.H.</i>	H	11,2	-	-	-	11,2
Parzival	<i>Parzival</i>	W	10,2	0,12	-	0,08	10,4
Iwein	<i>Iwein</i>	H	9,9	-	-	-	9,9
Enite	<i>Erec</i>	---	8,3	0,2	-	0,1	8,6
Artus (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	W	6,4	0,68	0,6	-	7,7
Terramer	<i>Willehalm</i>	---	6,1	1,1	0,5	-	7,6
Gregorius	<i>Gregorius</i>	H	7,2	-	-	-	7,2
Gyburc	<i>Willehalm</i>	W	6,3	0,6	-	0,2	7,1
(+ Arabel)			(+ 0,4)	(+ 0,07)	(-)	(+ 0,07)	(+ 0,5)
Rennewart	---	---	6,4	-	0,07	-	6,4
Gawein (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	H	2,9	-	-	-	2,9
Artus (<i>E</i>)	<i>Erec</i>	---	2,5	-	0,2	-	2,7
Lunete	<i>Iwein</i>	---	2,5	-	-	-	2,5
Artus (<i>I</i>)	---	---	2,5	-	-	-	2,5
Willehalm ¹⁸³	<i>Willehalm</i>	W	1,6	0,14	0,14	0,07	2,0
Laudine	<i>Iwein</i>	H	0,25	-	-	-	0,25

¹⁸³ Zur Figur des Willehalm ist anzumerken, dass der EN – wie bereits in 5.2.2.3.1 angemerkt – meist durch den Titel „Markgraf“ ersetzt wird, wodurch in der obigen Tabelle nicht nur wenige direkte Referenzen zustande kommen, sondern auch die anderen Kategorien nur geringfügig bedient werden. Die Ergebnisse für die Bezeichnung „Markgraf“ in der Erzählerstimme lauten: 214mal (15,3 ‰) direkte Referenz, 5mal (0,4 ‰) Umschreibung einer anderen Figur, 9mal (0,7 ‰) Umschreibung einer Sache. Die Häufigkeiten liegen also in den drei Haupt-Kategorien deutlich über jenen des EN.

(2a) Absolute Häufigkeit in figurenrelevanten Passagen

PN	Text	H/W	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt
Gawan (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	W	488	13	8	0	502
Parzival	---	---	245	3	0	2	250
Erec	<i>Erec</i>	H	248	0	0	0	248
Artus (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	W	132	8	14	0	154
Rennewart	<i>Willehalm</i>	---	89	0	1	0	90
Enite	<i>Erec</i>	H	85	2	0	1	88
Terramer	<i>Willehalm</i>	W	66	12	7	0	85
Iwein	<i>Iwein</i>	H	81	0	0	0	81
Gyburc (+ Arabel)	<i>Willehalm</i>	W	69 (+ 5)	6 (+ 1)	0 (+ 0)	2 (+ 1)	77 (+ 7)
Gregorius	<i>Gregorius</i>	H	29	0	0	0	29
Willehalm	<i>Willehalm</i>	W	23	2	2	1	28
Artus (<i>E</i>)	<i>Erec</i>	H	24	0	1	0	25
Gawein (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	---	22	0	0	0	22
Lunete	---	---	20	0	0	0	20
Artus (<i>I</i>)	---	---	19	0	0	0	19
Heinrich	<i>A.H.</i>	---	17	0	0	0	17
Laudine	<i>Iwein</i>	---	2	0	0	0	2

(2b) Relative Häufigkeit in figurenrelevanten Passagen (Angaben in ‰)

PN	Text	H/W	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt
Gawan (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	W	37,2	1,0	0,6	-	38,3
Artus (<i>P</i>)	---	---	27,1	1,65	1,8	-	31,7
Erec	<i>Erec</i>	H	24,3	-	-	-	24,3
Parzival	<i>Parzival</i>	W	18,5	0,2	-	0,1	18,9
Rennewart	<i>Willehalm</i>	---	12,2	-	0,1	-	12,3
Gyburc (+ Arabel)	---	---	10,9 (+ 0,8)	1,0 (+ 0,2)	- (-)	0,3 (+ 0,2)	12,2 (+ 1,1)
Iwein	<i>Iwein</i>	H	11,6	-	-	-	11,6
Terramer	<i>Willehalm</i>	W	8,7	1,6	0,9	-	11,2
Heinrich	<i>A.H.</i>	H	11,2	-	-	-	11,2
Gregorius	<i>Gregorius</i>	---	10,1	-	-	-	10,1
Artus (<i>E</i>)	<i>Erec</i>	---	9,3	-	0,4	-	9,7
Gawein (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	---	9,5	-	-	-	9,5
Enite	<i>Erec</i>	---	8,7	0,2	-	0,1	9,0
Artus (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	---	8,3	-	-	-	8,3
Lunete	---	---	6,5	-	-	-	6,5
Willehalm	<i>Willehalm</i>	W	1,8	0,2	0,2	0,1	2,2
Laudine	<i>Iwein</i>	H	0,8	-	-	-	0,28

7.1.1. Bezeichnungen des Genannten in der Erzählerstimme

Die meisten Namensnennungen fallen sowohl bei Hartmann als auch bei Wolfram in der Erzählerstimme. Innerhalb dieser werden die häufigsten Nennungen bei beiden Dichtern dazu verwendet, ausschließlich auf die genannte Figur zu referieren, entweder als Subjekt, also als Handlungsträger, oder als Objekt, also als Handlungsziel.

Dies ist eine gewöhnliche Technik, die keineswegs als unikal für Hartmann oder Wolfram zu gelten hat. Auffällig ist vielmehr, welche anderen Varianten der Nennung die beiden Dichter anwenden.

7.1.2. Umschreibungen einer anderen Figur in der Erzählerstimme

Im Zuge von Umschreibungen einer Figur sticht Hartmanns fast vollständige Verweigerung dieser Technik heraus.¹⁸⁴ Die einzige der hier untersuchten Figuren, deren Name von Hartmann verwendet wird, um auf eine andere Figur zu referieren, ist Enite.

Bei Wolfram begegnet diese Nennungsart weitaus häufiger. Wolfram steht damit dem Konzept der durch Namenpoetologie vonstatten gehenden Figurenvernetzung viel näher. Besonders die Namen Gawan, Artus und Terramer werden häufig dazu verwendet, andere Figuren durch sie zu definieren. In weit höchstem Maß dienen diesem Zweck aber die hier nicht näher untersuchten Figuren Lac, Gahmuret und Lot (vgl. zu diesen den Anhang).

7.1.3. Umschreibungen einer Sache in der Erzählerstimme

Bei der Umschreibung einer Sache verhält es sich ähnlich. Hier ist die einzige Figur bei Hartmann, für die entsprechende Belege existieren, Artus im *Erec*, dessen Hof bzw. Land durch seinen Namen definiert wird. Daran zeigt sich deutlich Hartmanns primäres Interesse an der Verbindung zwischen Name und Namenträger, weniger interessiert ihn die Vernetzung des Namenträgers mit dessen Umfeld.

Dagegen verwendet Wolframs Erzähler die Namen von Figuren häufig für Referenzen, die über die genannte Figur hinausweisen. Auch für Umschreibungen einer Sache werden Artus, Gawan und Terramer am häufigsten genutzt; vor allem Artus sticht hervor, dessen Nennungen im Kontext von Besitz wohl symbolisch für die Figur des mächtigen Königs zu sehen sind.

¹⁸⁴ Eine auffällige Ausnahme bildet freilich König Lac, durch dessen Namen *Erec* sehr oft umschrieben wird. Dieses Phänomen wurde bereits unter 5.2.1.1.1 aufgegriffen und ist eher auf die Kennzeichnung der Figur des *Erec* zu beziehen als auf die Figur des Lac.

7.1.4. Sonderfälle von Nennungen in der Erzählerstimme

Die gelisteten Sonderfälle sind allesamt Anreden des Erzählers an die genannte Figur. Diese Intensivierung der Beziehung zwischen Dichter und Figur ist vorrangig ein Wolframscher Zug. Im *Parzival* verwendet Wolfram diese Technik viermal: zweimal bei Parzival und zweimal bei der hier nicht gelisteten Condwiramurs. Im *Willehalm* scheint die Erzähler-Anrede ein noch bedeutsameres Stilmittel zu sein, der Dichter gebraucht sie hier bereits doppelt so oft wie im *Parzival*: Neben den oben gelisteten Gyburc/Arabel und Willehalm werden auch Heimrich und Vivianz vom Erzähler angesprochen.¹⁸⁵

Diese Namennennungen

„zeigen eine lebhafte Zuwendung des Erzählers zu seinem Gegenstand. Ihre Aufgabe ist stets dieselbe: Durch das Pathos des Erzählers will Wolfram die Affekte der Zuhörer erregen, will diese zu einem teilnahmsvollen Publikum machen.“¹⁸⁶

Bei Hartmann ist die einzige Figur, die auf diese Weise genannt wird, wieder Enite. Sie weist damit bei Hartmann innerhalb der Erzählerstimme die größte Bandbreite an Nennungsarten auf, was für die Komplexität dieser Figur spricht. Dies wiederum steht in Einklang mit meiner unter 5.2.1.1.2 und 5.3.1 getroffenen Feststellung, dass Enite jene Figur ist, an der Hartmann das deutlichste Interesse an vielfältiger, facettenreicher Beleuchtung zeigt.

¹⁸⁵ Vgl. den Anhang, wo auch die Nennungen der Nebenfiguren gelistet sind.

¹⁸⁶ Nellmann (1973), S. 150

7.2. Nennungen durch Figurenrede

(1) Absolute Häufigkeit

PN	Text	H/W	im Monolog	im Dialog	Figurenrede gesamt
Gawan (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	W	1	51	52
Artus (<i>P</i>)	---	---	0	49	49
Gyburc (+ Arabel)	<i>Willehalm</i>	---	9 (+ 4)	24 (+ 9)	33 (+ 13)
Terramer	---	---	3	26	29
Iwein	<i>Iwein</i>	H	1	27	28
Erec	<i>Erec</i>	---	0	17	17
Gawein (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	---	2	14	16
Willehalm	<i>Willehalm</i>	W	0	12	12
Artus (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	H	1	11	12
Rennewart	<i>Willehalm</i>	W	0	11	11
Parzival	<i>Parzival</i>	---	0	11	11
Lunete	<i>Iwein</i>	H	1	5	6
Enite	<i>Erec</i>	---	0	6	6
Artus (<i>E</i>)	---	---	0	4	4
Gregorius	<i>Gregorius</i>	---	0	2	2
Laudine	<i>Iwein</i>	---	0	0	0
Heinrich	<i>A.H.</i>	---	0	0	0

(2) Relative Häufigkeit (Angaben in ‰)

PN	Text	H/W	im Monolog	im Dialog	Figurenrede gesamt
Iwein	<i>Iwein</i>	H	0,1	3,3	3,4
Gyburc (+ Arabel)	<i>Willehalm</i>	W	0,6 (+ 0,3)	1,7 (+ 0,6)	2,4 (+ 0,9)
Gawan (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	---	0,04	2,06	2,1
Terramer	<i>Willehalm</i>	---	0,2	1,85	2,07
Artus (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	---	-	1,97	1,97
Gawein (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	H	0,3	1,7	1,96
Erec	<i>Erec</i>	---	-	1,7	1,7
Artus (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	---	0,1	1,3	1,4
Willehalm	<i>Willehalm</i>	W	-	0,9	0,9
Rennewart	---	---	-	0,8	0,8
Lunete	<i>Iwein</i>	H	0,1	0,6	0,7
Enite	<i>Erec</i>	---	-	0,6	0,6
Gregorius	<i>Gregorius</i>	---	-	0,5	0,5
Parzival	<i>Parzival</i>	W	-	0,44	0,44
Artus (<i>E</i>)	<i>Erec</i>	H	-	0,4	0,4
Laudine	<i>Iwein</i>	---	-	-	-
Heinrich	<i>A.H.</i>	---	-	-	-

Diese Belege lassen einige grundsätzliche Feststellungen zu:

(1) Wolfram lässt, wenn man die Gesamtheit der Figuren betrachtet, in viel höherer relativer Häufigkeit als Hartmann seine Figuren über andere Figuren sprechen. Er bedient somit viel stärker als Hartmann die Funktion der Figurenvernetzung.

(2) Eine Ausnahme zu den gerade gemachten Feststellungen bildet Iwein: Sein Name wird von allen behandelten Figuren in deutlich größter relativer Häufigkeit in der Figurenrede genannt. Dieser Befund ist vor allem im Vergleich zu anderen Figuren bei Hartmann auffällig, aber auch im Textvergleich mit dem *Erec*. Im *Iwein* tritt stärker als im *Erec* die Bedeutsamkeit der Definition einer Figur durch ihren Namen – auch aus der Sicht anderer Figuren – hervor, wodurch das Fundament für Iweins Namenproblematik gelegt ist.¹⁸⁷

(3) Willehalm wird erneut häufiger als „Markgraf“ umschrieben denn namentlich genannt. Sein Titel wird in der Figurenrede 33mal (das entspricht 2,4 ‰) als echte Antonomasie gebraucht. Zählt man die Erwähnungen als „Markgraf“ mit den namentlichen zusammen, wird Willehalm in fast so hoher relativer Häufigkeit wie Iwein von Figuren erwähnt (nämlich mit 3,2 ‰). Damit fügt sich diese Figur in die Feststellungen, die oben unter (1) gemacht wurden.¹⁸⁸

(4) Zum Verhältnis von Erzählerstimme und Figurenrede bei Hartmann analysiert DIEDERIX:

„Im *Erec* herrscht der epische Bericht vor, während die Darstellungsart des *Iwein* mehr szenisch ist. [...] Dennoch gilt das [...] nicht für den ganzen *Iwein*. Im ersten Teil herrscht die szenische Darstellung und somit die direkte Rede vor, während im zweiten die Verhältnisse umgekehrt liegen.“¹⁸⁹

(5) Im *Gregorius* wird der Name des Helden auch von Figuren in den Mund genommen, was im *Armen Heinrich* nicht geschieht. Damit ist ein weiterer Beweis für die unterschiedliche Namenpoetologie in diesen beiden Texten erbracht, wie schon zuvor in den Kapiteln 4 und 5. In Kapitel 9 werde ich einen weiteren Unterschied aufzeigen.

¹⁸⁷ Vgl. v.a. die Kapitel 5.2.1.2.1, 7.2.1.1, 7.2.2.1 und 8.

¹⁸⁸ Vgl. auch die Kapitel 5.2.2.3.1 und 7.1.

¹⁸⁹ Diederix (1981), S. 91f.

7.2.1. Nennungen im Monolog

(1) Absolute Häufigkeit an Nennungen im Monolog

PN	Text	H/W	Selbst-nennung	„Anrede“	sonstige Nennungen	Monolog gesamt
Gyburc (+ Arabel)	<i>Willehalm</i>	W	- (-)	2 (+ 1)	7 (+ 3)	9 (+ 4)
Terramer	---	---	-	-	3	3
Gawein (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	H	-	-	2	2
Gawan (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	W	-	-	1	1
Iwein	<i>Iwein</i>	H	1	-	-	1
Artus (<i>I</i>)	---	---	-	-	1	1
Lunete	---	---	-	-	1	1
Erec	<i>Erec</i>	---	-	-	-	-
Enite	---	---	-	-	-	-
Artus (<i>E</i>)	---	---	-	-	-	-
Laudine	<i>Iwein</i>	---	-	-	-	-
Gregorius	<i>Gregorius</i>	---	-	-	-	-
Heinrich	<i>A.H.</i>	---	-	-	-	-
Parzival	<i>Parzival</i>	W	-	-	-	-
Artus (<i>P</i>)	---	---	-	-	-	-
Willehalm	<i>Willehalm</i>	---	-	-	-	-
Rennewart	---	---	-	-	-	-

(2) Relative Häufigkeit an Nennungen im Monolog (Angaben in %)

PN	Text	H/W	Selbst-nennung	„Anrede“	sonstige Nennungen	Monolog gesamt
Gyburc (+ Arabel)	<i>Willehalm</i>	W	- (-)	0,14 (+ 0,07)	0,5 (+ 0,2)	0,6 (+ 0,3)
Gawein (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	H	-	-	0,3	0,3
Terramer	<i>Willehalm</i>	W	-	-	0,2	0,2
Artus (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	H	-	-	0,1	0,1
Iwein	---	---	0,1	-	-	0,1
Lunete	---	---	-	-	0,1	0,1
Gawan (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	W	-	-	0,04	0,04
Erec	<i>Erec</i>	H	-	-	-	-
Enite	---	---	-	-	-	-
Artus (<i>E</i>)	---	---	-	-	-	-
Laudine	<i>Iwein</i>	---	-	-	-	-
Gregorius	<i>Gregorius</i>	---	-	-	-	-
Heinrich	<i>A.H.</i>	---	-	-	-	-
Parzival	<i>Parzival</i>	W	-	-	-	-
Artus (<i>P</i>)	---	---	-	-	-	-
Willehalm	<i>Willehalm</i>	---	-	-	-	-
Rennewart	---	---	-	-	-	-

7.2.1.1. Selbstnennungen im Monolog

Die Selbstnennung im Monolog habe ich in Kapitel 6 als jene Nennungsart bezeichnet, die uns die größtmögliche Bindung einer Figur an ihr fiktives Identitätsbewusstsein offenbart. Wir haben für diese Nennungsart lediglich einen Beleg in allen untersuchten Texten, nämlich Iweins oben behandelte Frage nach sich selbst, als er aus seinem Wahnsinn erwacht (IWEIN, V. 3509). Die Bedeutsamkeit dieser Szene wurde bereits besprochen und wird in Kapitel 8 noch einmal aufgegriffen.

7.2.1.2. „Direkte Anreden“ im Monolog

Auf diese Weise wird nur Gyburc/Arabel im *Willehalm* genannt, allerdings sogar in beiden EN-Varianten: als Gyburc wird sie von Willehalm angerufen (V. 39,12; 51,20), als Arabel klagt sie Arofel an (V. 80,12¹⁹⁰). Es handelt sich hierbei also um eine Technik, die Wolfram alleine zu eigen ist. Dies ist ein weiteres Beispiel für die vielfältige Verwendung der Namen Gyburc und Arabel, denen Wolfram offenbar immens hohe Bedeutsamkeit beigemessen hat.

7.2.1.3. Sonstige Nennungen im Monolog

Obwohl die Bedeutung von Monologen bei Hartmann herausgestellt wurde, fällt auf, dass bei Wolfram, speziell im *Willehalm*, wesentlich mehr Namen in Monologen genannt werden. Dies betrifft nicht nur die untersuchten Figuren, sondern im Speziellen auch Tybalt und Vivianz (vgl. den Anhang). Wolfram zeichnet also eine Romanwelt, in der die Namen der Figuren im Bewusstsein anderer Figuren sehr stark präsent sind. Er zeigt damit eine weitere Intensivierung der Figurenvernetzung, die für die Interpretation seiner Namenpoetologie von hoher Bedeutsamkeit ist.

Außerdem ist der Unterschied zwischen Hartmanns *Erec* und seinem *Iwein* markant. Im *Erec* verzichtet Hartmann gänzlich auf monologische Namensnennungen, im *Iwein* misst er diesen höhere Bedeutung bei. Dies trägt bei zu der Schlussfolgerung, dass im *Iwein* gegenüber dem *Erec* ein stärkeres Augenmerk auf Konflikten liegt, die zwar durch Interfigurales motiviert sind, aber zu einem guten Teil im Inneren der Figuren – besonders im Inneren der Hauptfigur – ausgetragen werden.

¹⁹⁰ Zwar ist Willehalm hier als Gesprächspartner dabei, die Passage ist aber ein Beispiel für „monologische Äußerungen innerhalb eines Dialogs“. Arofel scheint sich für die Anklage an Arabel kurzzeitig von Willehalm wegzuwenden.

7.2.2. Nennungen im Dialog

(1) Absolute Häufigkeit an Nennungen im Dialog

PN	Text	H/W	Selbst-nennung	Nennung gegenüber Genanntem	Nennung gegenüber Drittem	Dialog gesamt
Gawan (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	W	2	9	40	51
Artus (<i>P</i>)	---	---	1	5	43	49
Iwein	<i>Iwein</i>	H	5	12	10	27
Terramer	<i>Willehalm</i>	W	0	0	26	26
Gyburc (+ Arabel)	---	---	0 (+ 0)	4 (+ 0)	20 (+ 9)	24 (+ 9)
Erec	<i>Erec</i>	H	4	1	12	17
Gawein (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	---	2	4	8	14
Willehalm	<i>Willehalm</i>	W	2	3	7	12
Artus (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	H	0	1	10	11
Rennewart	<i>Willehalm</i>	W	0	1	10	11
Parzival	<i>Parzival</i>	---	2	5	4	11
Enite	<i>Erec</i>	H	0	4	2	6
Lunete	<i>Iwein</i>	---	0	4	1	5
Artus (<i>E</i>)	<i>Erec</i>	---	0	0	4	4
Gregorius	<i>Gregorius</i>	---	0	1	1	2
Laudine	<i>Iwein</i>	---	0	0	0	0
Heinrich	<i>A.H.</i>	---	0	0	0	0

(2) Relative Häufigkeit an Nennungen im Dialog (Angaben in ‰)

PN	Text	H/W	Selbst-nennung	Nennung gegenüber Genanntem	Nennung gegenüber Drittem	Dialog gesamt
Iwein	<i>Iwein</i>	H	0,6	1,5	1,2	3,3
Gawan (<i>P</i>)	<i>Parzival</i>	W	0,08	0,36	1,6	2,06
Artus (<i>P</i>)	---	---	0,04	0,2	1,7	1,97
Terramer	<i>Willehalm</i>	---	-	-	1,9	1,9
Gyburc (+ Arabel)	---	---	- (-)	0,3 (-)	1,4 (+ 0,6)	1,7 (+ 0,6)
Erec	<i>Erec</i>	H	0,4	0,1	1,2	1,7
Gawein (<i>I</i>)	<i>Iwein</i>	---	0,3	0,5	1,0	1,7
Artus (<i>I</i>)	---	---	-	0,1	1,2	1,3
Willehalm	<i>Willehalm</i>	W	0,14	0,2	0,5	0,9
Rennewart	---	---	-	0,07	0,7	0,8
Lunete	<i>Iwein</i>	H	-	0,5	0,1	0,6
Enite	<i>Erec</i>	---	-	0,4	0,2	0,6
Gregorius	<i>Gregorius</i>	---	-	0,25	0,25	0,5
Parzival	<i>Parzival</i>	W	0,08	0,2	0,16	0,44
Artus (<i>E</i>)	<i>Erec</i>	H	-	-	0,4	0,4
Laudine	<i>Iwein</i>	---	-	-	-	-
Heinrich	<i>A.H.</i>	---	-	-	-	-

Wie bereits in Kapitel 6 dargelegt, sind Namennennungen im Dialog besonders wichtig für das fiktive Sozialgefüge innerhalb eines literarischen Textes. Ich gehe davon aus, dass die diesbezügliche Namenpoetologie von Hartmann und Wolfram nicht nur unbewusst, sondern auch gezielt verfolgt wird.

Zur Wichtigkeit der Dialoge bei Hartmann hält ZUTT allgemein fest:

„Man wird Hartmann, dem in mittelalterlicher Rhetorik geschulten Dichter, zutrauen können, daß ihn die Problematik des gesprochenen Worts gerade in seinen späteren Lebensjahren interessierte.“¹⁹¹

Zum Iwein macht DIEDERIX die „Beobachtung, daß im *Iwein* in weit stärkerem Maße als im *Yvain* den Personen selbst überlassen wird, ihre Standpunkte zum Ausdruck zu bringen“,¹⁹² „Dialoge der Figuren, die im YVAIN ‚Unterhaltung‘ sind, sind für Hartmann unerlässlich und gewinnen bei ihm wegen ihres sinnsetzenden und sinnbestätigenden Charakters eine weitreichende Dimension in der Gesamtkonzeption seines IWEIN-Romans.“¹⁹³

Zu den Dialogen im *Parzival* sei vor allem auf URSCHELER (2002) verwiesen.¹⁹⁴ Die hohe Bedeutsamkeit, die dialogisches Sprechen und dialogische Namennennungen für Wolfram haben, wurde in dieser Arbeit schon angedeutet und soll anhand eines Beispiels herausgestrichen werden. Nachdem sich Feirefiz seinem Bruder Parzival als „Feirefiz Anschevîn“ (PARZIVAL, V. 745,28) vorgestellt hat, ist Parzivals Replik:

‘hêre, ir sult durch mîne bete
einen andern namen kiesên.’ (PARZIVAL, V. 746,6f.)

Diese Aussage fasst eine auf der Figurenebene klar herausgestellte hohe Namenbedeutsamkeit zusammen, die vor allem die Identitäts-Problematik berührt und hier über den erweiternden Zusatz „Anschevîn“ thematisiert wird. Diese Textstelle ist nicht die einzige, in der Wolfram seine Figuren über die Wichtigkeit von Namen reflektieren bzw. diese durch Figurenrede erkennen lässt. Sie steht exemplarisch für die hohe Namenbedeutsamkeit, die Wolframs Figuren empfinden.

Dialogische Namennennungen sind also bei beiden Dichtern eindeutig mit Signifikanz belegt.

¹⁹¹ Zutt (1979), S. 72

¹⁹² Diederix (1981), S. 192

¹⁹³ Zutt (1979), S. 39

¹⁹⁴ vgl. v.a. Urscheler (2002), S. 92ff.

7.2.2.1. Selbstnennungen im Dialog

7.2.2.1.1. Vorstellungen

Diese Nennungsart sticht innerhalb der Figurenrede als jene heraus, in der Wolfram von Hartmann weit überflügelt wird. Selbstnennungen, Auskünfte über Namen und überhaupt Selbstbezeichnungen sind ein wichtiges Charakteristikum in Hartmanns Dichtung. Wolframs Figuren nennen sich nur in relativ geringem Verhältnis selbst.

Zu diesen Befunden sind weitreichende Interpretationen möglich, weshalb dem Fragen nach Namen, den Auskünften über Namen und den damit ggf. einhergehenden Selbstnennungen ein eigenes Kapitel (8) gewidmet wurde.

7.2.2.1.2. Sonderfälle

Als Sonderfall einer dialogischen Selbstnennung begegnet bei den ausgewählten Figuren nur Iweins Frage an Lunete, welchen Iwein sie meine (IWEIN, V. 4179). Dieses Phänomen wurde bereits in Kapitel 5 besprochen und wird zusammen mit weiteren Interpretationen zu Iweins Namen in den Kapiteln 8 und 10 noch einmal interessieren.

7.2.2.2. Nennungen gegenüber dem Genannten

Direkte Anreden stellen die häufigste Form einer Nennung gegenüber dem Genannten dar.

Die zweithäufigste Variante dieser Nennungsart sind Fragen danach, ob es sich bei dem Gesprächspartner um die genannte Person handle (vgl. Kapitel 8).

Eine dritte Gruppe bilden eventuelle Sonderfälle, die aus narrativer Sicht der Stilistik und dem Spannungsaufbau dienen, wie etwa in PARZIVAL, V. 608,13-30, als Gramoflanz von Gawan spricht, unwissend, dass ihm dieser gegenübersteht.¹⁹⁵

Nennungen gegenüber dem Genannten werden fast jeder der ausgewählten Figuren zuteil. Bei Hartmann ist die herausragende Figur Iwein mit 12 Erwähnungen seines Namens in seinem Beisein, bei Wolfram ist dies Gawan mit 9 Nennungen.

Im Vergleich mit anderen Nennungsarten kann aber festgestellt werden, dass Nennungen gegenüber dem Genannten bei keinem der beiden Dichter in hohem Maß verwendet werden. Diese Variante der Namennennung scheint nur entweder als rhetorisches Mittel bzw. im Sinne der angesprochenen Stilistik angewendet zu werden.

Auch angewandt auf Iwein und Gawan tritt sie nicht als herausragendes Merkmal hervor:

¹⁹⁵ Vgl. zu diesen drei Varianten Kapitel 6.2.2.2.

Fast alle Nennungen gegenüber Gawan (außer die beiden oben angesprochenen Erwähnungen durch Gramoflanz) sind entweder Rhetorik wie z.B. Parzivals Frage:

‘bistuz Gâwân?’ (PARZIVAL, V. 304,1)

Oder sie dienen der Intensivierung des Dialogs wie z.B. hier durch Vergulaht:

‘hêr Gâwân, ich wil iuch des biten:
ir kômt durch prîs dâ her geriten:
nu tuotz durch prîses hulde,
helft mir daz mîn schulde
mîn swestr ûf mich verkiese.’ (PARZIVAL, V. 428,13-17)

Durch die Nennung des Eigennamens versucht Vergulaht hier wohl, eine Vertrauensbasis zwischen sich und Gawan zu schaffen.

Für Iwein lässt sich Ähnliches festhalten, in den meisten Fällen geht es um die Intensivierung des Dialogs.

Allerdings gibt es bei dieser Figur zumindest einen Abschnitt, in dem die hohe Frequenz der direkten Anreden auffällig ist, und zwar während seiner Gefangenschaft in Laudines Burg. Hier gebraucht Lunete Iweins Namen häufig zur Anrede. Sie, die ja Iweins Vertrauen gewinnen und sich mit ihm gewissermaßen verbünden will, scheint hier den Namen Iweins als Mittel zur emotionalen Annäherung an den Gefangenen zu verwenden. Dafür grundlegend ist natürlich die Annahme, dass nicht von vornherein eine Vertrauensbasis zwischen Iwein und Lunete herrscht oder diese nur einseitig ist, auch wenn sich die beiden schon einmal begegnet sind. Immerhin wird nur Iwein beim Namen genannt, es fällt auch kein Hinweis darauf, ob sich Iwein überhaupt an seine frühere Begegnung mit Lunete erinnern kann.¹⁹⁶ Mir scheint also die Interpretation logisch, dass Lunete durch die Auffrischung dieser Erinnerung – verstärkt durch das mehrfache Offenlegen ihrer Kenntnis über die Identität Iweins – das Vertrauen des Ritters gewinnen möchte.

Die direkte Anrede als Variante der dialogischen Namennennung berührt also vorrangig eher eine emotionale denn eine figurenkonzeptionelle oder narrativ bedeutsame Ebene, kann aber an manchen Stellen – wie bei Lunete und Iwein – als markantes Stilmittel zur Zeichnung der Interaktion zwischen Figuren eingesetzt werden.

¹⁹⁶ Auch die relativ späte erstmalige Namennennung Lunetes verwundert daher nicht. Vgl. Kapitel 9.

7.2.2.3. Nennungen gegenüber einem Dritten

(1) Absolute Häufigkeit an Nennungen gegenüber einer dritten Figur

PN	Text	H/W	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	gesamt
Artus (P)	Parzival	W	40	2	1	0	43
Gawan (P)	---	---	39	1	0	0	40
Terramer	Willehalm	---	26	0	0	0	26
Gyburc (+ Arabel)	---	---	19 (+ 9)	1 (+ 0)	0 (+ 0)	0 (+ 0)	20 (+ 9)
Erec	Erec	H	12	0	0	0	12
Rennewart	Willehalm	W	7	0	0	3	10
Iwein	Iwein	H	10	0	0	0	10
Artus (I)	---	---	9	0	1	0	10
Gawein (I)	---	---	6	2	0	0	8
Willehalm	Willehalm	W	6	0	1	0	7
Parzival	Parzival	---	3	1	0	0	4
Artus (E)	Erec	H	4	0	0	0	4
Enite	---	---	2	0	0	0	2
Lunete	Iwein	---	1	0	0	0	1
Gregorius	Gregorius	---	1	0	0	0	1
Laudine	Iwein	---	0	0	0	0	0
Heinrich	A.H.	---	0	0	0	0	0

(2) Relative Häufigkeit an Nennungen gegenüber einer dritten Figur (Angaben in %)

PN	Text	H/W	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	gesamt
Terramer	Willehalm	W	1,9	-	-	-	1,9
Artus (P)	Parzival	---	1,61	0,08	0,04	-	1,7
Gawan (P)	---	---	1,57	0,04	-	-	1,6
Gyburc (+ Arabel)	Willehalm	---	1,35 (+ 0,6)	0,07 (-)	- (-)	- (-)	1,4 (+ 0,6)
Iwein	Iwein	H	1,2	-	-	-	1,2
Artus (I)	---	---	1,1	-	0,1	-	1,2
Erec	Erec	---	1,2	-	-	-	1,2
Gawein (I)	Iwein	---	0,7	0,3	-	-	1,0
Rennewart	Willehalm	W	0,5	-	-	0,2	0,7
Willehalm	---	---	0,4	-	0,07	-	0,5
Artus (E)	Erec	H	0,4	-	-	-	0,4
Gregorius	Gregorius	---	0,25	-	-	-	0,25
Enite	Erec	---	0,2	-	-	-	0,2
Parzival	Parzival	W	0,12	0,04	-	-	0,16
Lunete	Iwein	H	0,1	-	-	-	0,1
Laudine	---	---	-	-	-	-	-
Heinrich	A.H.	---	-	-	-	-	-

Der weitgehende Verzicht Hartmanns auf diese Form der Namensnennung gegenüber der relativ hohen Anzahl an Selbstnennungen bestätigt meine bisherige Vermutung, dass Hartmanns Namenpoetologie weniger als jene Wolframs dazu dient, eine fiktive Sozialität innerhalb der jeweiligen Texte zu gestalten. Obwohl dies in Bezug auf den *Armen Heinrich* und auch in Bezug auf den *Gregorius* nicht besonders verwundert, fällt gerade bei den Artusromanen die Diskrepanz zu Wolfram auf.

Aus Hartmanns Tendenz, seine Figuren selten über andere Figuren unter Verwendung von deren Namen und daher – wenn überhaupt – aus einer unpersönlichen Distanz¹⁹⁷ sprechen zu lassen, leite ich folgende Erkenntnis ab: Die Probleme und Krisen, denen Hartmanns Figuren ausgesetzt sind, vollziehen sich auf dem engen Raum der Ein- oder maximal Zweifiguralität, wohingegen bei Wolfram auf der Handlungsebene ein dichtes Netz zwischen den vielen benannten Figuren gesponnen wird, das auf der namenpoetologischen Ebene seine Reflexion findet. Zwar sind bei beiden Dichtern die Konflikte (auch) in Zusammenhang mit der fiktiven Gesellschaft zu sehen, bei Hartmann sehen wir aber durch die Wirkung der Namenpoetologie eine Reduktion auf wenige Gestalten, die als Gesellschafts-Exempel stehen, wohingegen Wolfram durch seine zahlreichen dialogischen Namensnennungen, in denen über Dritte gesprochen wird, die plastische Darstellung einer „Gesamt-Gesellschaft“ konstruiert.

7.2.2.3.1. Bezeichnungen des Genannten in der Figurenrede

Die direkte Referenz auf den Namenträger ist – wie schon innerhalb der Erzählerstimme – auch beim Gespräch zweier Figuren über eine dritte Figur vorherrschend.

Ich möchte daher für jene Figuren, die häufig auf diese Weise genannt werden, behaupten, dass ihnen aus der Perspektive anderer Figuren große gesellschaftliche Präsenz und hohe Bedeutsamkeit innerhalb der Figurenwelt zukommt.

Dies sind vor allem die Figuren Artus (im *Parzival*), Gawan (im *Parzival*), Terramer und Gyburc. Hartmanns Vernachlässigung dieser Art der Nennung wurde bereits besprochen und interessiert hier nicht weiter.

Dass Willehalm in dieser Form nur selten genannt wird, erklärt sich leicht durch zwei Gründe: Zum einen ist er selbst die meiste Zeit über aktiv in die Handlung eingebunden, zum anderen überwiegen auch bei diesen Nennungen die Umschreibungen seines EN mit dem Titel „Markgraf“.¹⁹⁸

Allerdings fällt auf, dass Parzival – obwohl dieser anders als Willehalm über einen sehr

¹⁹⁷ Vgl. dazu meine Ausführungen in Kapitel 2.3.

¹⁹⁸ Vgl. die Kapitel 5.2.2.3.1, 7.1 und 7.2.

langen Zeitraum hinweg nicht als Handlungsträger auftritt – ebenfalls eine enorm niedrige Häufigkeit solcher Nennungen aufweist. Seine Langzeit-Anonymität bzw. sein Deckname als „Roter Ritter“ tragen dazu maßgeblich bei, doch auch sonst ist dieses Phänomen merkwürdig. Dadurch rücken aber jene paar Erwähnungen, die stattfinden, in ein helleres Licht.

„Parzival is [...] mentioned by name by two classes of characters in the narrative“, nämlich von Mitgliedern der Gral-Gesellschaft und „by those more closely involved with Arthurian society. It is important to take both classes into account, for the one complements the other.“¹⁹⁹

Die spärlichen Nennungen, die gegen Ende des Romans häufiger werden, zeigen also eine schrittweise vonstatten gehende Annäherung des Helden an diese beiden Figurenkomplexe.

7.2.2.3.2. Umschreibungen einer anderen Figur in der Figurenrede

Nennungen dieser Art sind verschwindend gering. Lediglich im *Iwein* definiert Iwein zweimal die Frau des von Harpin bedrängten Burgherrn über Gawein,²⁰⁰ der somit die einzige Figur ist, für die hier eine relativ hohe Häufigkeit festgestellt werden kann.

Damit wird Gawein im *Iwein* nicht nur, wie unter 5.2.1.2.4 gezeigt, als wichtiger Angelpunkt für den Haupthelden, sondern generell als herausragender Angelpunkt für die Beziehungen der handelnden Figuren zueinander präsentiert.

7.2.2.3.3. Umschreibungen einer Sache in der Figurenrede

Diese Nennungen betreffen Artus im *Parzival*, Artus im *Iwein* und Willehalm, mit jeweils nur einem Beleg. Ich möchte dieser Art der Nennung keine besondere Bedeutung beimessen; sie scheint eher zufällig durchgeführt denn mit einer – und sei es noch so vagen – poetologischen Basis unterlegt.

7.2.2.3.4. Sonderfälle

Zu dieser Nennungsart zähle ich nur die bereits angesprochene Verwendung von Rennewarts Namen als Schlachtruf. Dadurch wird dieser Personenname als herausragende Besonderheit der Namenpoetologie in Wolframs *Willehalm* markiert. (Vgl. die Kapitel 9 und 10.)

¹⁹⁹ Green (1982), S. 314

²⁰⁰ IWEIN, V. 4785 und V. 4905

7.3. Zusammenfassung

Die bisherigen Befunde lassen den Schluss zu, dass Hartmanns Namenpoetologie eine extrem enge Bindung zwischen Name und Namenträger impliziert, was vom Dichter z.B. in der bereits besprochene Identitätsproblematik Iweins sowie durch das Fragen nach Namen und die Problematisierung der Auskunft über Namen (dazu Näheres in Kapitel 8) thematisiert wird. Auch kann

„in bezug auf die Verteilung der Redearten innerhalb der Personenrede [...] festgestellt werden, daß im *Iwein* bedeutend weniger Personen an Redeszenen beteiligt sind als im *Yvain*. In dieser auffälligen Abweichung von Hartmanns Vorlage erblickten wir die vorsätzliche Intention des Erzählers, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf nur wenige Personen zu konzentrieren.“²⁰¹

Diese Bemerkung trifft nicht nur auf den *Iwein*, sondern generell auf die epische Dichtung Hartmanns zu. Diese These wird uns bis zum Schluss der Arbeit begleiten.

Wolfram greift in seinen beiden Texten nur die Figuren Gyburc/Arabel, Parzival, Gawan und – mit Abstrichen – Feirefiz heraus, bei denen das Verhältnis zwischen Name und Namenträger eine wichtige Rolle spielt. Demgegenüber gibt Wolframs Verteilung der Namennennungen auf die verschiedenen Nennungsarten Aufschluss darüber, wie stark sich in seiner Namenpoetologie die Konstruktion einer fiktiven Gesellschaft mit möglichst hohem illusionierendem Potenzial widerspiegelt. Besonders eindrucksvoll zeigt sich dies im *Parzival*: Von den insgesamt sechsundvierzig untersuchten Figuren (vgl. den Anhang) werden fünfundvierzig zumindest einmal in der Figurenrede – davon vierundvierzig im Gespräch eines Zweiten mit einem Dritten – namentlich genannt.

Die Namennennungen bei Wolfram unterliegen demzufolge häufiger einer perspektivischen Brechung als jene bei Hartmann.

Zwar berichtet Hartmann meist innerhalb der Erzählerstimme nicht aus der „Allwissenheits-Perspektive“; dies ist eher eine Vorgehensweise Wolframs, während Hartmann die Perspektive der Hauptfigur in den Vordergrund rückt.²⁰² Doch fehlt bei Hartmann die Variation der Perspektiven in der direkten Rede, er bezieht Figurenperspektivik lediglich auf die Sicht der Hauptfiguren. Ist die Hauptfigur nicht verfügbar, schwenkt die Sichtweise zu anderen Figuren oder zum Erzähler, wird aber – außer im Fall von Iweins Heilung – kaum für perspektivisch gebrochene Namennennungen verwendet. Zur Bearbeitung von Chrétien's *Erec et Enide* bemerkt MERTENS diesbezüglich:

²⁰¹ Diederix (1981), S. 191

²⁰² Besonders signifikant ist dies bei der erstmaligen Nennung von Personennamen innerhalb eines Textes (vgl. Kapitel 9).

„Die Erzählhaltung des deutschen Autors unterscheidet sich von der des Franzosen durch eine Reduktion der direkten Rede und eine Ausweitung der Erzählerrolle in ausführlicheren und häufigeren Schilderungen. Das geschieht aus Rücksichtnahme auf ein literarisch weniger erfahrenes Publikum, das mit zuviel Figurenrede überfordert gewesen wäre.“²⁰³

Dass die Reduktion der direkten Rede tatsächlich an einer möglichen Überforderung des Publikums liegen soll, erscheint mir zweifelhaft; ich erinnere diesbezüglich an die Feststellungen WIEHLS zum Ausbau der Monologe bei Hartmann.²⁰⁴ Vielmehr ist diese Reduktion ein weiterer Beleg dafür, dass Hartmann besonders im *Erec* die fiktive Gesellschaft und das kommunikative Interagieren aus dem Blickfeld des Publikums herausnimmt, wodurch eine noch stärkere Betonung der explizit geäußerten (und auch der unklaren) Gedanken und Gefühle der Hauptfiguren entsteht.

Wolfram dagegen verwendet die Funktion der Perspektivierung sehr häufig, wie v.a. die zahlreichen Belege für Namennennungen durch einen Figuren-Sprecher gegenüber einem Figuren-Gesprächspartner zeigen. „Es ist nicht zuletzt das kunstvolle Zusammenspiel von Erzählerperspektive und Figurenperspektiven, was Wolframs Erzählstil die besondere Färbung verleiht.“²⁰⁵

²⁰³ Mertens (1998), S. 53

²⁰⁴ vgl. Kapitel 6.2.1

²⁰⁵ Bumke (2004), S. 371

8. Das Fragen nach Namen und die Auskunft über Namen

Im vorhergehenden Kapitel habe ich anhand der festgestellten Belege für Selbstnennungen handelnder Figuren die These formuliert, dass die Identifizierungs- und somit die Identitätsfunktion literarischer Namen bei Hartmann weitaus stärker ausgeprägt ist als bei Wolfram, der Selbstnennungen vorrangig mit sozialen Akten assoziiert. Hartmann gestaltet den Komplex *Frage-Auskunft-Selbstnennung* zu einem wichtigen figurenkonzeptionellen Element seiner Texte und zeigt damit ein Phänomen, das in dieser umfassenden Form bei Wolfram nur selten (z.B. beim Treffen von Parzival und Feirefiz und bei Gawans Begegnung mit Urjans) beobachtbar ist.

Um diese These auf ihre Stichhaltigkeit zu überprüfen, möchte ich in der Folge Belege für das Fragen nach Namen und für Auskünfte über Namen sammeln, für letztere mit besonderem Augenmerk auf Selbstnennungen.

Die Auskunft einer Figur über den eigenen Namen erfolgt bei keinem der beiden Dichter zufällig, wofür die sehr seltenen Belege das Zeugnis liefern. Bei beiden Dichtern sind zudem Szenen zu beobachten, in denen Namennennungen strikt verweigert werden, was aber teilweise aus unterschiedlichen Gründen geschieht.

8.1. Kommunikative Konventionen, Nennen und Verschweigen von Namen

Nach LENSCHOW ist es

„deutlich, worin sich das Namenverständnis des ma. Menschen im wesentlichen vom modernen unterscheidet: Die wesenhafte Identität von Name und Namenträger ist ein häufig thematisiertes Motiv, das sich besonders im Akt des Namennennens und -verschweigens oft handlungsprägend auswirkt.“²⁰⁶

Bei beiden Dichtern lässt sich in Bezug auf Vorstellungen und Nennungsverweigerungen gegenüber einem (scheinbar) Fremden ein Niederschlag zeitgenössischer Verhaltensregeln feststellen, denn laut MARTIN war „dem Ritter [...] das Nennen seines Namens i.A. verboten, weil es scheinen konnte, daß er damit einem Kampfe ausweichen wollte. Noch schimpflicher ist es dem Unterlegenen, sich zu nennen.“²⁰⁷

Diese Feststellung scheint allerdings nicht vollständig auf Wolframs Praxis der Namennennung zuzutreffen, wie das folgende Beispiel belegt: Willehalm hat Ernalt vom Pferd gestochen und schickt sich an, seinen Bruder zu töten...

²⁰⁶ Lenschow (1996), S. 253

²⁰⁷ Martin (1976), S. 493

niht wan vragens er [= Ernalt] genas,
 und daz der unverzagete
 sich nante und rehte sagete:
 ‘ich binz der grave Ernalt.
 wer ist der mich hie hat gevalt?
 der mags wol immer haben pris.’ (WILLEHALM, V. 118,18-23)

Ernalts Selbstnennung ist hier mit dem Wort „schimpflich“ nicht treffend charakterisiert, denn Wolfram erwähnt mit keinem Wort, dass der Besiegte damit Schande auf sich lade. Im Gegenteil: Mit der Selbstnennung folgt Ernalt den üblichen Verhaltensnormen; sie erlaubt ihm sogar, gleich die Frage nach dem Namen seines Bezwingers anzuschließen.

Daher halte ich es lieber mit REICHERTS neutraler Feststellung, was die Auskünfte über Namen bei Wolfram angeht: „Der auf Aventure ausziehende ritterliche Romanheld fragt den Gegner nicht nach dem Namen – zuerst wird gekämpft, und der Besiegte muß dann seinen Namen als erster nennen.“²⁰⁸

Die Verweigerung einer Selbstnennung hat bei Wolfram viel mit Ehre und Ansehen zu tun, so z.B., als Feirefiz auf die Bitte, Parzival möge sich vorstellen, die Antwort erhält:

‘sol ich daz durch vorhte tuon,
 sone darf es niemen an mich gern,
 sol ichs betwungenliche wern.’ (PARZIVAL, V. 745,22-24)

Als Feirefiz dieses Schema durchbricht und sich – obwohl unbesiegt – zuerst mit Namen nennt, spricht er davon als „laster“ (PARZIVAL, V. 745,27). Ich glaube jedoch, darin einen ironischen Ton Wolframs zu erkennen. Parzival, der stur seine Selbstnennung verweigert, ist immer noch nicht zur vollständigen geistigen Reife gelangt. Feirefiz steht hinsichtlich der höfischen Vollkommenheit eine Stufe über ihm, weshalb er zwar oberflächlich seine Ehre beugt, aber in Wahrheit mehr soziale Kompetenz beweist als sein Bruder. (Dieses Manko kann Parzival zumindest auf der kommunikativen Ebene bis zum Ende des Romans nicht bereinigen.)

Es begegnet hier also die Variante, dass eine unerzwungene Selbstnennung – auch durch den Sieger eines Kampfes – zur Ehre gereichen kann.

Ganz klar streicht dies Hartmann im *Erec* nach dem Zweikampf Erecs mit Mabonagrín heraus. Mabonagrín will, obwohl er besiegt wurde, den Namen Erecs erfahren.

des antwurte im der guote
 mit lachendem muote:
 ‚ich wil mich lâzen twingen
 vil gerne an disen dingen.
 dochz wider dem site sî getân,
 sô wil ich iuchz wizen lân:

²⁰⁸ Reichert (2002), S. 59

[...]
Êrec bin ich genant.’

(EREC, V. 9366-9371; 9375)

Der Erzähler bewertet hier das Verhalten Erecs als durchaus positiv. Dass sich der Sieger zuerst nennt, gereicht ihm hier zur Ehre.²⁰⁹

„For the victor to name himself first may confirm his reputation, as with Gahmuret’s defeat of Hiuteger, but it can also be presented as a token of his generosity and magnanimity, as with the encounter of Feirefiz with Parzival.“²¹⁰

Dasselbe Phänomen kann m.E. auch bei der Figur des Kingrimursel beobachtet werden, der sich ungefragt am Artushof vorstellt²¹¹ und somit gleich „die Karten auf den Tisch legt“, was durchaus im Rahmen der höfischen Etikette zu sehen ist.

Anders agiert Gawan, dessen Geheimniskrämerei um seinen Namen und die damit einhergehende „gespielte Fremdheit“²¹² zunächst in Ascalun und dann gegen Ende des Romans für Probleme und sogar für leise Kritik seitens des Erzählers sorgt. Zwar wird nicht das Verschweigen des Namens per se kritisiert, doch Gawans heimlichtuerisches Vorgehen, das auf den Überraschungseffekt abzielt, wird zumindest in einigen Aspekten als unrichtig empfunden:

och solte mîn hêr Gâwân
der herzogîn gekündet hân
daz ein sîn helfære
in ir lande wære:
sô wære des strîtes niht gescehn.
done wolters ir noch niemen jehn
e siz selbe sehen mohte.

(PARZIVAL, V. 665,25-666,1)

Natürlich hätte es Gawan, falls er die Ankunft von Artus ankündigt, sehr schwierig, weiterhin seine Identität zu verheimlichen; denn weshalb sollte der König als Verbündeter zu ihm kommen, wenn nicht durch Verwandtentreue gezwungen? Somit übt Wolfram in meinen Augen indirekte, wenn auch verhaltene²¹³ Kritik an Gawans Verweigerung der Namensnennung. Hinzu kommt, dass Gawans Heimlichtuerei aus der Sicht anderer Figuren nicht positiv bewertet wird, allen voran aus der Sicht von Arnive, die wegen Gawans Verhalten „zorn bejagete“.²¹⁴

Wolfram bringt die Auskunft über den eigenen Namen also immer mit sozialen Aspekten in

²⁰⁹ vgl. auch EREC, V. 1086-1090

²¹⁰ Green (1982), S. 303

²¹¹ vgl. PARZIVAL, V. 324,19-21

²¹² Bumke (2004), S. 156

²¹³ Wolframs Kritik an Figuren wird nach Nellmann überhaupt „noch recht unbeholfen gehandhabt“, dennoch ist es „beachtenswert, daß der Versuch einer gelegentlichen Distanzierung auch vom ‚positiven Helden‘ überhaupt erfolgt.“ (Nellmann 1973, S. 135)

²¹⁴ PARZIVAL, V. 627,1

Zusammenhang und bewegt sich mit den Vorstellungen seiner Figuren auf der zeittypischen höfisch-sozialen Ebene.

Bei Hartmann finden wir im Kontext von Zweikämpfen dasselbe zeitgenössische Schema von Fragen nach einem Namen und Selbstnennungen. In Bezug auf das Ende des Gerichtskampfes von Iwein und Gawein bemerkt ZUTT:

„Weil Iwein in seinen Worten nicht den Sieg für sich beansprucht, vielmehr den Gegner als Überlegenen bezeichnet, kann er nach dessen Person fragen. [...] Nur nach den vorausgehenden Aussagen, die die Konstellation zu Iweins eigenen Ungunsten veränderten, kann diese Frage vom Gegner beantwortet werden, ohne daß es ihm *schande* einbringt. Üblicherweise ist ja die Namensnennung ein Eingeständnis der Niederlage und gehört zur rituellen Sprachhandlung „*sicherheit geben*“; sie ist dann eine normsetzende Sprachhandlung: es „gilt“ von da an, daß der Sieger über den Besiegten verfügt, wobei auch noch magische Vorstellungen über die Macht des Namens eine Rolle spielen.“²¹⁵

Auch im *Erec* findet sich derselbe Themenkomplex. Nachdem Erec den Truchsess Keiin besiegt hat, weigert sich dieser zunächst, seinen Namen zu nennen, beugt sich dann aber den höfischen Konventionen und stellt sich vor.²¹⁶

Dennoch scheint mir gerade in dieser Szene, dass bei den Selbstnennungen von Hartmanns Figuren weniger der höfisch-gesellschaftliche, auf die ritterliche Ehre bezogene Aspekt im Vordergrund steht, sondern vielmehr ein figürlich-individueller.

Erec, der Sieger, verheimlicht nämlich gegenüber Keiin seinen Namen, gibt aber praktisch keine Begründung dafür an. Seine Worte sind:

(...) ‘nein ich ze dirre zît:
ez wirt iu lîhte her nâch kunt.’ (EREC, V. 4830f.)

Dies wirkt auf den ersten Blick wie eine Parallele zu Iweins Wunsch nach Anonymität. Erec möchte scheinbar für den Moment keinen Ruhm an seinen Namen heften. Bei Iwein ist es eindeutig, dass das Verheimlichen des Namens mit seiner Schande und seinem Schamgefühl zu tun hat, doch Erec, dessen Innensicht die meiste Zeit über komplett im Dunkeln liegt, gibt hier größere Rätsel auf. Eigentlich sollte er gerade durch Heldentaten wieder auf sich aufmerksam machen, damit er innerhalb der höfischen Gesellschaft rehabilitiert ist. Warum verschweigt er dann seinen Namen? Eine Heldentat benötigt ja erst einen Namen, um in einen guten Ruf zu münden, wie GREEN für den *Parzival* analysiert:

„His [= Gahmuret’s] exploit is inseparable from his name, which is thus the guarantee of his renown, the acknowledgement of his superiority by others. [...] How effectively this equation of name with renown works in practice is demonstrated by Kingrimursel at Arthur’s court, for no sooner does he mention his

²¹⁵ Zutt (1979), S. 50f.

²¹⁶ vgl. EREC, V. 4747-4783

name than we are shown Arthur's knights acknowledging his reputation."²¹⁷

Ich denke, dass die Antwort auf meine Frage in Erecs Ankündigung liegt, Keiin werde seinen Namen schon noch erfahren. Erec will sein Ansehen planvoll wiederherstellen, ein Sieg über Keiin ist dabei nicht einmal ein Tropfen auf den heißen Stein. Er wartet auf die Möglichkeit, eine ganz große Tat zu vollbringen und sich erst danach zu offenbaren, wodurch rückwirkend auch seine bis dahin vollbrachten Taten bedeutsam werden. Durch das zwischenzeitliche Erkennen und die erzwungene Einkehr am Artushof wird sein Weg der Rehabilitation gegen seinen Willen unterbrochen, was seine Verärgerung darüber und seinen raschen Wiederaufbruch erklärt.

Erec agiert damit ähnlich wie Gawan im *Parzival*, sein Verhalten zielt wohl auf einen Überraschungseffekt hin. Allerdings wird das Verhalten Erecs – anders als das von Gawan – weder vom Erzähler noch von anderen Figuren kommentiert und schon gar nicht problematisiert.

Es scheint daher, als liege auch bei den (stattfindenden oder verweigerten) Auskünften über Namen, die wir bei Hartmann finden, eine Konzentration auf die benannte Figur vor, wohingegen bei Wolfram wiederum die Interfiguralität eine große Rolle spielt.

8.2. Exkurs zum *Iwein*: Die Bedeutsamkeit des Namens im Fragen und Auskunftgeben

Die hohe Häufigkeit, in der sich Hartmanns Figuren selbst nennen, ist also aus einem Konzept abzuleiten, das die Namen der Handlungsträger gleichsam zu deren Banner stilisiert, unter dem sie ihre Taten vollbringen, den sie wie Iwein und Erec ggf. verheimlichen wollen bzw. müssen oder der ihnen zur Komplettierung ihrer Identität fehlt wie bei Gregorius.

Dies wird auch bei den Fragen und Auskünften über Namen deutlich, die in Abwesenheit der genannten Figur getätigt werden. Als Lunete ihrer Herrin den Namen Iweins mitteilt, heißt es:

sî sprach 'nu sage mir sînen namen.'
'vrouwe, er heizet her Îwein.'
zehant gehullen sî in ein.
sî sprach 'deiswâr, jâ ist mir kunt
sîn name nû vor maneger stunt:
er ist sun des künec Urjênes.' (IWEIN, V. 2106-2111)

„Zehant gehullen sî in ein“, als der Name Iweins fällt. Der Eigenname wirft bei Hartmann in dieser Szene bereits seinen Schatten voraus, seine Bedeutsamkeit wird in dieser ersten

²¹⁷ Green (1982), S. 302f.

erbetenen Namen-Auskunft des Textes hervorgehoben.

Am deutlichsten zeigt sich die Wichtigkeit des Namens im *Iwein* aber beim Gerichtskampf zwischen Gawein und Iwein. Es

„entsteht in beiden der Wunsch, den Gegner persönlich kennenzulernen. Der einfachste Weg dazu wäre, das Visier abzunehmen – im Roman erfolgt aber das Erkennen mittels der Sprache“²¹⁸,

nämlich durch das Nennen der Namen. Erst als sich Iwein seinem Freund – jener Person, die ihn mit der Gesellschaft verbindet – offenbart, als er sich endlich wieder mit seinem Eigennamen „und nicht mit der Ersatzbezeichnung ‚Löwenritter‘“²¹⁹ bezeichnet, kann sein Weg zu einem Ende gelangen.

RUBERG analysiert: „Zeitweiliger Namenverlust und Wiedergewinn des Namens gehören zu den Sinn konstituierenden Phasenmarkierungen in Hartmanns ‚Iwein‘.“²²⁰ Allerdings ist „Wiedergewinn“ vielleicht nicht das passende Wort.²²¹ Iwein ist nicht auf der Suche nach seinem Namen; er hat nicht seinen Namen verloren, sondern die Fähigkeit und/oder den Willen, zu diesem Namen innerhalb der Gesellschaft zu stehen. Erst nachdem er sich über einen längeren Zeitraum hinweg bewährt hat, kann und möchte er wieder Iwein sein. Iwein findet seinen Namen also nicht wieder, sondern akzeptiert ihn aufs Neue. Er erklärt sich bereit, das metaphorische Namenbanner wieder zu tragen, was er durch die Selbstnennung gegenüber Gawein bestätigt – in einem Akt, den man gewissermaßen als Initiationsakt sehen kann.

Anders als Erec muss Iwein keine Aventure bestehen, um zum Ziel zu gelangen; der abschließende Höhepunkt von Iweins Taten ist es, seine eigene psychische Krise zu überwinden, auch wenn dies natürlich mit der „öffentlichen Demonstration seiner Fähigkeiten vor dem Hof“²²² einhergeht. Letztendlich bestätigen sich diese Beobachtungen auch auf narratologischer Ebene:

„Während die Erzählung im ‚Erec‘ den Protagonisten auf seinem Weg begleitet, folgt sie im ‚Iwein‘ in erheblich größerem Ausmaß dabei auch seinem Erleben, seinen Wahrnehmungen, Realitätskategorisierungen und Reflexionen.“²²³

Iwein ist sich nicht wie Gregorius im Unklaren über seine Identität, sondern ringt mit ihr, was Hartmann durch seine Namenpoetologie, die er bei keiner anderen Figur so diffizil gestaltet,

²¹⁸ Zutt (1979), S. 48

²¹⁹ Mertens (1998), S. 77

²²⁰ Ruberg (1989), S. 302

²²¹ Vgl. zu den Begriffen „Namensgewinnung“, „Namensverlust“, „zeitweiliger Verlust“ und „Wiedergewinnung des Namens“ Schwake (1970), S. 352.

²²² Mertens (1998), S. 77

²²³ Hübner (2003), S. 199

eindrucksvoll herausarbeitet.

Denn Iwein ist auch jene Figur in allen behandelten Texten, die am häufigsten ihren eigenen Namen sagt,²²⁴ und davon zumindest zweimal in einem problematisierenden Kontext. Die Frage Iweins, „welchen Iwein“ Lunete meine, habe ich bereits in Kapitel 5 behandelt. Wichtig für Iweins Verhältnis zu seinem Namen ist außerdem die Szene, als der Held aus seinem Wahnsinn erwacht und sich fragt:

‘bistûz Îwein, ode wer?’ (IWEIN, V. 3509)

Die Bedeutsamkeit dieser Namensnennung tritt schon alleine deshalb hervor, weil es sich hierbei um den einzigen Beleg für eine monologische Selbstnennung in allen untersuchten Texten handelt. „Die Frage nach der Identität kristallisiert sich zunächst in der Frage nach dem Namen – dem sprachlichen Zeichen für die Person.“²²⁵ Diese in V. 3509 gestellte Frage begleitet Iwein bis zum Gerichtskampf, als er sie schließlich – metaphorisch gesprochen – mit einem „Ja“ beantworten kann bzw. will.

Dennoch: Die Selbstnennung Iweins gegenüber Gawein löst freilich nicht die Probleme zwischen ihm und Laudine, weshalb für das Happy End eine weitere Intrige Lunetes erhalten muss. Und letztendlich nimmt auch dort Iweins Name eine zentrale Rolle ein – oder besser gesagt: der Umstand, dass er ihn zuvor verschwiegen und nur den Decknamen „Löwenritter“ gebraucht hatte.

Iweins Name begleitet ihn also auf allen Stationen seines Weges und nimmt vielfältige Funktionen in narrativer und figurenkonzeptioneller Hinsicht an, wobei das Fragen nach dem Namen und das Auskunftgeben darüber von zentraler Bedeutung sind.

²²⁴ Vgl. zu den Selbstnennungen Kapitel 7.2.2.1.

²²⁵ Zutt (1979), S. 63

9. Erstmalige Nennung von Personennamen

In diesem letzten Kapitel der Arbeit schlieÙe ich den Kreis zu einer Frage, die bei der Lektüre eines literarischen Textes vermutlich ganz zu Beginn auftritt: Wann wird der Name einer Figur – im Verhältnis zu deren Eintritt in die Handlung – erstmalig erwähnt?²²⁶

Diese Entscheidung ist ein wichtiger Bestandteil der Namenpoetologie eines Dichters. Es macht z.B. einen entscheidenden Unterschied aus, ob eine Figur besonders früh oder besonders spät genannt wird. „The naming of a hero in the prologue or the narrator’s silence on this point ties up with the manner in which he introduces his hero in the narrative itself.“²²⁷

Manchmal liegen den Erstnennungen von Figuren keine weitreichenden poetologischen Konzepte zu Grunde, doch in anderen Fällen sind diese mehr als offensichtlich. Besonders im Fall einer verzögerten oder einer vorausdeutenden erstmaligen Nennung ist es ratsam, die beabsichtigte Wirkung genau zu untersuchen.

„Of the special relevance to the question of revealing and concealing is the fact that the narrator [...] can name a character immediately he plays a part in the action or can withhold the name until a carefully chosen point, or can even carve out episodes in which the name of a previously identified character can be temporarily withdrawn from him. All of this has an obvious bearing on the theme of recognition.“²²⁸

Die aus der Technik der Erstnennung gewonnenen Erkenntnisse können auf die Konzeption der genannten Figur und letztendlich auf die Konzeption des Textes interpretierend umgelegt werden.

Bei der erstmaligen Nennung eines Personennamens beachte ich folgende Merkmale:

- (1) **Zeitpunkt der Nennung:** Ich unterscheide drei Typen:
 - *vorausweisende Nennungen* (wenn der Name vor dem Eintritt der Figur in die Handlung fällt);
 - Nennungen, die *gleichzeitig* mit dem Eintritt der Figur in die Handlung erfolgen;

²²⁶ Der „Eintritt einer Figur in die Handlung“ muss dabei nicht ihr aktives Eingreifen sein, sondern es kann sich auch um einen Bericht einer anderen Figur über diese Figur handeln. Dabei muss allerdings der Bericht mit der Handlung in Zusammenhang stehen, die für die betreffende Figur relevant ist. Dies rechtfertigt sich durch die Annahme, dass Figurenberichte dieselbe referierende Funktion erfüllen können wie Berichte in der Erzählerstimme (nur eben perspektivisch gebrochen). Beispiele für „Eintritte in die Handlung“ ohne direkte Aktivität der betreffenden Figur wären z.B. im *Iwein* der Bericht über den Riesen Harpin durch den Gaweinswager oder im *Erec* die Bezeichnung *der aller liebste man* für den vorerst namenlosen Cadoc durch dessen Frau (EREC, V. 5352). NICHT als Eintritt in die Handlung gezählt wurde z.B. die Erwähnung von Gawan beim Turnier zu Kanvoleiz; der Name wird hier vorausdeutend gebracht, in einer Szene, die für Gawans weitere Rolle in der Handlung absolut irrelevant und daher nicht als Handlungseintritt zu werten ist.

²²⁷ Green (1982), S. 15

²²⁸ ebd.

- *verzögerte Nennungen* (wenn die Figur schon längere Zeit Teil der Handlung ist und erst später namentlich genannt wird).

(Eine Divergenz von bis zu 10 Versen wurde als *gleichzeitig* gewertet.)

- (2) **Sprecher:** Ich unterscheide *Erzählerstimme* und *Figurenrede*.
- (3) **Perspektive bei der Nennung:** Die Perspektive, aus der zum Zeitpunkt der Nennung berichtet wird, ist maßgeblich für die Verortung des Namens im Textgefüge. Entweder wird der Name aus dem Blickwinkel einer Figur eingeführt oder aus der Sicht eines mehr oder weniger allwissenden Erzählers, der Namen unreflektiert und ungefragt einführen kann. In Ermangelung eines besseren Terminus verwende ich dafür das Wort „Allwissenheits-Perspektive“, denn „Erzählerperspektive“ wäre verwirrend, da dieser Ausdruck mit der Erzählerstimme verwechselt werden könnte.

Bei der manchmal problematischen Angabe der Perspektive ist auf eine „scheinbare Allwissenheits-Perspektive“ Acht zu geben, wie sie z.B. in meinen Augen bei der erstmaligen Nennung von Enite im *Erec* vorliegt:

der alte wirt hiez Koralus
und diu hûsvrouwe sus,
Karsinefite,
ir tohter Ênîte. (EREC, V. 428-431)

Die Namen fallen hier scheinbar nicht durch Erecs Sichtweise perspektivisch gebrochen, immerhin werden sie in einer Art Mini-Katalog vom Erzähler genannt. Entscheidend ist aber, dass Erec zu diesem Zeitpunkt schon längere Zeit als Gast in Koralus' Haus ist und daher vorausgesetzt werden kann, dass er die Namen der Bewohner vor kurzem erfahren hat oder sogar gerade erfährt, während der Erzähler dem Publikum diese Namen ebenfalls nennt. Diese Interpretation wird dadurch bestätigt, dass Erec nur wenige Verse später (V. 505) Enite selbst namentlich nennt. Die drei obigen Erstnennungen können somit durchaus als Erecs Wahrnehmung der Situation erfasst werden.

Bei der Erstnennung des Herzogs Imain im selben Text liegt der Fall ähnlich. Auch sie erfolgt nur scheinbar aus der Allwissenheits-Perspektive:

nû sach er [= Êrec] wâ engegen im schein
ein hûs geheizen Tulmein,
des wirt der herzoge Îmâîn,
dâ reit der ritter vor im îîn. (EREC, V. 174-177)

Obwohl die Nennung der Eigennamen „Tulmein“ und „Imain“ in keinerlei Verhältnis zu Erecs Kenntnissen gesetzt wird, behauptet der Text auch mit keinem Wort, dass Erec den Namen der Burg und des Burgherrn nicht kennt – anders als im Fall von Iders, nach dessen

Namen der Held erst fragen muss.

Ich möchte also auch bei dieser Erstnennung davon ausgehen, dass Imains Name dem Helden bekannt ist, auch wenn BUMKE anmerkt, dass die Tulmein-Partie zwar bei Chrétien „im wesentlichen aus der Perspektive Erecs erzählt“ wird, aber Hartmann „seiner Vorlage nur halb gefolgt“ ist.²²⁹ Tatsächlich werden die Namen der Burg und des Burgherrn bei Chrétien verschwiegen, doch sehe ich darin noch kein plausibles Gegenargument zu meiner Theorie.²³⁰

Die namentliche Einführung Imains ist aus meiner Sicht eindeutig vergleichbar mit jener Enites. Unter den Gesichtspunkten, die ich in diesen zwei Beispielen erläutert habe, wurden sämtliche Angaben der Perspektive bewertet.

Außerdem unterscheide ich zwei Parameter, nämlich

- (1) die Einführung eines Namens für das Publikum und
- (2) die Einführung eines Namens aus der Sicht handelnder Figuren.

Diese Unterscheidung kann von Relevanz sein, wenn ein Name nur auf der erzählenden Ebene, nie aber auf der Figurenebene eingeführt wurde. Auch aus dieser Technik lassen sich Schlüsse auf die Konzeption der genannten Figuren ziehen.²³¹

Ich betrachte nun Hartmann und Wolfram getrennt und werde für beide Dichter einige Beispiele und herausragende Sonderfälle der erstmaligen Namennennung geben, woraus sich Eigenheiten der Namenpoetologie ablesen lassen.

9.1. Erstmalige Nennungen bei Hartmann

9.1.1. *Der arme Heinrich*

Mit Heinrichs Namen fällt der einzige PN einer handelnden Figur in diesem Text sehr früh, nämlich in Vers 48. Dass dies aus der Allwissenheits-Perspektive geschieht, ist wenig verwunderlich, sind doch keine anderen Figuren eingeführt, aus deren Perspektive erzählt werden könnte.

Die frühe und unreflektierte Einführung des einzigen Namens trägt bei zur Konstruktion

²²⁹ Bumke (2006), S. 134

²³⁰ Vgl. als Unterstützung zu meiner Theorie v.a. die Feststellungen von Hübner (2003), bes. S. 401-404.

²³¹ Bei den folgenden Analysen wird dies nur geringfügig zum Tragen kommen. Die Feststellung ist dennoch von großer Wichtigkeit, vor allem in Hinsicht auf die namentliche Nennung von Nebenfiguren. Es lässt sich durchaus bemerken, dass manche Figuren nur von anderen Figuren genannt werden, während das Publikum andere Namen nur durch die Erzählerstimme erfährt. Befunde hierzu können z.B. hindeuten auf scheinbare Tabuisierung eines Namens, auf den bewussten Gebrauch von Informationsfiltern (vgl. Kapitel 6.1) usw. Vgl. dazu die Tabellen im Anhang.

einer Figurenwelt, die sich einzig und allein auf die Hauptfigur konzentriert, und zwar auf eine Hauptfigur, die ungeachtet anderer Figuren für sich steht. Für die Handlung benötigt Hartmann noch andere Figuren, nicht aber für die Konzeption des Heinrich, der nur durch sich selbst bzw. durch seine Attribute *herre* und *der arme* definiert ist.²³²

9.1.2. *Gregorius*

Hinsichtlich der Namenmenge und der Frequenz von Nennungen wurden Übereinstimmungen zwischen dem *Armen Heinrich* und dem *Gregorius* festgestellt. In Bezug auf die erstmalige Namennennung liegt jedoch ein sichtbarer Unterschied vor.

Gregorius wird namentlich erst bei etwa einem Viertel des Textes genannt (V. 1136). Dieser Unterschied ist aber letztendlich nur ein quantitativ erfassbarer, denn sowohl Heinrichs als auch Gregorius' erste Nennung sind als gleichzeitig mit ihrem Handlungseintritt zu qualifizieren.

Bevor Gregorius seinen Namen erhält, ist er de facto keine handelnde Figur, sondern eher ein Objekt, mit dem verfahren wird. Es ist also auffällig, dass die Benennung einhergeht mit der Überführung der Hauptfigur vom Objekt zum Subjekt der Handlung. Auch ein Perspektivenwechsel ist hier deutlich auszumachen: Die Taufe und die Benennung erfolgen noch aus der Perspektive des Abtes, danach wird in figurenrelevanten Passagen hauptsächlich aus der Perspektive des Titelhelden erzählt.

Im Zuge dieser erstmaligen Nennung schafft es Hartmann also innerhalb weniger Verse, die Elemente „Benennung“, „Fokussierung des Haupthandlungsträgers“ und „Wechsel zur Heldenperspektive“ auf sehr engem Raum zu konzentrieren. Die Identitäts-Funktion des literarischen Namens ist somit im *Gregorius* enorm hoch zu bewerten.²³³

9.1.3. *Erec*

Für die Artusromane Hartmanns erlaubt das größere Repertoire benannter Figuren eine tabellarische Gegenüberstellung hinsichtlich der ersten Namennennung.²³⁴

Für den *Erec* liegt dabei das Problem des verlorenen Werkanfangs auf der Hand, weshalb bei der Bewertung des Zeitpunktes jene Namen ausgeklammert werden müssen, die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit im verlorenen Anfangsteil genannt werden. Geht man davon

²³² vgl. Steinle (1978), S. 181f.

²³³ vgl. 5.2.2.1

²³⁴ Die Namen in den folgenden Tabellen sind alphabetisch geordnet. Bei der Angabe des Zeitpunktes wird ggf. in Klammern der Vers, in dem die Figur in die Handlung eintritt, mit der Erstnennung in Kontrast gesetzt.

aus, dass Hartmann dabei Chrétien folgt, wären die betroffenen Namen jene von Artus, Gawein, Ginover und Erec selbst, wobei im Falle von Erec das Problem kaum erheblich ist, da er gleich zu Beginn des erhaltenen Textes ohnehin genannt wird. Der einzige Unterschied wäre freilich, dass der Zeitpunkt von Erecs Nennung auf der Basis des erhaltenen Textmaterials gleichzeitig ist, bei einer eventuellen Erwähnung im Prolog jedoch vorausweisend wäre.

PN	Vers	Zeitpunkt	Sprecher	Perspektive
Cadoc	5644	verzögert (5352→)	Erzählerstimme	Erec
Enite	431	verzögert (309→)	Erzählerstimme	Erec
Guivreiz	4477	verzögert (4279→)	Figurenrede (Guivreiz)	Erec
Iders	465	verzögert (10→)	Figurenrede (Koralus)	Erec
Imain	176	gleichzeitig	Erzählerstimme	Erec
Ivreins	8605	verzögert (8175→)	Erzählerstimme	Erec
Keiin	1153	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Mabonagrín	9384	verzögert (8012→)	Figurenrede (Mab.)	Erec
Oringles	6121	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.

Auf den ersten Blick scheint Hartmann in diesem Text eine Vorliebe für verzögerte Nennungen zu offenbaren. Allerdings ist die Verzögerungs-Spanne nie besonders lang bzw. sie ist narrativ erforderlich wie im Fall von Iders oder Mabonagrín. Einzig die erstmalige Nennung von Ivreins kommt überraschend, nachdem sie aus keinem ersichtlichen Grund verzögert wurde. Die wahrscheinlichste Funktion dieser beiläufigen Erwähnung des Namens ist die Illusionierung.

Im Vergleich zu Chrétien ist die Verzögerungstechnik durch Hartmann jedenfalls deutlich reduziert worden. Am klarsten zeigt sich dies bei Enite/Enide, die im französischen Text erst bei ihrer Hochzeit mit Erec namentlich genannt wird:

Quant Erec sa fame reçut,
 Par son droit non nomer l'estut;
 Qu'autremant n'est fame esposee,
 Se par son droit non n'est nomee.
 Ancor ne savoit nus son non;
 Lors premieremant le sot on;
 Enide ot non an baptestire.²³⁵

(EREC & ENIDE, V. 2025-2031)

Chrétien nimmt damit auf die zeitgenössische Ehepraxis Bezug, die für Hartmanns Umfeld aber nicht von Bedeutung war. Im *Iwein* hat sich Hartmann später dafür entschieden, seiner Vorlage bei der verzögerten Nennung der weiblichen Hauptfigur zu folgen, doch schon in Kapitel 5 wurde gezeigt, dass Enites namenpoetologische Konzeption einen völlig anderen

²³⁵ „Als Erec seine Frau heiratete, mußte man sie mit ihrem richtigen Namen nennen, denn eine Frau kann nur verheiratet werden, wenn sie bei ihrem richtigen Namen genannt wird. Bis dahin kannte niemand ihren Namen, nun erfuhr man ihn zum erstenmal: Sie hatte bei der Taufe den Namen Enide erhalten.“ (Übers. nach EREC & ENIDE)

Zweck verfolgt als jene Laudines, weshalb ihre rasche Einführung nicht verwundern darf und sogar vom narrativen Standpunkt her logischer erscheint als die verzögerte Nennung bei Chrétien.²³⁶

Hinsichtlich der Perspektive ist zu beobachten, dass von den ausgewählten neun Figuren nur zwei nicht aus der Perspektive des Helden eingeführt werden. Hinzu kämen die hier nicht gelisteten Artus, Gawein, Ginover und selbstverständlich Erec selbst, der jedoch zu vernachlässigen ist (vgl. zu Heinrich oben). Die Anzahl der aus der Allwissenheits-Perspektive eingeführten Figuren betrüge somit sechs.

Dabei fällt auf, dass von diesen sechs Figuren fünf dem Artushof angehören. Hartmann agiert damit wie Chrétien und später Wolfram, wenn er Figuren des Artuskreises stets unreflektiert mit deren Namen einführt; diese Figuren bilden in allen Artusromanen den illusionierenden Hintergrund der Romanwelt. Dazu bemerkt KELLERMANN in Bezug auf den *Conte du Graal*:

„Diese Erscheinung hängt mit dem soziologischen Charakter der Artusepik als Modedichtung zusammen. [...] Dichter und Publikum nahmen diesen Stoff als gegeben.“²³⁷

Hier stehen die Charaktere oder vielmehr die Typen der Artusritter und des Königspaares bereits in einer festen Romantradition. Natürlich mag KELLERMANNs Erklärung daher für die späteren Werke Chrétiens zutreffen, kann aber auf *Erec et Enide* und auch auf den Hartmannschen *Erec* nur bedingt angewandt werden, da mit diesen Texten erst die jeweilige Artusromantradition eröffnet wurde.

Es liegt daher die Erklärung näher, dass das Personal des Artushofes von Beginn dieser Textgattung an darauf angelegt war, den Grad der Illusionierung zu erhöhen. Unreflektiert eingeführte Namen sind für die Erfüllung dieser Funktion bestens geeignet: Sie werden von Beginn an als dem Text innewohnend dargestellt, der Dichter setzt die Existenz der auf diese Weise benannten Figuren stillschweigend voraus. Umso weniger verwundert das relativ frühe Auftauchen des Ritterkatalogs im *Erec*, der bereits in Kapitel 4.1 besprochen wurde.

Nimmt man also für die Figuren des Artuskreises diese illusionsstiftende Technik an, bleibt im *Erec* lediglich Oringles über, der nicht aus der Perspektive Erecs erstmalig genannt wird. Das ist auch gar nicht möglich, denn Erec ist zu diesem Zeitpunkt scheinbar tot. Die perspektivische Darstellung springt in dieser Episode zwischen Enite, Oringles und dem Erzähler hin und her. Die Einführung des Grafen Oringles bildet somit einen

²³⁶ vgl. 2.3.1.2

²³⁷ Kellermann (1967), S. 62

namenpoetologischen Sonderfall Hartmanns, der vorerst ungeklärt bleiben muss, aber in Kapitel 9.1.5 noch einmal aufgegriffen wird, weil er den größten Unterschied zwischen Hartmann und Chrétien bei der erstmaligen Nennung von Namen darstellt.

Hartmanns Erzähler nähert sich also sehr häufig der Figurenperspektive an, ohne die Erzählerstimme zu verlassen. BUMKE analysiert:

„Der Erzähler des ‚Erec‘ [...] läßt die Zuhörer die Geschichte aus seiner Sicht, aus seiner Perspektive sehen. Er läßt aber auch seine Figuren reden, in Monologen und Dialogen, und dabei inszeniert er die Figuren so, daß sie nicht alles wissen, was der Erzähler weiß, und läßt sie aus ihrer begrenzten Sichtweise sprechen.“²³⁸

Diese Beobachtung mag oberflächlich stimmen, doch in Bezug auf den Erhalt neuer Informationen lässt sich feststellen, dass der Blick meistens durch einen Informationsfilter erfolgt, der Erec angenähert, jedoch nicht vollständig angepasst ist. Damit bewegt sich Hartmann beim Aufdecken neuer Informationen oft in einem Bereich zwischen Allwissenheits- und Figurenperspektive, dessen Unschärfe das Schema der Illusion gleichzeitig durchbricht und bestätigt.

9.1.4. *Iwein*

PN	Vers	Zeitpunkt	Sprecher	Perspektive
Aliers	3410	gleichzeitig	Figurenrede (Fräulein)	Fräulein
Artus	5	vorausweisend (→31)	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Ascalon	2274	verzögert (695→)	Figurenrede (Lunete)	Iwein
Gawein	73	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Harpin	4500	verzögert (4463→)	Figurenrede (Burgherr)	Iwein
Iwein	88	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Kalogrenant	92	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Keie	74	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Laudine	2421	verzögert (1161→)	Erzählerstimme	Iwein
Lunete	2717	verzögert (1153→)	Erzählerstimme	Gawein

Die eben dargelegte These, die Namhaftigkeit der Artuswelt sei primär darauf angelegt, den Hintergrund von Hartmanns Romanen auszugestalten, findet im *Iwein* ihre Bestätigung. Allein durch den Mini-Katalog zu Beginn des Textes sticht dies heraus: Bis inklusive Vers 92 sind sämtliche Hauptfiguren des Artushofes namentlich eingeführt,²³⁹ außerdem mit Segremors und Dodines noch zwei weitere Artusritter. Alle werden gleichzeitig mit ihrem Eintritt in die Handlung genannt (Artus sogar leicht vorausweisend), wohingegen alle anderen Figuren (außer Aliers) verzögert benannt werden. Damit agiert Hartmann ähnlich wie Chrétien. Die Namen der Artuswelt werden nicht nur emotional vorausgesetzt, sondern liefern

²³⁸ Bumke (2006), S. 134

²³⁹ Natürlich bis auf Ginover, wie unter 4.2.2.2 besprochen wurde.

auch das personelle Fundament des Romans.

Hartmann folgt hier wie auch bei allen anderen Erstnennungen im *Iwein* sehr eng Chrétien. Bei beiden ist feststellbar, dass der Erzähler seine Allwissenheit in Bezug auf Namen nur beim Artuskreis ausspielt und alle anderen Namen erst dann nennt, wenn auch der Hauptheld darüber Kenntnis erhält bzw. diese Kenntnis vorausgesetzt werden kann.

9.1.5. Zusammenfassung

Für den *Armen Heinrich* wurde festgehalten, dass die Erstnennung Heinrichs die absolute Fokussierung der Hauptfigur unterstützt, wohingegen im *Gregorius* eine stärker ausgeprägte Identitäts-Komponente hinzutritt, die sich durch die Ausführungen erklärt, die bereits unter 4.2.2.3 und 5.2.2.1 gegeben wurden.

In Hartmanns Artusromanen sind bei der Einführung von Namen nur zwei wesentliche Unterschiede zwischen dem deutschen Dichter und seiner französischen Vorlage zu bemerken.

Der wichtigste Unterschied betrifft Enite. Hier zeigt sich einerseits eine stärkere (weil frühere) Akzentuierung gegenüber Chrétiens Enide, andererseits Hartmanns sehr konsequente Technik, dem Publikum Namen (außer jene des Artuskreises) dann zu offenbaren, wenn auch der Hauptheld sie erfährt bzw. sie für diesen relevant werden. Genauso konsequent ist daher die Verzögerung von Laudines namentlicher Einführung zu werten, da Erec den Namen Enites nun einmal früher in Erfahrung bringt als Iwein jenen Laudines. Gerade diese Beobachtung stützt meine unter 7.2.2.2 dargelegte These zu Lunetes und Iweins erstem Zusammentreffen im Text. Vielleicht hat Iwein Lunetes Namen vergessen, vielleicht hat er ihn zuvor nie gehört; jedenfalls scheint es, als würde er ihn nicht kennen bzw. sie nicht erkennen.²⁴⁰ Erst später, als vorausgesetzt werden kann, dass Iwein sozusagen zwischen den Versen Lunetes Namen (wieder?) erfahren hat, wird dieser auch dem Publikum vorgeführt.

Neben Enite betrifft der einzige krasse Unterschied zwischen Hartmann und Chrétien den Problemfall des Grafen Oringles im *Erec*. Bei Hartmann wird er, wie gezeigt, unreflektiert eingeführt. Bei Chrétien geschieht dies völlig anders:

Ceste novele estoit alee
A Guivret, le Petit, contee,
Qu'uns chevaliers d'armes navrez
Iert morz an la forest trovez,
O lui une dame si bele,

²⁴⁰ Immerhin erzählt sie ihm ja noch einmal genau, warum sie ihm überhaupt etwas schuldig ist. Natürlich informiert Hartmann damit in erster Linie das Publikum, dennoch wirkt auch die Dialogsituation so, als hätte Iwein die Erinnerung nötig. Vgl. *IWEIN*, V. 1178-1197.

Qu’Iseuz sanblast estre s’ancele,
 Et feisoit un duel merveilleus.
 Trovez les avoit anbedeus
 Li cuens Oringles de Limors,
 S’an avoit fet porter le cors,
 Et la dame esposer voloit;
 Mes ele le contredisoit.²⁴¹

(EREC & ENIDE, V. 4941-4952)

Oringles wird hier zum einen viel später (nämlich nach der gesamten Oringles-Episode) genannt, zum anderen aus der Perspektive von Guivret. Dies stellt auch bei Chrétien einen Bruch zu seiner sonstigen Technik dar; gewöhnlich erfolgen auch bei ihm alle Erstnennungen, die nicht den Artushof betreffen, aus der Perspektive Erecs. Doch immerhin behält er seinen Kurs bei, nur die Namen des Artuskreises allwissend einzuführen; für Oringles verwendet er die Perspektive von Guivret.

Hartmann entscheidet sich hier aber gegen sein gewohntes Schema. Man täte ihm vermutlich Unrecht, würde man diesen Sonderfall als eine Laune ohne Bedeutsamkeit erklären. Die Änderung gegenüber der Chrétien’schen Vorlage ist, gepaart mit der Anonymisierung des Grafen Galoain (vgl. 4.2.2.2), so auffallend, dass ich darin einen namenpoetologischen Zweck vermute.

Bei der Konzeption der Figuren Galoain und Oringles schafft Hartmann eine Kluft, die bei Chrétien nicht vorhanden ist. Er streicht dies heraus durch die gänzliche Namenlosigkeit des Ersteren und durch die unreflektierte Voraussetzung des Namens für den Zweiteren, geschaffen durch den allwissenden Erzähler. Oringles gehört damit ebenso stark zur vorhandenen Romanwelt wie Artus und sein Gefolge; Galoain wird auf den Typus des unhöfischen Grafen reduziert.

Die Gründe dafür können vielleicht darin gesehen werden, dass die Oringles-Episode als vorletzte Stufe auf Erecs Weg zur endgültigen Bewährung auf Brandigan von Hartmann mit einem weitaus klareren Fokus belegt worden ist als das Galoain-Abenteuer, dem eindeutig eine geringere Wertigkeit innewohnt als jenem auf der Burg Limors.²⁴² Möglicherweise hat Hartmann durch die Namenpoetologie hier die Steigerung, die vom ersten Episoden-Komplex (Räuber, Galoain) zum zweiten (Riesen, Oringles) vonstatten geht, verdeutlicht. Der sofort gebrachte Name des Oringles mag – kombiniert mit der Zusatz-Information, der Graf sei „von Lîmors geboren“²⁴³ – bereits auf das Bevorstehen einer wichtigen, ja bedrohlichen Episode

²⁴¹ „Diese Neuigkeit hatte auch Guivret, den Kleinen, erreicht. Ihm wurde erzählt, daß ein im Kampf verletzter Ritter tot im Wald gefunden worden war und bei ihm eine Dame von außerordentlicher Schönheit, vor der Isolde wie eine Dienerin erschienen wäre, und die sich in wunderbarem Schmerz verzehrte. Diese beiden hätte der Graf Oringle von Limors gefunden, er hätte den Leichnam fortbringen lassen und die Dame heiraten wollen, die es ihm aber verweigert hätte.“ (Übers. nach EREC & ENIDE)

²⁴² vgl. Steinle (1978), S. 31

²⁴³ EREC, V. 6122

hindeuten und diesbezüglich als Signal an das Publikum gedacht sein.

9.2. Erstmalige Nennungen bei Wolfram

Auch für die beiden behandelten Werke Wolframs gebe ich eine tabellarische Darstellung der Erstnennungen. Anders als bei Hartmann musste hier jedoch auf Grund der großen Namenmenge eine stark verknappende (und natürlich rein subjektive) Auswahl der Figuren getroffen werden.

9.2.1. *Parzival*

PN	Vers	Zeitpunkt	Sprecher	Perspektive
Anfortas	251,16	verzögert (225,8→)	Figurenrede (Sigune)	Parzival
Arnive	334,21	verzögert (66,2→)	Figurenrede (Clias)	Artusritter
Artus	66,3	vorausweisend (→123,7)	Figurenrede (Kaylet)	Gahmuret
Bene	550,25	verzögert (549→)	Erzählerstimme	Gawan
Clamide	178,3	gleichzeitig	Figurenrede (Gurnem.)	Parzival
Clinschor	548,5	-	Figurenrede (Plipp.)	Gawan
Condwiramurs	177,30	gleichzeitig	Figurenrede (Gurnem.)	Parzival
Feirefiz	57,22	vorausweisend (→734,30)	Erzählerstimme	Belakane
Gawan	66,15	vorausweisend (→298,6)	Figurenrede (Kaylet)	Gahmuret
Gramoflanz	445,23	vorausweisend (→603,29)	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Gurnemanz	68,22	vorausweisend (→162,6)	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Itonje	334,19	vorausweisend (→590,17)	Figurenrede (Clias)	Artusritter
Jeschute	130,2	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Keie	150,13	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Kingrimursel	324,21	verzögert (319,21→)	Figurenrede (Kingrim.)	Artusritter
Orgeluse	508,26	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Orilus	129,27	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Parzival	39,26	vorausweisend (→112,6)	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Sigune	138,17	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Trevrizent	251,15	vorausweisend (→452,15)	Figurenrede (Sigune)	Parzival

Zu Jeschute und Orilus muss gesagt werden, dass hier möglicherweise die Klassifizierung „Allwissenheits-Perspektive“ verwundern mag, wird doch in dieser Episode eindeutig aus der Sicht Parzivals erzählt. Doch in Wahrheit erfolgen diese Nennungen in der allwissenden Erzählerstimme, die von der Figurenperspektive kurz losgelöst wird, um die Namen einbringen zu können. Zwar liegt situativ derselbe Fall vor wie bei Herzog Imain im *Erec*, wo ich die Perspektive als „scheinbare Allwissenheits-Perspektive“ klassifiziert habe, doch im Gegensatz zu Imain Namen kann hier auf keinen Fall ein Kenntnis des Helden über die genannten Namen angenommen werden. Daher wäre es falsch, die Perspektive (aus der die Namensnennungen erfolgen!) als jene Parzivals anzugeben. Aus seiner Perspektive gibt es keine Namen, er sieht nur eine *frouwe*, von deren *man* er nur aus ihrem Mund erfährt.

Wie in der obigen Tabelle zu sehen, ist der *Parzival* nicht nur in Bezug auf Namenmenge und Handlungsvielfalt ein bunter Flickenteppich.

„Die Figurenvielfalt ermöglicht es, eine Perspektivenvielfalt auf das Geschehen zu eröffnen, wobei die (aus der Darstellung resultierende) Hörerperspektive, die Figurenperspektiven und die Erzählerperspektive an entscheidenden Punkten in ein spannungsvolles Verhältnis treten können.“²⁴⁴

Bei der erstmaligen Nennung von Personennamen folgt Wolfram keinem strengen Schema, es wechseln die Verwendung von Erzählerstimme und Figurenrede, Allwissenheits- und Figurenperspektive. Sehr viele Erstnennungen sind vorausweisend, die meisten anderen gleichzeitig. „Von [Chrétien] Spannungstechnik ist bei Wolfram wenig zu spüren, im allgemeinen nennt er seine Person gleich, manchmal sogar vor ihrem Eintritt in die Handlung“,²⁴⁵ wie z.B. Gawan, Artus und Trevrizent. „Nichts zeigt deutlicher, wie sehr Wolfram als Erzähler spricht, als dieser Verzicht auf die objektive Namensspannung.“²⁴⁶

Diese Feststellungen sind in meinen Augen nicht falsch, aber unvollständig, denn Wolfram gebraucht nicht nur gleichzeitige und vorausweisende, sondern ebenfalls die verzögerte Erstnennung, also den Fall „that the narrator could sometimes withhold a piece of information by leaving the named identity of a character [...] still in doubt“²⁴⁷ wie im Fall von Anfortas, Bene oder Plippalinot.

In diesem Text werden also alle drei Techniken des Zeitpunkts genützt.

Auch bei der Erstnennung Parzivals ist Wolframs Wahl des Zeitpunkts von Interesse. Im Gegensatz zu Chrétien wird bei Wolfram der Hauptheld bereits namentlich genannt, bevor er Teil der Handlung ist. „There is nothing about this remark which casts a special light on the unknown character named Parzival.“²⁴⁸ Die zweite Nennung erfolgt erst (wie bei Chrétien), als Parzival selbst seinen Namen erfährt.

Da nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob das mittelalterliche Publikum von vornherein mit dem Namen des Haupthelden vertraut war, gibt es zwei Möglichkeiten, wie die vorausweisende Nennung zu deuten ist. Falls der Name bekannt war, konnte Wolfram durch den Vorgriff damit rechnen, gespannte Erwartung zu erzeugen; falls er nicht bekannt war, dürfte dem Publikum bis zur zweiten Nennung nicht bewusst gewesen sein, dass der Name des Haupthelden bereits genannt wurde. Weil aber in diesem zweiten Fall kaum damit gerechnet werden könnte, dass das Publikum die erste Namennennung innerhalb der Fülle

²⁴⁴ PARZIVAL, Einleitung v. Bernd Schirok, S. CXXIII

²⁴⁵ Kleiber (1962), S. 85

²⁴⁶ Kellermann (1967), S. 63

²⁴⁷ Green (1982), S. 14

²⁴⁸ ebd., S. 18

anderer Namen im Gedächtnis behalten hätte, scheint es mir sinnvoller, anzunehmen, dass Wolfram Parzivals Erstnennung für ein Publikum mit Vorwissen konzipiert hat.

In Bezug auf die zweite namentliche Erwähnung Parzivals lässt sich außerdem ein wichtiger Aspekt festmachen: Bei Chrétien errät Parzival seinen Namen, was „besagt, daß der Held sich jetzt als Ritter ‚gefunden‘ hat.“²⁴⁹ Dagegen spielt die Namensnennung durch Sigune (PARZIVAL, V. 140,16) bereits in die Verwandtschaftsthematik hinein. Es ist für die Figurenzeichnung sehr wichtig, dass Wolframs Held den Namen erfährt und nicht errät, denn Parzival findet – wie auch in Kapitel 8.1 angesprochen – bis hin zu seiner Berufung zum Gralkönig nichts von selbst, sondern wird stets durch andere Figuren in die entscheidende Richtung gelenkt. Parzivals Unvollkommenheit wird also auch durch namenpoetologische Technik ausgedrückt.

Unter dem Strich ist zu sagen: Wolframs Verfahrensweisen bei der Erstnennung sprechen ebenso wie die Namensvielfalt im *Parzival* dafür, dass Wolfram Wirkung durch Fülle und Variation bezweckt, also weit mehr als Hartmann durch seine Poetologie der Personennamen den Anschein einer fiktionalen Realität zu schaffen versucht.

9.2.2. *Willehalm*

PN	Vers	Zeitpunkt	Art	Perspektive
Alyze	154,2	gleichzeitig	Erzählerstimme	Willehalm
Arofel	9,22	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Ehmereiz	28,25	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Gyburc	7,30	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Heimrich	5,16	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Irmschart	121,20	vorausweisend (→142,24)	Figurenrede (Ernalt)	Willehalm
Loys	103,13	vorausweisend (→128,1)	Figurenrede (Gyburc)	Willehalm
Rennewart	189,1	verzögert (188,1→)	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Terramer	8,30	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Tybalt	8,2	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Vivianz	13,21	gleichzeitig	Erzählerstimme	allwissender Erz.
Willehalm	3,11	vorausweisend (→6,21)	Erzählerstimme	allwissender Erz.

Wolfram nennt im *Willehalm* so gut wie alle Figuren zum ersten Mal durch die Erzählerstimme und aus der Perspektive des allwissenden Erzählers. Von den gelisteten Figuren sind Irmschart und Loys die einzigen klaren Ausnahmen; sie werden beide durch Figurenrede, beide vorausweisend und beide aus der Sicht Willehalms eingeführt. Außerdem ist diesen Nennungen hohe Bedeutsamkeit beizumessen, weil sich in ihnen die Hoffnung Willehalms auf den Erhalt von Unterstützung manifestiert, was ja abgesehen von der Schilderung der beiden Schlachten den Hauptbestandteil der Handlung ausmacht.

²⁴⁹ Mertens (1998), S. 116

Ansonsten ist die eindeutige Tendenz Wolframs feststellbar, im *Willehalm* Namen unreflektiert aus der Allwissenheits-Perspektive einzuführen. Meistens geschieht dies beim Eintritt der Figur in die Handlung.

Die Verzögerungstechnik, die Hartmann und Chrétien in ihren Artusromanen verbindet und die auch für den *Parzival* in einigen Fällen festgestellt werden konnte, wendet Wolfram hier nur bei Rennewart an. Die Divergenz zwischen Eintritt in die Handlung und Namennennung besteht zwar nur aus 30 Versen, doch muss ich ihr Signifikanz beimessen, denn Rennewart ist die einzige Figur, bei der die Namennennung mit einem Spannungsaufbau einhergeht: Erst bekommt das Publikum eine Beschreibung Rennewarts geboten, und diese „gipfelt schließlich in der Namensoffenbarung der neuen Figur“.²⁵⁰ Wolfram unterstreicht durch diese Vorgehensweise bei der Erstnennung, die sich hinsichtlich des Zeitpunkts von allen anderen im *Willehalm* abhebt, die Wichtigkeit der Figur des Rennewart.

Auch auf die narrative Ebene hat Rennewarts Erstnennung eine Auswirkung, woran sich deutlich ihr Sonderstatus zeigt. Bei der Einführung aller anderen Namen im *Willehalm* kann angenommen werden, dass sie

- (a) auf Grund der Vorgeschichte bekannt sein müssen oder
- (b) den Figuren – wie im Beispiel von Imain im *Erec* – bekannt sind bzw. gerade bekannt werden (so ist z.B. auch die erstmalige Nennung Wimars in WILLEHALM, V. 130,30 nicht überraschend) oder
- (c) hauptsächlich der epischen Breite dienen (wie die Listen der christlichen und heidnischen Kämpfer).

Rennewarts erstmalige Namennennung geht hingegen einher mit einem Perspektivenwechsel: Die Sichtweise ist für einige Verse plötzlich nicht mehr diejenige Willehalms, sondern jene Rennewarts. In der Folge springt Wolfram perspektivisch zwischen diesen beiden Figuren hin und her und tut dies bis zum Ende des Textes.

Ab dem Zeitpunkt von Rennewarts Namennennung existiert also eine Doppelung der Perspektive auf der Seite des Christenheeres; dieser steht die Perspektive Terramers bei Handlungen auf Seiten der Heiden gegenüber. Also markiert Rennewarts namentliche Einführung einen wichtigen Punkt in der Textorganisation.²⁵¹

²⁵⁰ Przybilski (2000), S. 176

²⁵¹ Das ist übrigens etwas, das man bzgl. der Einteilung in „Bücher“ m.E. gerne hätte berücksichtigen können. Ich würde eine Zäsur beim 187. Dreißiger sehr sinnvoll finden, auch wenn es klar ist, dass man den Text nicht in zu kleine Abschnitte zerstückeln sollte. Allerdings beginnt ab hier nun einmal die „Rennewart-Handlung“.

9.2.3. Zusammenfassung

Zwischen dem *Parzival* und dem *Willehalm* gibt es deutliche Unterschiede bei der Erstnennung von Personennamen. Wolfram bietet im *Parzival* eine Vielfalt der Perspektiven und der Nennungsarten, wohingegen im *Willehalm* das distanzierte Referieren des Erzählers dominiert. Für den *Willehalm* kann also gesagt werden: Der Dichter „highlights what is perhaps polyphony, [...] understood [...] as a texture of interdependent voices in which one, the tenor, is privileged – like the voice of the narrator in Wolfram’s text.“²⁵²

Beide Konzepte zielen zwar auf die Funktion der Illusionierung ab, doch hat die als glaubwürdig zu vermittelnde Illusion in den beiden Texten einen anderen Endzweck: Im *Parzival* ist dieser die epische Entrückung, im *Willehalm* die historische Verortung.

Man kann davon sprechen, dass der Erzähler im *Willehalm* aus größerem Abstand zum Geschehen berichtet und dieser Text eher Anspruch auf das Faktische erhebt als der *Parzival*. Erstmalige Namennennungen sind im *Willehalm* im Großen und Ganzen leblos, weil nur selten durch Figurenrede, meistens sogar in Aufzählungen gebracht. Damit zeigt Wolfram einen Stil, der einen historischen Bericht ankündigt, nicht aber einen durch Handlungs- und Perspektivenvielfalt gezeichneten Roman. Zwar wird im *Willehalm* auch teilweise aus Figurenperspektiven erzählt, allerdings beschränkt sich dies auf die Sichtweisen der Hauptfiguren Willehalm, Gyburc/Arabel, Terramer und Rennewart, wohingegen im *Parzival* auch die Perspektiven von Nebenfiguren (z.B. Segramors, Obie, Arnive) aufgegriffen werden.

In Bezug auf die Technik der Erstnennung rückt der *Parzival* daher in den Bereich der epischen Fiktionalität, der *Willehalm* aber in den Bereich einer suggerierten Historizität.

9.3. Vergleich der Technik der Erstnennung bei Hartmann und Wolfram

Wie schon in den Kapiteln 5 und 7 beobachtet, ist Hartmanns Namenpoetologie weitaus mehr auf einzelne Figuren und Details ausgerichtet als jene Wolframs, wobei der *Erec* in einigen Aspekten einen Sonderfall darstellt. Beide Dichter zeigen jedenfalls in Bezug auf die erstmalige Nennung von Personennamen Phänomene, die als unikal für sie zu gelten haben.

Im *Armen Heinrich* und im *Gregorius* legt Hartmann einen absoluten Namenfokus auf die jeweilige Hauptfigur. Im *Armen Heinrich* geschieht dies allerdings nur, wie oben gezeigt, zum Zweck der herausragenden Akzentuierung, was durch die frühe Erstnennung bestätigt wird. Bei *Gregorius* kommt, auch ausgedrückt durch seine relativ späte (Be-)Nennung, die Identitätsproblematik hinzu, die schlagend wird, nachdem er seinen Namen erhalten hat.

²⁵² Suerbaum (2002), S. 247

In Hartmanns Artusromanen dominiert die Chrétienische Technik der verzögerten Namennennung, die nur bei Figuren des Artuskreises und im Ausnahmefall des Oringles, der besonderer Aufmerksamkeit bedarf, nicht angewandt wird. In Wolframs *Parzival* lässt sich demgegenüber ein Konzept der vielfältigen Namenpoetologie beobachten, wenn Namen scheinbar willkürlich, unhinterfragt, dann wieder perspektivisch gebrochen, durch verschiedene Sprecher und zu verschiedenen Zeitpunkten erstmalig genannt werden.

Im *Willehalm* konzentriert sich Wolfram vornehmlich auf die faktische Darstellung der Handlung und führt einen Großteil der Namen in Kriegerlisten ein. So gut wie alle Namen werden hier stillschweigend vorausgesetzt, also nicht kommentiert, bzw. sie werden in der Vorgeschichte genannt, sodass keine objektive Namenspannung entstehen kann und soll. Die Ausnahmen sind Irmschart und Loys mit weit vorausweisenden Nennungen sowie Rennewart, dessen Erstnennung ein besonderer Status zukommt: Rennewart wird als einzige Figur im *Willehalm* verzögert genannt, seine Nennung geht außerdem einher mit einem für die weitere narrative Linie wichtigen Perspektivenwechsel, wodurch diese Figur als die „unbegehbare Brücke“²⁵³ zwischen Heiden- und Christentum gekennzeichnet wird.

²⁵³ Przybilski (2000), S. 173

10. Zusammenfassung der Ergebnisse

Ich formuliere abschließend die These, die in dieser Arbeit beständig an Kontur gewonnen hat: Während Hartmann seine Namenpoetologie auf wenige Figuren – meist nur auf die Hauptfigur – beschränkt und vor allem im *Gregorius* und im *Iwein* Details der Namenproblematik herausarbeitet, ja Wert auf die Beziehung zwischen Name und Namenträger legt, sind Namen bei Wolfram – obwohl auch bei diesem die trägerbezogene Komponente bei einigen Figuren (Parzival, Gawan, Gyburc/Arabel) zu beachten ist – in erster Linie „epische Werkzeuge“, deren Aufgaben weniger auf eine Funktion für die Einzelfigur als für den Gesamt-Text hinauslaufen.

Für die Figuren Parzival und Iwein wurden Parallelen in der über den Eigennamen ablaufenden Identitätsproblematik ausgemacht, „der Artusroman verknüpft wiederholt die Suche nach Identität und Namen eng miteinander.“²⁵⁴ Bei Hartmann wird diese Thematik aber namenpoetologisch stärker ausgereizt als bei Wolfram.

Für die Vorstellung als Variante der Namennennung konnte festgestellt werden, dass sowohl Hartmann als auch Wolfram zeitgenössischen kommunikativen Konventionen unterliegen. Das Schema der Selbstnennung nach einer Niederlage als Zeichen der Unterwerfung ist bei beiden vorhanden.

Hinsichtlich der Funktionen Figuren- und Handlungsvernetzung bemerkt BUMKE:

„Das auffälligste Strukturierungsmittel im ‚Parzival‘ ist eine Verknüpfungstechnik, die man schon bei Chrétien angelegt findet. Indem eine Einzelheit der Handlung (ein Name, eine Person, ein Ort, ein Motiv, eine Szene oder ein Wort) mit einer anderen Einzelheit in Verbindung gebracht wird, entsteht ein Zusammenhang, der eine Bedeutung hat. Wolframs Dichtung ist von einem dichten Geflecht solcher Verbindungsfäden überzogen.“²⁵⁵

Bei Hartmann tritt diese Funktion literarischer Namen in den Hintergrund. Für den *Willehalm* wurde sie zumindest in Ansätzen festgestellt,²⁵⁶ aber bei weitem nicht in so hohem Ausmaß wie für den *Parzival*.

Überhaupt konnten zwischen den beiden behandelten Texten Wolframs einige Unterschiede in der Namenpoetologie herausgearbeitet werden.

Die meisten Namen im *Willehalm* dienen nur der Illusionierung bzw. der Historisierung, wohingegen im *Parzival* bei der Namennennung die fiktive Sozialität eine größere Rolle

²⁵⁴ Lenschow (1996), S. 163

²⁵⁵ Bumke (2004), S. 210f.

²⁵⁶ Vgl. Gibbs (1976), S. 49, Greenfield/Miklautsch (1998), S. 179, sowie Kapitel 4.1.2 in dieser Arbeit.

spielt. Wurde für den Gralroman die Identitäts-Funktion des Namens bei einigen Figuren als wichtig erkannt, ist dies im *Willehalm* nur mehr exemplarisch (bei Gyburc/Arabel) festzustellen. Im *Parzival* werden Namen häufig als Hilfsmittel für Vorgriffe und Rückblenden verwendet, im *Willehalm* lediglich zum Zweck der Verzahnung der beiden Schlachten.²⁵⁷ Mehr ist auch nicht notwendig bzw. möglich, denn die Handlung des *Willehalm* verläuft sehr geradlinig, nur in der zweiten Schlacht nehmen Namen eine erinnernde Funktion wahr.

Die einzige Figur im *Willehalm*, für die eine Nebengeschichte entworfen wird, ist Rennewart: jene Figur, die sich auch namenpoetologisch deutlich von den anderen abhebt, sowohl bei der Erstnennung als auch hinsichtlich der mythischen Funktion ihres Namens.²⁵⁸

In der Gesamtansicht aller behandelten Aspekte zeigt sich jedoch, dass der *Willehalm* jener der untersuchten Texte ist, in dem namenpoetologisch am vielfältigsten verfahren wird. Wolfram offenbart hier insgesamt fünf klar voneinander zu trennende wesentliche Spielarten der Namenpoetologie:

- (1) Bei Gyburc/Arabel liegt das Augenmerk auf der identitätsstiftenden Funktion des Eigennamens. Der EN ist hier ein Zeichen, das auch Konfliktpotenzial beinhalten kann bzw. in dem sich Konfliktpotenzial widerspiegelt.
- (2) Bei Rennewart beobachte ich die Erfüllung der mythischen Funktion literarischer Namen und benenne die Erstnennung als textorganisatorisches Element.
- (3) Bei Terramer steht die hohe über den Text verteilte namentliche Präsenz im Vordergrund.
- (4) Im Fall der Römischen Königin haben wir es möglicherweise mit einer „negativen Akzentuierung“ zu tun, die durch ihre Anonymität zustande kommt, vielleicht auch mit einer Reduktion auf ihre Rolle als Herrscherin oder gar mit einer Doppelbenennung, über die sich Wolfram persönlich amüsiert hat.
- (5) Für den Römischen König und den Markgrafen (auch bekannt als Loys und Willehalm) kann man ein Zurücktreten der Namenbedeutsamkeit hinter die Titelbedeutsamkeit beobachten. In Ansätzen geschieht dies auch bei Terramer, der gegen Ende des Textes plötzlich sehr oft als *admirat* bezeichnet wird.

Der *Parzival* hingegen sticht als jener Text heraus, in dem die meisten Haupt- und handelnden

²⁵⁷ vgl. Kapitel 4.1.2

²⁵⁸ vgl. Kapitel 2.3.2.2, 7.2.2.3.4, 9.2.3 und 9.3

Nebenfiguren benannt sind und in dem die Namen der Hauptfiguren in der deutlich höchsten Frequenz genannt werden. Hier betreibt Wolfram eine Namenpoetologie, die in erster Linie auf Menge und Häufigkeit, also auf die Funktion der Fiktionalisierung/ Illusionierung (Stichwort „epische Plastizität“) ausgerichtet ist.

Hartmann verfährt vor allem in seinen drei späteren Texten namenpoetologisch subtiler. Obwohl er, was die schiere Namenmenge betrifft, weit hinter Wolfram zurückliegt, wäre es verfehlt, nur Wolfram den Titel „Meister der Namen“ zu verleihen, denn auch in Hartmanns Texten haben sich anhand der Häufigkeit von Namennennungen und vor allem anhand der teils unikalen Nennungsarten gezielte poetologische Verfahrensweisen feststellen lassen.

Im *Erec* steht Hartmann der Namenpoetologie Wolframs am nächsten. Hier ist stärker als im *Iwein* die Funktion der Fiktionalisierung spürbar, die Namenmenge übersteigt jene im *Iwein* (vor allem durch die Ritter- und Gästeliste, aber auch durch die Benennung vieler Nebenfiguren) deutlich. Hartmann behandelt hier keine dem Personennamen innewohnende Problematik, sondern die Namen der Hauptfiguren dienen primär der Akzentuierung, aber auch der Identifizierung, sowohl durch das Publikum als auch durch Romanfiguren. Diese im Fall von *Erec* nicht immer erwünschte Identifizierung kann freilich auch zum Problem werden, doch bezieht sich dieses „nur“ auf das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft und nicht – wie im *Iwein* – zwischen Individuum und Name.

Erec selbst hat keine Probleme mit seinem Namen, er haftet ihm von Beginn des Textes unabänderlich an, er kann auch selbst damit umgehen, was sich an der hohen Anzahl seiner unproblematischen (!) Selbstnennungen zeigt. Bei ihm sind vor allem die erweiternden Zusätze zum Eigennamen von Interesse, die symbolisch für die Wahrnehmung stehen, die die fiktive Gesellschaft von *Erec* hat. *Erecs* Konflikt ist vorrangig ein interfiguraler.

Ein wenig anders ist dies bei *Iwein*, dessen Probleme zwar durch die Interaktion mit anderen Figuren zustande kommen, der aber in erster Linie mit sich selbst zu kämpfen hat, was von Hartmann auch auf namenpoetologischer Ebene ausgedrückt wird.

Im *Iwein* sind Selbstnennungen, Fragen nach dem Namen und das Namenverleugnen zentrale Themen. Für die Hauptfigur sind das persönliche Verhältnis zum Namen und der Umgang mit dem Namen Gegenstand des Interesses. *Iweins* Weg vollendet sich, indem er sich selbst durch die Nennung seines Namens in einer Art Initiationsakt zurück in die Gesellschaft begibt.

Im Fall von Heinrichs Namennennungen liegt die Reduzierung auf die Funktion der Akzentuierung vor, die anderen handelnden Figuren treten hinter ihre Typenhaftigkeit zurück.

Bei Gregorius wurde der Kontrast zwischen Herkunft und Erziehung, zwischen

unbekannter, ja anonymer *art* und „künstlichem“ Eigennamen festgestellt, wodurch die spärliche Verwendung des PN nachvollziehbar scheint. Außerdem gelingt es Hartmann dadurch, eine besondere Form der Wahrnehmung beim Publikum hervorzurufen, das sich ganz wie Gregorius ständig dem Unbekannten, Vagen und Fremden gegenüber sieht. Auf diesem Weg wird durch die Wirkung der Namenpoetologie ein hohes Einfühlungspotential erreicht.

ANHANG

11. Tabellarische Darstellung der Nennungen von Personennamen bei Hartmann und Wolfram²⁵⁹

11.1. Hartmanns *Erec*

(1) Nennungen im Gesamt-Text

PN	ABSOLUT			RELATIV		
	Erzählerstimme	Figurenrede ²⁶⁰	Gesamt	Erzählerstimme	Figurenrede ²⁶⁰	Gesamt
Artus	27	4	31	2,7 ‰	0,4 ‰	3,1 ‰
Cadoc	2	-	2	0,2 ‰	-	0,2 ‰
Enite	88	6	94	8,6 ‰	0,6 ‰	9,2 ‰
Erec	248	17	265	24,3 ‰	1,7 ‰	26,0 ‰
Gawein	15	5	20	1,5 ‰	0,5 ‰	2,0 ‰
Ginover	2	-	2	0,2 ‰	-	0,2 ‰
Guivreiz	23	2	25	2,25 ‰	0,2 ‰	2,45 ‰
Iders	7	1	8	0,7 ‰	0,1 ‰	0,8 ‰
Imain	9	-	9	0,9 ‰	-	0,9 ‰
Ivreins	3	-	3	0,3 ‰	-	0,3 ‰
Karsinefite	1	-	1	0,1 ‰	-	0,1 ‰
Keiin	16	3	19	1,6 ‰	0,3 ‰	1,9 ‰
Koralus	1	-	1	0,1 ‰	-	0,1 ‰
Lac	27	8	35	2,65 ‰	0,8 ‰	3,4 ‰
Mabonagrín	5	1	6	0,5 ‰	0,1 ‰	0,6 ‰
Maleclisier	1	-	1	0,1 ‰	-	0,1 ‰
Oringles	3	-	3	0,3 ‰	-	0,3 ‰
Segremors	2	-	2	0,2 ‰	-	0,2 ‰

²⁵⁹ Die Reihung der Namen erfolgt in allen Tabellen des Anhangs alphabetisch. Bei der Angabe der relativen Häufigkeit wurde meistens auf eine Kommastelle gerundet, es sei denn, eine Rundung auf die zweite Kommastelle war zur Klarifizierung der Verhältnisse notwendig.

²⁶⁰ Alles dialogische Nennungen.

(2) Nennungen durch die Erzählerstimme

PN	ABSOLUT					RELATIV				
	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt
Artus	25	0	2	0	27	2,5	-	0,2	-	2,7 ‰
Cadoc	2	-	-	-	2	0,2 ‰	-	-	-	0,2 ‰
Enite	85	2	-	1	88	8,3 ‰	0,2 ‰	-	0,1 ‰	8,6 ‰
Erec	248	-	-	-	248	24,3 ‰	-	-	-	24,3 ‰
Gawein	15	-	-	-	15	1,5 ‰	-	-	-	1,5 ‰
Ginover	2	-	-	-	2	0,2 ‰	-	-	-	0,2 ‰
Guivreiz	23	-	-	-	23	2,25 ‰	-	-	-	2,25 ‰
Iders	7	-	-	-	7	0,7 ‰	-	-	-	0,7 ‰
Imain	9	-	-	-	9	0,9 ‰	-	-	-	0,9 ‰
Ivreins	3	-	-	-	3	0,3 ‰	-	-	-	0,3 ‰
Karsinefite	1	-	-	-	1	0,1 ‰	-	-	-	0,1 ‰
Keiin	16	-	-	-	16	1,6 ‰	-	-	-	1,6 ‰
Koralus	1	-	-	-	1	0,1 ‰	-	-	-	0,1 ‰
Lac	4	23	-	-	27	0,4 ‰	2,25 ‰	-	-	2,65 ‰
Mabonagrin	5	-	-	-	5	0,5 ‰	-	-	-	0,5 ‰
Maleclisier	1	-	-	-	1	0,1 ‰	-	-	-	0,1 ‰
Oringles	3	-	-	-	3	0,3 ‰	-	-	-	0,3 ‰
Segremors	2	-	-	-	2	0,2 ‰	-	-	-	0,2 ‰

(3) Nennungen im Dialog

PN	ABSOLUT				RELATIV			
	Selbst-nennung	Nennung gegenüber Genanntem	Nennung gegenüber Drittem	Dialog gesamt	Selbst-nennung	Nennung gegenüber Genanntem	Nennung gegenüber Drittem	Dialog gesamt
Artus	-	-	4	4	-	-	0,4 ‰	0,4 ‰
Cadoc	-	-	-	-	-	-	-	-
Enite	-	4	2	6	-	0,4 ‰	0,2 ‰	0,6 ‰
Erec	4	1	12	17	0,4 ‰	0,1 ‰	1,2 ‰	1,7 ‰
Gawein	-	3	2	5	-	0,3 ‰	0,2 ‰	0,5 ‰
Ginover	-	-	-	-	-	-	-	-
Guivreiz	1	1	-	2	0,1 ‰	0,1 ‰	-	0,2 ‰
Iders	-	-	1	1	-	-	0,1 ‰	0,1 ‰
Imain	-	-	-	-	-	-	-	-
Ivreins	-	-	-	-	-	-	-	-
Karsinefite	-	-	-	-	-	-	-	-
Keiin	1	-	2	3	0,1 ‰	-	0,2 ‰	0,3 ‰
Koralus	-	-	-	-	-	-	-	-
Lac	-	-	8	8	-	-	0,8 ‰	0,8 ‰
Mabonagrín	1	-	-	1	0,1 ‰	-	-	0,1 ‰
Maleclisier	-	-	-	-	-	-	-	-
Oringles	-	-	-	-	-	-	-	-
Segremors	-	-	-	-	-	-	-	-

(4) Nennungen im Dialog gegenüber einem Dritten

PN	ABSOLUT					RELATIV				
	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	gesamt	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	gesamt
Artus	4	-	-	-	4	0,4 ‰	-	-	-	0,4 ‰
Cadoc	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Enite	2	-	-	-	2	0,2 ‰	-	-	-	0,2 ‰
Erec	12	-	-	-	12	1,2 ‰	-	-	-	1,2 ‰
Gawein	2	-	-	-	2	0,2 ‰	-	-	-	0,2 ‰
Ginover	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Guivreiz	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Iders	1	-	-	-	1	0,1 ‰	-	-	-	0,1 ‰
Imain	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ivreins	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Karsinefite	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Keiin	2	-	-	-	2	0,2 ‰	-	-	-	0,2 ‰
Koralus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lac	3	5	-	-	8	0,3 ‰	0,5 ‰	-	-	0,8 ‰
Mabonagrin	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Maleclisier	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Oringles	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Segremors	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

11.1. Hartmanns *Iwein*

(1) Nennungen im Gesamt-Text

PN	ABSOLUT			RELATIV		
	Erzählerstimme	Figurenrede ²⁶¹	Gesamt	Erzählerstimme	Figurenrede ²⁶¹	Gesamt
Aliers	2	1	3	0,25 ‰	0,12 ‰	0,37 ‰
Artus	20	12 (1)	32	2,5 ‰	1,4 ‰ (0,1 ‰)	3,9 ‰
Ascalon	-	1	1	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Dodines	1	1	2	0,12 ‰	0,12 ‰	0,25 ‰
Gawein	24	16 (2)	40	2,9 ‰	1,96 ‰ (0,3 ‰)	4,9 ‰
Harpin	-	1	1	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Henete	-	1	1	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Iders	-	1	1	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Iwein	81	28 (1)	109	9,9 ‰	3,4 ‰ (0,12 ‰)	13,4 ‰
Kalogrenant	6	6 (1)	12	0,7 ‰	0,7 ‰ (0,12 ‰)	1,5 ‰
Keie	15	6	21	1,8 ‰	0,7 ‰	2,6 ‰
Laudine	2	-	2	0,24 ‰	-	0,24 ‰
Lunete	20	6 (1)	26	2,5 ‰	0,7 ‰ (0,12 ‰)	3,2 ‰
Meljaganz	1	-	1	0,12 ‰	-	0,12 ‰
Millemargot	-	1	1	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Pliopleherin	-	1	1	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Segremors	1	1	2	0,12 ‰	0,12 ‰	0,25 ‰

²⁶¹ In Klammern die Angabe, wie viele dieser Nennungen in einem Monolog erfolgen.

(2) Nennungen durch die Erzählerstimme

PN	ABSOLUT					RELATIV				
	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt
Aliers	2	-	-	-	2	0,25 ‰	-	-	-	0,25 ‰
Artus	20	-	-	-	20	2,5 ‰	-	-	-	2,5 ‰
Ascalon	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Dodines	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Gawein	24	-	-	-	24	2,9 ‰	-	-	-	2,9 ‰
Harpin	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Henete	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Iders	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Iwein	81	-	-	-	81	9,9 ‰	-	-	-	9,9 ‰
Kalogrenant	6	-	-	-	6	0,7 ‰	-	-	-	0,7 ‰
Keie	15	-	-	-	15	1,8 ‰	-	-	-	1,8 ‰
Laudine	2	-	-	-	2	0,24 ‰	-	-	-	0,24 ‰
Lunete	20	-	-	-	20	2,5 ‰	-	-	-	2,5 ‰
Meljaganz	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Millemargot	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Pliopleherin	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Segremors	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰

(3) Nennungen im Dialog

PN	ABSOLUT				RELATIV			
	Selbst-nennung	Nennung gegenüber Genanntem	Nennung gegenüber Drittem	Dialog gesamt	Selbst-nennung	Nennung gegenüber Genanntem	Nennung gegenüber Drittem	Dialog gesamt
Aliers	-	-	1	1	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Artus	-	1	10	11	-	0,12 ‰	1,2 ‰	1,3 ‰
Ascalon	-	-	1	1	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Dodines	-	-	1	1	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Gawein	2	4	8	14	0,24 ‰	0,5 ‰	1,0 ‰	1,7 ‰
Harpin	-	-	1	1	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Henete	-	-	1	1	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Iders	-	-	1	1	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Iwein	5	12	10	27	0,6 ‰	1,5 ‰	1,2 ‰	3,3 ‰
Kalogrenant	-	4	1	5	-	0,5 ‰	0,12 ‰	0,6 ‰
Keie	-	3	3	6	-	0,37 ‰	0,37 ‰	0,7 ‰
Laudine	-	-	-	-	-	-	-	-
Lunete	-	4	1	5	-	0,5 ‰	0,12 ‰	0,6 ‰
Meljaganz	-	-	-	-	-	-	-	-
Millemargot	-	-	1	1	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Pliopleherin	-	-	1	1	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Segremors	-	-	1	1	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰

(4) Nennungen im Dialog gegenüber einem Dritten

PN	ABSOLUT					RELATIV				
	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	gesamt	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	gesamt
Aliers	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Artus	9	-	1	-	10	1,1 ‰	-	0,1 ‰	-	1,2 ‰
Ascalon	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Dodines	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Gawein	6	2	-	-	8	0,7 ‰	0,24 ‰	-	-	1,0 ‰
Harpin	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Henete	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Iders	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Iwein	10	-	-	-	10	1,2 ‰	-	-	-	1,2 ‰
Kalogrenant	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Keie	3	-	-	-	3	0,37 ‰	-	-	-	0,37 ‰
Laudine	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Lunete	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Meljaganz	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Millemargot	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Pliopleherin	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Segremors	1	-	-	-	1	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰

11.1. Wolframs *Parzival*²⁶²

(1a) Nennungen im Gesamt-Text

PN	ABSOLUT			RELATIV		
	Erzählerstimme	Figurenrede ²⁶³	Gesamt	Erzählerstimme	Figurenrede ²⁶³	Gesamt
Ampflise	4	3	7	0,16 ‰	0,12 ‰	0,28 ‰
Anfortas	35	19 (1)	54	1,4 ‰	0,76 ‰ (0,04 ‰)	2,2 ‰
Antikonie	6	1	7	0,24 ‰	0,04 ‰	0,28 ‰
Arnive	33	3	36	1,3 ‰	0,12 ‰	1,45 ‰
Artus	190	49	239	7,7 ‰	1,97 ‰	9,6 ‰
Belakane	5	3	8	0,2 ‰	0,12 ‰	0,32 ‰
Bene	29	6 (1)	35	1,2 ‰	0,24 ‰ (0,04 ‰)	1,4 ‰
Cidegast	2	8	10	0,08 ‰	0,32 ‰	0,4 ‰
Clamide	41	8 (1)	49	1,65 ‰	0,32 ‰ (0,04 ‰)	2,0 ‰
Clinschor	11	15	26	0,44 ‰	0,6 ‰	1,05 ‰
Condwiramurs	13	10 (3)	23	0,52 ‰	0,4 ‰ (0,12 ‰)	0,9 ‰
Cundrie la sur.	24	5	29	1,0 ‰	0,2 ‰	1,2 ‰
Cunneware	26	8	34	1,05 ‰	0,32 ‰	1,4 ‰
Feirefiz	58	4	62	2,3 ‰	0,16 ‰	2,5 ‰
Gahmuret	84	28	112	3,4 ‰	1,13 ‰	4,5 ‰
Gawan	503	52 (1)	555	20,3 ‰	2,1 ‰ (0,04 ‰)	22,4 ‰
Ginover	18	3	21	0,72 ‰	0,12 ‰	0,82 ‰
Gramoflanz	45	15	60	1,8 ‰	0,6 ‰	2,4 ‰
Gurnemanz	11	5 (1)	16	0,44 ‰	0,2 ‰ (0,04 ‰)	0,65 ‰
Herzeloide	26	8	34	1,05 ‰	0,32 ‰	1,35 ‰
Ither	12	12	24	0,48 ‰	0,48 ‰	1,0 ‰
Itonje	27	8	35	1,1 ‰	0,32 ‰	1,4 ‰
Iwanet	12	0	12	0,48 ‰	-	0,48 ‰

²⁶² Auf Grund der hohen Anzahl der Figuren mussten die Tabellen zum *Parzival* geteilt werden, sie erstrecken sich daher immer über zwei Seiten.

²⁶³ In Klammern die Angabe, wie viele dieser Nennungen in einem Monolog erfolgen.

(1b) Nennungen im Gesamt-Text, Fortsetzung

PN	ABSOLUT			RELATIV		
	Erzählerstimme	Figurenrede ²⁶⁴	Gesamt	Erzählerstimme	Figurenrede ²⁶⁴	Gesamt
Jeschute	31	3	34	1,25 ‰	0,12 ‰	1,4 ‰
Keie	36	6	42	1,45 ‰	0,24 ‰	1,7 ‰
Kingrimursel	10	2	12	0,4 ‰	0,08 ‰	0,48 ‰
Lehelin	9	10	19	0,36 ‰	0,4 ‰	0,8 ‰
Liaze	7	9 (3)	16	0,28 ‰	0,36 ‰ (0,12 ‰)	0,64 ‰
Lischoys	16	3	19	0,64 ‰	0,12 ‰	0,8 ‰
Lot	24	9	33	1,0 ‰	0,36 ‰	1,3 ‰
Lyppaut	16	5	21	0,64 ‰	0,2 ‰	0,85 ‰
Meljanz	27	9	36	1,1 ‰	0,36 ‰	1,45 ‰
Obie	10	4	14	0,4 ‰	0,16 ‰	0,56 ‰
Obilot	12	4	16	0,48 ‰	0,16 ‰	0,64 ‰
Orgeluse	21	7 (1)	28	0,85 ‰	0,28 ‰ (0,04 ‰)	1,1 ‰
Orilus	32	6	38	1,3 ‰	0,24 ‰	1,5 ‰
Parzival	258	11	269	10,4 ‰	0,44 ‰	10,8 ‰
Plippalinet	7	1	8	0,28 ‰	0,04 ‰	0,32 ‰
Repanse d. S.	5	3	8	0,2 ‰	0,12 ‰	0,32 ‰
Sangive	12	1	13	0,48 ‰	0,04 ‰	0,52 ‰
Scherules	14	2	16	0,56 ‰	0,08 ‰	0,64 ‰
Segramors	13	2	15	0,52 ‰	0,08 ‰	0,6 ‰
Sigune	10	3	13	0,4 ‰	0,12 ‰	0,52 ‰
Trevrizent	11	1	12	0,44 ‰	0,04 ‰	0,48 ‰
Urjans	0	4 (1)	4	-	0,16 ‰ (0,04 ‰)	0,16 ‰
Vergulaht	8	3	11	0,32 ‰	0,12 ‰	0,44 ‰

²⁶⁴ In Klammern die Angabe, wie viele dieser Nennungen in einem Monolog erfolgen.

(2a) Nennungen durch die Erzählerstimme

PN	ABSOLUT					RELATIV				
	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt
Ampflise	4	-	-	-	4	0,16 ‰	-	-	-	0,16 ‰
Anfortas	35	-	-	-	35	1,4 ‰	-	-	-	1,4 ‰
Antikonie	6	-	-	-	6	0,24 ‰	-	-	-	0,24 ‰
Arnive	32	1	-	-	33	1,3 ‰	0,04 ‰	-	-	1,3 ‰
Artus	158	17	15	-	190	6,4 ‰	0,68 ‰	0,6 ‰	-	7,7 ‰
Belakane	5	-	-	-	5	0,2 ‰	-	-	-	0,2 ‰
Bene	29	-	-	-	29	1,2 ‰	-	-	-	1,2 ‰
Cidegast	2	-	-	-	2	0,08 ‰	-	-	-	0,08 ‰
Clamide	37	1	3	-	41	1,5 ‰	0,04 ‰	0,12 ‰	-	1,65 ‰
Clinschor	5	1	5	-	11	0,2 ‰	0,04 ‰	0,2 ‰	-	0,44 ‰
Condwiramurs	11	-	-	2	13	0,44 ‰	-	-	0,08 ‰	0,52 ‰
Cundrie la sur.	24	-	-	-	24	1,0 ‰	-	-	-	1,0 ‰
Cunneware	25	1	-	-	26	1,07 ‰	0,04 ‰	-	-	1,05 ‰
Feirefiz	57	-	1	-	58	2,3 ‰	-	0,04 ‰	-	2,3 ‰
Gahmuret	58	24	2	-	84	2,3 ‰	1,0 ‰	0,08 ‰	-	3,4 ‰
Gawan	482	13	8	-	503	19,4 ‰	0,52 ‰	0,32 ‰	-	20,3 ‰
Ginover	17	1	-	-	18	0,68 ‰	0,04 ‰	-	-	0,72 ‰
Gramoflanz	39	4	2	-	45	1,6 ‰	0,16 ‰	0,08 ‰	-	1,8 ‰
Gurnemanz	10	1	-	-	11	0,4 ‰	0,04 ‰	-	-	0,44 ‰
Herzeloyde	20	5	1	-	26	0,8 ‰	0,2 ‰	0,04 ‰	-	1,05 ‰
Ither	12	-	-	-	12	0,48 ‰	-	-	-	0,48 ‰
Itonje	27	-	-	-	27	1,1 ‰	-	-	-	1,1 ‰
Iwanet	12	-	-	-	12	0,48 ‰	-	-	-	0,48 ‰

(2b) Nennungen durch die Erzählerstimme, Fortsetzung

PN	ABSOLUT					RELATIV				
	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt
Jeschute	30	-	1	-	31	1,2 ‰	-	0,04 ‰	-	1,25 ‰
Keie	36	-	-	-	36	1,45 ‰	-	-	-	1,45 ‰
Kingrimursel	10	-	-	-	10	0,4 ‰	-	-	-	0,4 ‰
Lehelin	9	-	-	-	9	0,36 ‰	-	-	-	0,36 ‰
Liaze	6	1	-	-	7	0,24 ‰	0,04 ‰	-	-	0,28 ‰
Lischoys	16	-	-	-	16	0,64 ‰	-	-	-	0,64 ‰
Lot	6	18	-	-	24	0,24 ‰	0,72 ‰	-	-	1,0 ‰
Lyppaut	16	-	-	-	16	0,64 ‰	-	-	-	0,64 ‰
Meljanz	26	-	1	-	27	1,05 ‰	-	0,04 ‰	-	1,1 ‰
Obie	10	-	-	-	10	0,4 ‰	-	-	-	0,4 ‰
Obilot	12	-	-	-	12	0,48 ‰	-	-	-	0,48 ‰
Orgeluse	21	-	-	-	21	0,85 ‰	-	-	-	0,85 ‰
Orilus	31	1	-	-	32	1,25 ‰	0,04 ‰	-	-	1,3 ‰
Parzival	253	3	-	2	258	10,2 ‰	0,12 ‰	-	0,08 ‰	10,4 ‰
Plippalinot	7	-	-	-	7	0,28 ‰	-	-	-	0,28 ‰
Repanse d. S.	5	-	-	-	5	0,2 ‰	-	-	-	0,2 ‰
Sangive	12	-	-	-	12	0,48 ‰	-	-	-	0,48 ‰
Scherules	13	-	1	-	14	0,52 ‰	-	0,04 ‰	-	0,56 ‰
Segramors	12	-	1	-	13	0,48 ‰	-	0,04 ‰	-	0,52 ‰
Sigune	10	-	-	-	10	0,4 ‰	-	-	-	0,4 ‰
Trevrizent	11	-	-	-	11	0,44 ‰	-	-	-	0,44 ‰
Urjans	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Vergulaht	8	-	-	-	8	0,32 ‰	-	-	-	0,32 ‰

(3a) Nennungen im Dialog

PN	ABSOLUT				RELATIV			
	Selbst-nennung	Nennung gegenüber Genanntem	Nennung gegenüber Drittem	Dialog gesamt	Selbst-nennung	Nennung gegenüber Genanntem	Nennung gegenüber Drittem	Dialog gesamt
Ampflise	-	-	3	3	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Anfortas	-	-	18	18	-	-	0,72 ‰	0,72 ‰
Antikonie	-	-	1	1	-	-	0,04 ‰	0,04 ‰
Arnive	-	-	3	3	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Artus	1	5	43	49	0,04 ‰	0,2 ‰	1,7 ‰	1,97 ‰
Belakane	-	-	3	3	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Bene	-	2	3	5	-	0,08 ‰	0,12 ‰	0,2 ‰
Cidegast	-	-	8	8	-	-	0,32 ‰	0,32 ‰
Clamide	-	-	7	7	-	-	0,28 ‰	0,28 ‰
Clinschor	-	-	15	15	-	-	0,6 ‰	0,6 ‰
Condwiramurs	-	-	7	7	-	-	0,28 ‰	0,28 ‰
Cundrie la sur.	-	-	5	5	-	-	0,2 ‰	0,2 ‰
Cunneware	-	1	7	8	-	0,04 ‰	0,28 ‰	0,32 ‰
Feirefiz	1	-	3	4	0,04 ‰	-	0,12 ‰	0,16 ‰
Gahmuret	1	-	27	28	0,04 ‰	-	1,1 ‰	1,13 ‰
Gawan	2	9	40	51	0,08 ‰	0,36 ‰	1,6 ‰	2,06 ‰
Ginover	-	1	2	3	-	0,04 ‰	0,08 ‰	0,12 ‰
Gramoflanz	1	-	14	15	0,04 ‰	-	0,56 ‰	0,6 ‰
Gurnemanz	-	-	4	4	-	-	0,16 ‰	0,16 ‰
Herzeloide	-	1	7	8	-	0,04 ‰	0,28 ‰	0,32 ‰
Ither	-	-	12	12	-	-	0,48 ‰	0,48 ‰
Itonje	-	1	7	8	-	0,04 ‰	0,28 ‰	0,32 ‰
Iwanet	-	-	-	-	-	-	-	-

(3b) Nennungen im Dialog, Fortsetzung

PN	ABSOLUT				RELATIV			
	Selbst-nennung	Nennung gegenüber Genanntem	Nennung gegenüber Drittem	Dialog gesamt	Selbst-nennung	Nennung gegenüber Genanntem	Nennung gegenüber Drittem	Dialog gesamt
Jeschute	-	1	2	3	-	0,04 ‰	0,08 ‰	0,12 ‰
Keie	1	-	5	6	0,04 ‰	-	0,2 ‰	0,24 ‰
Kingrimursel	1	1	-	2	0,04 ‰	0,04 ‰	-	0,08 ‰
Lehelin	-	-	10	10	-	-	0,4 ‰	0,4 ‰
Liaze	-	-	6	6	-	-	0,24 ‰	0,24 ‰
Lischoys	-	-	3	3	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Lot	-	-	9	9	-	-	0,36 ‰	0,36 ‰
Lyppaut	-	-	5	5	-	-	0,2 ‰	0,2 ‰
Meljanz	-	-	9	9	-	-	0,36 ‰	0,36 ‰
Obie	-	-	4	4	-	-	0,16 ‰	0,16 ‰
Obilot	-	1	3	4	-	0,04 ‰	0,12 ‰	0,16 ‰
Orgeluse	-	-	6	6	-	-	0,24 ‰	0,24 ‰
Orilus	1	1	4	6	0,04 ‰	0,04 ‰	0,16 ‰	0,24 ‰
Parzival	2	5	4	11	0,08 ‰	0,2 ‰	0,16 ‰	0,44 ‰
Plippalinot	-	-	1	1	-	-	0,04 ‰	0,04 ‰
Repanse d. S.	-	-	3	3	-	-	0,12 ‰	0,12 ‰
Sangive	-	-	1	1	-	-	0,04 ‰	0,04 ‰
Scherules	-	1	1	2	-	0,04 ‰	0,04 ‰	0,08 ‰
Segramors	-	-	2	2	-	-	0,08 ‰	0,08 ‰
Sigune	-	1	2	3	-	0,04 ‰	0,08 ‰	0,12 ‰
Trevrizent	-	-	1	1	-	-	0,04 ‰	0,04 ‰
Urjans	-	1	2	3	-	0,04 ‰	0,08 ‰	0,12 ‰
Vergulaht	-	2	1	3	-	0,08 ‰	0,04 ‰	0,12 ‰

(4a) Nennungen im Dialog gegenüber einem Dritten

PN	ABSOLUT					RELATIV				
	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	gesamt	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	gesamt
Ampflise	3	-	-	-	3	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Anfortas	16	-	2	-	18	0,64 ‰	-	0,08 ‰	-	0,72 ‰
Antikonie	1	-	-	-	1	0,04 ‰	-	-	-	0,04 ‰
Arnive	3	-	-	-	3	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Artus	40	2	1	-	43	1,61 ‰	0,08 ‰	0,04 ‰	-	1,7 ‰
Belakane	3	-	-	-	3	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Bene	3	-	-	-	3	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Cidegast	8	-	-	-	8	0,32 ‰	-	-	-	0,32 ‰
Clamide	5	2	-	-	7	0,2 ‰	0,08 ‰	-	-	0,28 ‰
Clinschor	14	-	1	-	15	0,56 ‰	-	0,04 ‰	-	0,6 ‰
Condwiramurs	7	-	-	-	7	0,28 ‰	-	-	-	0,28 ‰
Cundrie la sur.	5	-	-	-	5	0,2 ‰	-	-	-	0,2 ‰
Cunneware	7	-	-	-	7	0,28 ‰	-	-	-	0,28 ‰
Feirefiz	3	-	-	-	3	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Gahmuret	24	3	-	-	27	1,0 ‰	0,12 ‰	-	-	1,1 ‰
Gawan	39	1	-	-	40	1,57 ‰	0,04 ‰	-	-	1,6 ‰
Ginover	2	-	-	-	2	0,08 ‰	-	-	-	0,08 ‰
Gramoflanz	14	-	-	-	14	0,56 ‰	-	-	-	0,56 ‰
Gurnemanz	4	-	-	-	4	0,16 ‰	-	-	-	0,16 ‰
Herzeloide	5	2	-	-	7	0,2 ‰	0,08 ‰	-	-	0,28 ‰
Ither	12	-	-	-	12	0,48 ‰	-	-	-	0,48 ‰
Itonje	7	-	-	-	7	0,28 ‰	-	-	-	0,28 ‰
Iwanet	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

(4b) Nennungen im Dialog gegenüber einem Dritten, Fortsetzung

PN	ABSOLUT					RELATIV				
	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	gesamt	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	gesamt
Jeschute	2	-	-	-	2	0,08 ‰	-	-	-	0,08 ‰
Keie	5	-	-	-	5	0,2 ‰	-	-	-	0,2 ‰
Kingrimursel	-	-	-	-	0	-	-	-	-	-
Lehelin	10	-	-	-	10	0,4 ‰	-	-	-	0,4 ‰
Liaze	6	-	-	-	6	0,24 ‰	-	-	-	0,24 ‰
Lischoys	3	-	-	-	3	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Lot	7	2	-	-	9	0,28 ‰	0,08 ‰	-	-	0,36 ‰
Lyppaut	5	-	-	-	5	0,2 ‰	-	-	-	0,2 ‰
Meljanz	7	1	1	-	9	0,28 ‰	0,04 ‰	0,04 ‰	-	0,36 ‰
Obie	4	-	-	-	4	0,04 ‰	-	-	-	0,16 ‰
Obilot	3	-	-	-	3	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Orgeluse	6	-	-	-	6	0,24 ‰	-	-	-	0,24 ‰
Orilus	4	-	-	-	4	0,16 ‰	-	-	-	0,16 ‰
Parzival	3	1	-	-	4	0,12 ‰	0,04 ‰	-	-	0,16 ‰
Plippalinot	1	-	-	-	1	0,04 ‰	-	-	-	0,04 ‰
Repanse d. S.	3	-	-	-	3	0,12 ‰	-	-	-	0,12 ‰
Sangive	1	-	-	-	1	0,04 ‰	-	-	-	0,04 ‰
Scherules	1	-	-	-	1	0,04 ‰	-	-	-	0,04 ‰
Segramors	2	-	-	-	2	0,08 ‰	-	-	-	0,08 ‰
Sigune	2	-	-	-	2	0,08 ‰	-	-	-	0,08 ‰
Trevrizent	1	-	-	-	1	0,04 ‰	-	-	-	0,04 ‰
Urjans	2	-	-	-	2	0,08 ‰	-	-	-	0,08 ‰
Vergulaht	1	-	-	-	1	0,04 ‰	-	-	-	0,04 ‰

11.1. Wolframs *Willehalm*

(1) Nennungen im Gesamt-Text

PN	ABSOLUT			RELATIV		
	Erzählerstimme	Figurenrede ²⁶⁵	Gesamt	Erzählerstimme	Figurenrede ²⁶⁵	Gesamt
Alyze	21	0	21	1,5 ‰	-	1,5 ‰
Arofel	29	6	35	2,1 ‰	0,4 ‰	2,5 ‰
Ehmereiz	23	9	32	1,6 ‰	0,65 ‰	2,3 ‰
Ernalt	20	1	21	1,4 ‰	0,07 ‰	1,5 ‰
Gyburc	99	33 (9)	132	7,1 ‰	2,4 ‰ (0,6 ‰)	9,4 ‰
(+ Arabel)	(+ 7)	(+ 13) (4)	(+ 20)	(+ 0,5 ‰)	(+ 0,9 ‰) (0,3 ‰)	(+ 1,4 ‰)
Halzebier	27	5	32	1,9 ‰	0,36 ‰	2,3 ‰
Heimrich	62	11 (3)	73	4,4 ‰	0,8 ‰ (0,2 ‰)	5,2 ‰
Irmschart	12	3	15	0,85 ‰	0,2 ‰	1,1 ‰
Loys	6	9 (4)	15	0,4 ‰	0,65 ‰ (0,28 ‰)	1,1 ‰
Poydjus	16	3	19	1,1 ‰	0,2 ‰	1,4 ‰
Rennewart	90	11	101	6,4 ‰	0,8 ‰	7,2 ‰
Terramer	107	29 (3)	136	7,6 ‰	2,1 ‰ (0,2 ‰)	9,7 ‰
Tesereiz	14	11	25	1,0 ‰	0,8 ‰	1,8 ‰
Tybalt	28	47 (8)	75	2,0 ‰	3,4 ‰ (0,6 ‰)	5,4 ‰
Vivianz	52	23 (7)	75	3,7 ‰	1,6 ‰ (0,5 ‰)	5,4 ‰
Willehalm	28	12	40	2,0 ‰	0,9 ‰	2,9 ‰

²⁶⁵ In Klammern die Angabe, wie viele dieser Nennungen in einem Monolog erfolgen.

(2) Nennungen durch die Erzählerstimme

PN	ABSOLUT					RELATIV				
	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	Erzähler gesamt
Alyze	20	1	-	-	21	1,4 ‰	0,07 ‰	-	-	1,5 ‰
Arofel	17	2	10	-	29	1,2 ‰	0,14 ‰	0,7 ‰	-	2,1 ‰
Ehmereiz	18	-	5	-	23	1,3 ‰	-	0,36 ‰	-	1,6 ‰
Ernalt	19	-	1	-	20	1,36 ‰	-	0,07 ‰	-	1,4 ‰
Gyburc	88	8	-	3	99	6,3 ‰	0,6 ‰	-	0,2 ‰	7,1
(+ Arabel)	(+ 5)	(+ 1)	(-)	(+ 1)	(+ 7)	(+ 0,4 ‰)	(+ 0,07 ‰)	(-)	(+ 0,07 ‰)	(+0,5)
Halzebier	21	1	5	-	27	1,5 ‰	0,07 ‰	0,36 ‰	-	1,9 ‰
Heimrich	46	10	5	1	62	3,3 ‰	0,7 ‰	0,36 ‰	0,07 ‰	4,4 ‰
Irmschart	10	2	-	-	12	0,4 ‰	0,14 ‰	-	-	0,85 ‰
Loys	6	-	-	-	6	0,4 ‰	-	-	-	0,4 ‰
Poydjus	13	-	3	-	16	0,9 ‰	-	0,2 ‰	-	1,14 ‰
Rennewart	89	-	1	-	90	6,4 ‰	-	0,07 ‰	-	6,4 ‰
Terramer	85	15	7	-	107	6,1 ‰	1,1 ‰	0,5 ‰	-	7,6 ‰
Tesereiz	12	-	2	-	14	0,86 ‰	-	0,14 ‰	-	1,0 ‰
Tybalt	23	3	2	-	28	1,6 ‰	0,2 ‰	0,14 ‰	-	2,0 ‰
Vivianz	49	-	1	2	52	3,5 ‰	-	0,07 ‰	0,14 ‰	3,7 ‰
Willehalm	23	2	2	1	28	1,6 ‰	0,14 ‰	0,14 ‰	0,07 ‰	2,0 ‰

(3) Nennungen im Dialog

PN	ABSOLUT				RELATIV			
	Selbst-nennung	Nennung gegenüber Genanntem	Nennung gegenüber Drittem	Dialog gesamt	Selbst-nennung	Nennung gegenüber Genanntem	Nennung gegenüber Drittem	Dialog gesamt
Alyze	-	-	-	-	-	-	-	-
Arofel	-	-	6	6	-	-	0,4 ‰	0,4 ‰
Ehmereiz	-	2	7	9	-	0,14 ‰	0,5 ‰	0,65 ‰
Ernalt	1	-	-	1	0,07 ‰	-	-	0,07 ‰
Gyburc	-	4	20	24	-	0,3 ‰	1,4 ‰	1,7 ‰
(+ Arabel)	(-)	(-)	(+9)	(+9)	(-)	(-)	(+ 0,6 ‰)	(+ 0,6 ‰)
Halzebier	-	1	4	5	-	0,07 ‰	0,28 ‰	0,36 ‰
Heimrich	-	-	8	8	-	-	0,6 ‰	0,6 ‰
Irmschart	-	1	2	3	-	0,07 ‰	0,14 ‰	0,2 ‰
Loys	-	-	5	5	-	-	0,36 ‰	0,36 ‰
Poydjus	-	2	1	3	-	0,14 ‰	0,07 ‰	0,2 ‰
Rennewart	-	1	10	11	-	0,07 ‰	0,7 ‰	0,8 ‰
Terramer	-	-	26	26	-	-	1,9 ‰	1,9 ‰
Tesereiz	-	-	11	11	-	-	0,8 ‰	0,8 ‰
Tybalt	-	-	39	39	-	-	2,8 ‰	2,8 ‰
Vivianz	-	-	16	16	-	-	1,14 ‰	1,14 ‰
Willehalm	2	3	7	12	0,14 ‰	0,2 ‰	0,5 ‰	0,9 ‰

(4) Nennungen im Dialog gegenüber einem Dritten

PN	ABSOLUT					RELATIV				
	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	gesamt	Bez. d. Genannt.	Umschr. e. Figur	Umschr. e. Sache	Sonderfälle	gesamt
Alyze	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Arofel	6	-	-	-	6	0,4 ‰	-	-	-	0,4 ‰
Ehmereiz	7	-	-	-	7	0,5 ‰	-	-	-	0,5 ‰
Ernalt	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Gyburc	19	1	-	-	20	1,35 ‰	0,07 ‰	-	-	1,4 ‰
(+ Arabel)	(+ 9)	(-)	(-)	(-)	(+ 9)	(+ 0,6 ‰)	(-)	(-)	(-)	(+ 0,6 ‰)
Halzebier	2	2	-	-	4	0,14 ‰	0,14 ‰	-	-	0,28 ‰
Heimrich	5	3	-	-	8	0,36 ‰	0,2 ‰	-	-	0,6 ‰
Irmschart	2	-	-	-	2	0,14 ‰	-	-	-	0,14 ‰
Loys	4	-	1	-	5	0,28 ‰	-	0,07 ‰	-	0,36 ‰
Poydjus	1	-	-	-	1	0,07 ‰	-	-	-	0,07 ‰
Rennewart	7	-	-	3	10	0,5 ‰	-	-	0,2 ‰	0,7 ‰
Terramer	26	-	-	-	26	1,9 ‰	-	-	-	1,9 ‰
Tesereiz	7	-	4	-	11	0,5 ‰	-	0,28 ‰	-	0,8 ‰
Tybalt	36	1	2	-	39	2,6 ‰	0,07 ‰	0,14 ‰	-	2,8 ‰
Vivianz	16	-	-	-	16	1,14 ‰	-	-	-	1,14 ‰
Willehalm	6	-	1	-	7	0,4 ‰	-	0,07 ‰	-	0,5 ‰

12. „Figurenrelevante Passagen“

PN	gezählte Passagen	Anzahl Verse
Artus (<i>Erec</i>)	1095-1293; 1501-2865; 4629 ⁵ -5287; 9826-Ende	2.586
Artus (<i>Iwein</i>)	1-241; 2446-3248; 4520-4739; 5625-5760; 6877-7780	2.294
Artus (<i>Parzival</i>)	147,11-161,8; 280,1-337,30; 644,12-652,22; 661,6-677,13; 698,17-731,30; 754,29-786,30	4.863
Enite	428-Ende	9.764
Erec	gesamter Text	10.191
Gawan (<i>Parzival</i>)	280,1-432,30; 503,1-786,30	13.110
Gawein (<i>Iwein</i>)	1-241; 2446-3248; 4520-4739; 5625-5760; 6877-7780	2.294
Gregorius	1136-Ende	2.871
Gyburc/Arabel	1,1-111,25; 215,1-313,30	6.295
Heinrich	gesamter Text	1.520
Iwein	1-241; 803-4519; 4740-5624; 5997-Ende	7.013
Laudine	1135-2762; 5145-5563; 7805-Ende	2.409
Lunete	1135-2762; 3059-3248; 3923-4356; 5145-5563; 5867-5925; 7805-Ende	3.092
Parzival	116,5-337,30; 433,1-502,30; 678,18-Ende	13.239
Rennewart	187,1-214,30; 223,26-334,2; 362,1-Ende	7.320
Terramer	1,1-111,25; 215,1-223,25; 334,3-Ende	7.601
Willehalm	1,1-105,30; 111,26-214,30; 223,26-334,2; 362,1-Ende	12.721

13. Literaturverzeichnis

Am linken Rand in KAPITÄLCHEN stehen jeweils die Kurztitel, nach denen in der Arbeit zitiert wurde.

(a) Textausgaben:

- CONTE DU GRAAL Chrétien de Troyes: Der Percevalroman (Le Conte du Graal). Übers. u. eingel. von Monica Schöler-Beinhauer. München: Fink 1991.
- EREC & ENIDE Chrétien de Troyes: Erec und Enide. Übers. u. eingel. v. Ingrid Kasten. München: Fink 1979.
- YVAIN Chrétien de Troyes: Yvain. Übers. u. eingel. v. Ilse Nolting-Hauff. München: Fink 1983.
- A.H. Hartmann von Aue: Der arme Heinrich. Hg. v. Hermann Paul. Neu bearb. v. Kurt Gärtner. 17., durchges. Aufl. Tübingen: Niemeyer 2001. (= Altdeutsche Textbibliothek 3)
- EREC Hartmann von Aue: Erec. Mittelhochdeutscher Text u. Übertragung v. Thomas Cramer. 26. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer 2005.
- GREGORIUS Hartmann von Aue: Gregorius, der gute Sünder. Mhd. Text nach der Ausg. v. Friedrich Neumann. Übertragung v. Burkhard Kippenberg. Nachw. v. Hugo Kuhn. Stuttgart: Reclam 2005. (= RUB 1787)
- IWEIN Hartmann von Aue: Iwein. Aus dem Mhd. übers., m. Anmerkungen u. e. Nachw. v. Max Wehrli. Zürich: Manesse 1988.
- PARZIVAL Wolfram von Eschenbach: Parzival. Studienausgabe, 2. Aufl. Mhd. Text nach der 6. Ausgabe von Karl Lachmann. Übers. v. Peter Knecht. Mit Einführungen zum Text der Lachmannschen Ausgabe und in Probleme der ‚Parzival‘-Interpretation von Bernd Schirok. Berlin, New York: de Gruyter 2003.
- WILLEHALM Wolfram von Eschenbach: Willehalm. 3., durchgesehene Auflage. Text der Ausgabe von Werner Schröder. Übersetzung, Vorwort und Register von Dieter Kartschoke. Berlin, New York: de Gruyter 2003.

(b) Sekundärliteratur:

- BARTSCH (1875) Karl Bartsch: Die Eigennamen in Wolframs Parzival und Titurel. In: Germanistische Studien. Supplement zur Germania 2 (1875), S. 114-159.
- BIRUS (1987) Hendrik Birus: Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 17, Heft 67 (1987), S. 38-51.
- BRÜGGEN (2004) Elke Brüggem: Schattenspiele. Beobachtungen zur Erzählkunst in Wolframs ‚Parzival‘. In: Wolfram-Studien 18 (2004), S. 171-188.
- BUMKE (2004) Joachim Bumke: Wolfram von Eschenbach. 8., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004. (= Sammlung Metzler 36).
- BUMKE (2006) Joachim Bumke: Der ‚Erec‘ Hartmanns von Aue. Eine Einführung. Berlin, New York: de Gruyter 2006.

- DEBUS (1989) Friedhelm Debus: Namen in deutschen literarischen Texten des Mittelalters. Einführung in die Thematik. In: Friedhelm Debus / Horst Pütz (Hrsg.): Namen in deutschen literarischen Texten des Mittelalters. (= Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, Band 12.) Neumünster: Wachholtz 1989, S. 9-15.
- DEBUS (2001) Friedhelm Debus: Vom Zauber literarischer Namen. Intentionen – Funktionen – Wirkungen. In: Beiträge zur Namenforschung NF 36 (2001), S. 1-27.
- DEBUS (2002) Friedhelm Debus: Namen in literarischen Werken. (Er-) Findung – Form – Funktion. (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 2002, Nr.2). Stuttgart: Steiner 2002.
- DIEDERIX (1981) Hans-Werner Diederix: Aspekte des Erzählens in Hartmanns *Iwein*. Amsterdam: Rodopi 1981.
- DRUBE (1931) Herbert Drube: Hartmann und Chrétien. Münster in Westfalen: Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung 1931.
- FLEISCH (2003) Michael Fleisch: Poetische Funktion. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. (= Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte) Bd. 3. Hrsg. v. Jan-Dirk Müller. Berlin, New York: de Gruyter 2003. S. 105-106.
- FLEISCHER (1992) Wolfgang Fleischer: Name und Text. Ausgewählte Studien zur Onomastik und Stilistik. Tübingen: Niemeyer 1992.
- FRICKE (2003) Harald Fricke: Poetik. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. (= Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte) Bd. 3. Hrsg. v. Jan-Dirk Müller. Berlin, New York: de Gruyter 2003. S. 100-105.
- FUNKE (1925) Otto Funke: Zur Definition des Begriffes 'Eigennamen'. In: Probleme der englischen Sprache und Kultur. Festschrift Johannes Hoops zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Wolfgang Keller Heidelberg: Winter 1925 (= Germanistische Bibliothek. 2. Abteilung. Band 20), S. 72-79.
- GÄRTNER (1989) Kurt Gärtner: Vorschläge zur provisorischen Erschließung der Namen mittelhochdeutscher Texte. In: Friedhelm Debus / Horst Pütz (Hrsg.): Namen in deutschen literarischen Texten des Mittelalters. (= Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, Band 12.) Neumünster: Wachholtz 1989, S. 147-160.
- GIBBS (1976) Marion E. Gibbs: Narrative art in Wolfram's „Willehalm“. Göppingen: Kümmerle 1976.
- GOETZ (2002) Hans-Werner Goetz: „Nomen“. Zur Bedeutung von Personennamen in der frühmittelalterlichen Gesellschaft. In: Dieter Kremer (Hrsg.): Onomastik. Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Trier, 12.-17. April 1993. Tübingen: Niemeyer 2002, S. 49-60.
- GREEN (1982) Dennis Howard Green: The art of recognition in Wolfram's *Parzival*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press 1982.
- GREENFIELD/
MIKLAUTSCH (1998) John Greenfield / Lydia Miklautsch: Der „Willehalm“ Wolframs von Eschenbach. Eine Einführung. Berlin, New York: de Gruyter 1998.
- GROOS (2002) Arthur Groos (Hrsg.): Perceval / Parzival. A casebook. New York, London: Routledge 2002. (= Arthurian characters and themes; vol. 6)

- GUTSCHMIDT (1989) Karl Gutschmidt: Bemerkungen zum Gegenstand und zu den Aufgaben der poetischen (literarischen) Onomastik. In: Friedhelm Debus / Wilfried Seibicke (Hrsg.): Reader zur Namenkunde I: Namentheorie (= Germanistische Linguistik 98-100). Hildesheim/Zürich/New York: Olms 1989, S. 425-430.
- HAASE (1988) Gudrun Haase: Die germanistische Forschung zum *Erec* Hartmanns von Aue. Frankfurt am Main u.a.: Lang 1988.
- HÄRTEL (2002) Rainhard Härtel: Selbstbenennung und Fremdbenennung im hohen Mittelalter. In: Dieter Kremer (Hrsg.): Onomastik. Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Trier, 12.-17. April 1993. Tübingen: Niemeyer 2002, S. 91-114.
- HAUSER (1933) Thusnelda Hauser: Studien zur literarischen Namengebung im Altfranzösischen. Diss. Univ. Wien 1933.
- HENGST/SOBANSKI (2000) Karlheinz Hengst / Ines Sobanski: Eigennamen als Strukturelemente im literarischen Text. In: English in the Modern World. Festschrift for Hartmut Breitzkreuz on the Occasion of his Sixtieth Birthday. Ed. by Maria Dakowska (= Foreign Language Studies 5). Frankfurt am Main u.a.: Europ. Verl. d. Wiss. 2000, S. 79-101.
- HÜBNER (2003) Gert Hübner: Erzählform im höfischen Roman. Studien zur Fokalisierung im „Eneas“, im „Iwein“ und im „Tristan“. Tübingen, Basel: Francke 2003.
- HÜBNER (2004) Gert Hübner: Fokalisierung im höfischen Roman. In: Wolfram-Studien 18 (2004), S. 127-150.
- JANDEBEUR (1926) Franz Jandebaur: Reimwörterbücher und Reimwortverzeichnisse. Zum ersten Büchlein, *Erec*, Gregorius, Armen Heinrich, den Liedern von Hartmann von Aue und dem sog. zweiten Büchlein. Mit einem Vorwort über die Entwicklung der deutschen Reimlexikographie. München: Callwey 1926.
- KALVERKÄMPER (1978) Hartwig Kalverkämper: Textlinguistik der Eigennamen. Stuttgart: Klett-Cotta 1978.
- KAPLAN/BERNAYS (1997) Justin Kaplan / Anne Bernays: The Language of Names. New York: Simon & Schuster 1997.
- KATTINGER (1970) Gernot Kattinger: Die Verwendung des Personalpronomens als Subjekt zum Verbum dargestellt an „Erec und Enide“ von Chrétien de Troyes. Diss. Univ. Erlangen-Nürnberg 1970.
- KELLERMANN (1967) Wilhelm Kellermann: Aufbaustil und Weltbild Chrétiens von Troyes im *Percevalroman*. 2., unveränderte Aufl. Tübingen: Niemeyer 1967.
- KLEIBER (1962) Wolfgang Kleiber: Zur Namenforschung in Wolframs *Parzival*. In: Der Deutschunterricht 14 (1962), S. 81-90.
- KÖGLER (1984) Heidemarie Kögler: Zu einigen Problemen der literarischen Onomastik. In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 4 (1984), S. 185-197.
- KRIPKE (1993) Saul A. Kripke: Name und Notwendigkeit. Übers. v. Ursula Wolf. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993.
- KUNITZSCH (1975) Paul Kunitzsch: Quellenkritische Bemerkungen zu einigen Wolframschen *Orientalia*. In: Wolfram-Studien 3 (1975), S. 263-275.
- KUTTNER (1978) Ursula Kuttner: Das Erzählen des Erzählten. Eine Studie zum Stil in Hartmanns „Erec“ und „Iwein“. Bonn: Bouvier 1978.

- LAMPING (1983) Dieter Lamping: Der Name in der Erzählung. Zur Poetik des Personennamens (= Wuppertaler Schriftenreihe Literatur 21). Bonn: Bouvier 1983.
- LENSCHOW (1996) Sabine Lenschow: Die Funktion und Verwendung der Propria in der mittelhochdeutschen Dietrich-Epik. (= Documenta Onomastica Litteralia Medii Aevi, Bd. 1). Hildesheim u.a.: Olms 1996.
- LUEF (1993) Katja Luef: Antonomasien im Parzival des Wolfram von Eschenbach. Diplomarbeit Univ. Wien 1993.
- MARTIN (1976) Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Hrsg. u. erkl. v. Ernst Martin. Bd. 2: Kommentar. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1976.
- MERTENS (1998) Volker Mertens: Der deutsche Artusroman. Stuttgart: Reclam 1998. (= RUB 17609)
- MÜLLER (2003) Michael Müller: Namenkataloge. Funktionen und Strukturen einer literarischen Grundform in der deutschen Epik vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit. Hildesheim, Zürich, New York: Olms 2003. (= Documenta Onomastica Litteralia 3)
- MÜLLER-RICHTER/
LARCATI (1998) Klaus Müller-Richter / Arturo Larcati (Hrsg.): Der Streit um die Metapher. Poetologische Texte von Nietzsche bis Handke. Darmstadt: Wiss. Buchges. 1998.
- NELLMANN (1973) Eberhard Nellmann: Wolframs Erzähltechnik. Untersuchungen zur Funktion des Erzählers. Wiesbaden: Steiner 1973.
- NELLMANN (1994) Wolfram von Eschenbach: Parzival. Nach der Ausgabe Karl Lachmanns revidiert und kommentiert von Eberhard Nellmann. Übertragen von Dieter Kühn. (= Bibliothek des Mittelalters, Band 8). Bd. 2. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1994.
- OKKEN (1993) Lambertus Okken: Kommentar zur Artusepik Hartmanns von Aue. Amsterdam, Atlanta: GA 1993.
- PARSHALL (1981) Linda B. Parshall: The art of narration in Wolfram's *Parzival* and Albrecht's *Jüngerer Titurel*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press 1981.
- PRZYBILSKI (2000) Martin Przybilski: *sippe* und *geslehte*: Verwandtschaft als Deutungsmuster im „Willehalm“ Wolframs von Eschenbach. (= Imagines Medii Aevi 4) Wiesbaden: Reichert 2000.
- RAJEC (1977) Elizabeth M. Rajec: Literarische Onomastik. Eine Bibliographie (= Beiträge zur Namenforschung NF, Beiheft 12). Heidelberg: Winter 1977.
- REICHERT (2002) Hermann Reichert: Wolfram von Eschenbach: *Parzival* für Anfänger. Wien: Edition Praesens 2002.
- ROSENFELD (1971) Hellmut Rosenfeld: Personen-, Orts- und Ländernamen in Wolframs Parzival. In: Wolfgang Meid / Hermann M. Ölberg / Hans Schmeja (Hrsg.): Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie. Festschrift für Karl Finsterwalder zum 70. Geburtstag (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwiss. 16). Innsbruck: Tyrolia 1971, S. 203-214.
- ROSENFELD (1974) Hellmut Rosenfeld: Die Namen in Wolframs ‚Parzival‘. Herkunft, Schichtung, Funktion. In: Wolfram-Studien 2 (1974), S. 36-52.
- ROSUMEK (1989) Silke Rosumek: Techniken der Namennennung in Wolframs von Eschenbach „Parzival“. In: Friedhelm Debus / Horst Pütz (Hrsg.): Namen in deutschen literarischen Texten des Mittelalters. (= Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, Band 12.) Neumünster: Wachholtz 1989, S. 189-203.

- RUBERG (1989) Uwe Ruberg: Zur Poetik der Eigennamen in Gottfrieds ‚Tristan‘. In: Albrecht Greule / Uwe Ruberg (Hrsg.): Sprache, Literatur, Kultur. Studien zu ihrer Geschichte im deutschen Süden und Wesen. Wolfgang Kleiber zu seinem 60. Geburtstag gewidmet. Stuttgart: Steiner 1989, S. 301-320.
- SCHRÖDER (1978) Wolfram von Eschenbach: Willehalm. Nach der gesamten Überlieferung kritisch herausgegeben von Werner Schröder. Berlin, New York: de Gruyter 1978.
- SCHRÖDER (1982) Werner Schröder: Die Namen im „Parzival“ und im „Titurel“ Wolframs von Eschenbach. Berlin, New York: de Gruyter 1982.
- SCHULZ (1857) Albert Schulz: Über die Eigennamen im Parzival des Wolfram von Eschenbach. In: Germania. Vierteljahresschrift für deutsche Altertumskunde 2 (1857), S. 385-409.
- SCHWAKE (1970) Helmut-Peter Schwake: Zur Frage der Namenssymbolik im höfischen Roman. In: Germanisch-romanische Monatsschrift 20 (1970), S. 338-353.
- SONDEREGGER (1987) Stefan Sonderegger: Die Bedeutsamkeit der Namen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 17, Heft 67 (1987), S. 11-23.
- SOSNA (2003) Anette Sosna: Fiktionale Identität im höfischen Roman um 1200: *Erec, Iwein, Parzival, Tristan*. Stuttgart: Hirzel 2003.
- STEINLE (1978) Gisela Steinle: Hartmann von Aue – Kennzeichnen durch Bezeichnen. Zur Verwendung der Personenbezeichnungen in seinen epischen Werken. Bonn: Bouvier 1978.
- STIEGLER (1994) Bernd Stiegler: Die Aufgabe des Namens. Untersuchungen zur Funktion der Eigennamen in der Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts. München: Fink 1994.
- STÜCKLER (2004) Pamela Charlotte Stückler: Probleme der „Iwein“-Forschung. Diplomarbeit Univ. Wien 2004.
- SUERBAUM (2002) Almut Suerbaum: Structures of Dialogue in *Willehalm*. In: Martin H. Jones / Timothy McFarland (Hrsg.): Wolfram's "Willehalm". Fifteen Essays. Rochester, New York u.a.: Camden House 2002, S. 231-248.
- URSCHELER (2002) Andreas Urscheler: Kommunikation in Wolframs „Parzival“. Eine Untersuchung zu Form und Funktion der Dialoge. (= Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700, Bd. 38). Bern u.a.: Lang 2002.
- VAN DALEN-OSKAM (2002) Karina van Dalen-Oskam: The mutual influence of names and rhyme. In: Dieter Kremer (Hrsg.): Onomastik. Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Trier, 12.-17. April 1993. Tübingen: Niemeyer 2002, S. 217-224.
- VAN PEER (2003) Willie van Peer: Poetizität. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. (= Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte) Bd. 3. Hrsg. v. Jan-Dirk Müller. Berlin, New York: de Gruyter 2003. S. 111-113.
- WAND (1989) Chrstine Wand: Wolfram von Eschenbach und Hartmann von Aue. Literarische Reaktionen auf Hartmann im *Parzival*. Herne: Verlag für Wissenschaft und Kunst 1989.
- WAPNEWSKI (1979) Peter Wapnewski: Hartmann von Aue. 7., ergänzte Aufl. Stuttgart: Metzler 1979. (= Sammlung Metzler 17)

- WEIS (2002) Béatrice Weis: L'onomastique dans les romans courtois. Chrétien de Troyes, Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach. In: Dieter Kremer (Hrsg.): Onomastik. Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Trier, 12.-17. April 1993. Tübingen: Niemeyer 2002, S. 319-324.
- WERNER (1989) Otmar Werner: Eigennamen im Dialog. In: Friedhelm Debus / Wilfried Seibicke (Hrsg.): Reader zur Namenkunde I: Namentheorie (= Germanistische Linguistik 98-100). Hildesheim/Zürich/New York: Olms 1989, S. 181-200.
- WIEHL (1974) Peter Wiehl: Die Redeszene als episches Strukturelement in den Erec- und Iwein-Dichtungen Hartmanns von Aue und Chrestiens de Troyes. (= Bochumer Arbeiten zur Sprach- und Literaturwissenschaft 10) München: Fink 1974.
- WILLEMS (1996) Klaas Willems: Eigenname und Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie des *nomen proprium*. Heidelberg: Winter 1996.
- WITKOWSKI (1964) Teodolius Witkowski: Grundbegriffe der Namenkunde (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Vorträge und Schriften, Heft 91). Berlin: Akademie-Verlag 1964.
- YOUNG (2000) Christopher Young: Narrativische Perspektiven in Wolframs „Willehalm“. Figuren, Erzähler, Sinngebungsprozeß. (= Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 104). Tübingen: Niemeyer 2000.
- ZIMA/HARZER (2000) Peter V. Zima / Friedmann Harzer: Literaturtheorie. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. (= Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte) Bd. 2. Hrsg. v. Harald Fricke. Berlin, New York: de Gruyter 2000. S. 482-485.
- ZUTT (1979) Herta Zutt: König Artus, Iwein, Der Löwe. Die Bedeutung des gesprochenen Worts in Hartmanns „Iwein“. Tübingen: Niemeyer 1979.

14. Abstracts

14.1. Abstract (deutsch)

Die Arbeit geht von der Annahme aus, dass Personennamen innerhalb eines literarischen Textes Zeichen mit hoher Bedeutsamkeit darstellen, unabhängig davon, ob ihre Erwähnung vom Dichter gezielt oder intuitiv erfolgt.

Es lassen sich mehrere Funktionen literarischer Eigennamen benennen. Die erste Gruppe dieser Funktionen (Identifizierung, Akzentuierung, Anonymisierung) bezieht sich vorrangig auf den Namenträger; die andere Gruppe (Fiktionalisierung, Perspektivierung, Handlungsvernetzung) hat Bezüge, die deutlich über die genannte Figur hinausweisen.

Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach offenbaren bei der Nennung von Personennamen unterschiedliche Konzepte.

Bei Hartmann spielt das Verhältnis von Individuum und Name oft eine größere Rolle als bei Wolfram, der dieser Thematik zwar auch Raum gibt, bei dem Personennamen aber vor allem zur Gestaltung einer plastisch erfahrbaren fiktiven Gesellschaft dienen.

Dies zeigt sich zunächst an der Menge der Namen, die in Wolframs Texten deutlich größer ist. Nur im *Erec* nennt Hartmann viele Namen, in seinen anderen Texten ist die Anzahl gering.

Weiter zeigt Wolfram bei den verschiedenen Varianten, Namen im Text einzubringen (durch Erzählerstimme, durch Figurenrede, in Monologen, durch Vorstellungen, durch Erzählungen von Figuren über Figuren usw.), eine Neigung dazu, die Figuren seiner Texte durch Namennennungen zu vernetzen.

Für Hartmann kann bei mehreren Figuren (z.B. Erec, Heinrich, Iwein) festgestellt werden, dass sich der Dichter innerhalb eines Textes namentlich fast nur auf eine Figur konzentriert sowie einige Figuren (z.B. Gregorius, Iwein) in ein enges Verhältnis zu ihrem Namen setzt, das schon für sich genommen problematisiert werden kann. Diese Thematik wird von Wolfram ebenfalls aufgegriffen, aber nur als exemplarische Randerscheinung (z.B. bei Parzival, Gyburc) in seiner breiten Namenlandschaft.

14.2. Abstract (english)

This paper works from the assumption that personal names in literature are highly meaningful signs, not dependent on whether the poet mentions them with a certain goal or intuitive.

There are a number of functions which personal names can assume in a literary text. The first group of these functions (Identification, Accentuation, Anonymisation) is of prime importance to the bearer of the name; the other group (Fictionalisation, Perspectivation, Plot-Connection) has relations that go far beyond the named character.

Hartmann von Aue and Wolfram von Eschenbach show different concepts regarding the mentioning of personal names.

In Hartmann's texts the relationship between the individual and its name is often of greater importance than in Wolfram's, who does not completely ignore this topic but uses personal names above all for constructing a fictional society that can be experienced vividly.

This can be noticed first by looking at the amount of names we find in Hartmann's and Wolfram's texts, which is significantly larger in Wolfram's. Only in the *Erec* Hartmann mentions a lot of names, in his other texts there is only a low number of personal names to be found.

Also concerning the different possibilities of mentioning a name (in the narrator's voice, in a character's direct speech, in monologues, introductions, in a dialogue about a non-present character etc.), Wolfram shows his tendency of connecting his characters by mentioning them by their personal names.

In Hartmann's texts we see that the poet concentrates himself in each text on a small number of characters that are named often (i.e. Erec, Heinrich, Iwein) and that he puts some characters (i.e. Gregorius, Iwein) in a very close relationship to their personal names. Here, the name sometimes shows in itself a problematic nature. This topic is picked up also by Wolfram, but only as a matter of peripheral importance, only in examples (i.e. Parzival, Gyburc) amidst his huge landscape of personal names.

15. Lebenslauf

Ich wurde am 14. Oktober 1984 als Sohn von Josef und Maria Gerstenecker in Stockerau, Niederösterreich, geboren. Ich wuchs in Korneuburg auf, besuchte dort vier Jahre lang die Volksschule und danach acht Jahre lang das Bundesgymnasium Stockerau, wo ich im Juni 2003 die Matura mit ausgezeichnetem Erfolg ablegte.

Von Oktober 2003 bis September 2004 leistete ich meinen ordentlichen Zivildienst beim Österreichischen Roten Kreuz in Korneuburg, Stockerau und Ernstbrunn.

Im Oktober 2004 begann ich mein Diplomstudium der Deutschen Philologie, im März 2005 das individuelle Diplomstudium der Keltologie, beides an der Universität Wien. Im Lauf des Studiums legte ich meinen Schwerpunkt auf mittelalterliche (deutsche bzw. irische und walisische) Dichtung, wobei das Hauptaugenmerk auf der Germanistik lag. Hier beschäftigte ich mich vor allem mit Heldenepik und Artusromanen, darüber hinaus mit Spruchdichtung (besonders mit jener Walthers) und mit Fastnachtspielen. Außerdem bildeten sich bei mir besondere Interessen an Narratologie und Poetologie heraus.

Aus der Mischung dieser Interessen entstand letztendlich auch die Idee zur vorliegenden Diplomarbeit.